

***Der Zusammenhang zwischen dem Austritt
aus der römisch-katholischen Kirche und den
Entscheidungsstilen anhand des
General Decision Making Style***

Masterarbeit

am

Studiengang „Betriebswirtschaft & Wirtschaftspsychologie“

an der Ferdinand Porsche FernFH

Dorothea Andritz B.A.

1410683002

Begutachter: Mag. Dr. Christoph Kogler

Graz, 17. September 2017

Danksagung

An dieser Stelle bedanke ich mich bei allen, die mich in den vergangenen Jahren während meines berufsbegleitenden Studiums geleitet, motiviert und unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Mag. Dr. Christoph Kogler, der mich bei der Erstellung meiner Masterarbeit betreut hat. Vielen Dank für die gute und konstruktive Zusammenarbeit.

Dem gesamten Team der Ferdinand Porsche FernFH danke ich für die Unterstützung und Betreuung bei administrativen Fragen und Angelegenheiten. Die gute Organisation dieses Studienganges hat es mir ermöglicht dieses Studium neben den beruflichen Herausforderungen zu absolvieren.

Ein besonders Dankeschön gilt meiner Familie und meinen Freunden. Eure motivierenden Worte, eure Geduld und euer Verständnis haben mich durch die Zeit des Studiums begleitet.

Ein herzliches „*Vergelt's Gott*“ dafür!

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß übernommen wurden, habe ich als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt oder veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

17. September 2017

Unterschrift

Zusammenfassung

Der subjektive Nutzen des Einzelnen steht auch bei der Überlegung und der Entscheidung aus der römisch-katholischen Kirche auszutreten im Mittelpunkt. In dieser Masterarbeit wird untersucht, warum ausgetreten wird und die häufigsten Austrittsgründe näher beleuchtet. Anhand des General Decision Making Style (GDMS) von Scott und Bruce wird überprüft, ob die Entscheidung für den Austritt stärker rational oder intuitiv getroffen wird und sich die Entscheidungsstile von Katholikinnen und Katholiken wesentlich von ausgetretenen Personen unterscheiden. Außerdem wird untersucht, ob eine transparente Mittelverwendung und Mitbestimmung einen Einfluss auf das Gerechtigkeitsempfinden von Katholikinnen und Katholiken hat. Insgesamt haben 243 Personen, davon 89 Katholikinnen und Katholiken, 97 aus der römisch-katholischen Kirche ausgetretene Personen und 57 Personen anderer Glaubensgemeinschaften einen Fragebogen ausgefüllt. Neben den 25 Fragen des GDMS wurden weitere Fragen zu Austrittsgründen, Gerechtigkeitsempfinden und Bedeutung der römisch-katholischen Kirche gestellt. Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass der Entscheidung aus der Kirche auszutreten am häufigsten ein rationaler oder ein intuitiver Entscheidungsstil zugrunde liegt. Die weiteren Entscheidungsstile vermeidend, spontan und unselbständig treten in geringerem Ausmaß auf. Im Vergleich der drei Gruppen zeigen sich die höchsten Werte bei den Ausgetretenen. Außerdem konnte bestätigt werden, dass durch die Möglichkeit der Mitbestimmung zum einen das Gerechtigkeitsempfinden positiv verändert wird und zum anderen die Bereitschaft zur Zahlung eines Kirchenbeitrages steigt. Die Erkenntnis dieser Arbeit ist, dass Entscheidungen im Zusammenhang mit Religion und Glaube verstärkt rational getroffen werden und die römisch-katholische Kirche diesen Aspekt für zukünftige Veränderungen berücksichtigen muss.

Schlüsselbegriffe: Entscheidungen, Entscheidungsstile, Gerechtigkeit, Austrittsgründe, Kirchenbeitrag

Abstract

The individual's subjective benefit is particularly important for the decision of leaving the roman catholic church. The target of the present study is to examine why people leave the roman catholic church and which reasons of exit are the common ones. Based on the General Decision Making Style (GDMS) of Scott and Bruce the author tests whether catholics decide more often rational or intuitive and if there are differences within the decision making style between catholics, heretics and people who have resigned from the roman catholic church. Furthermore these work investigates the perceived justice in relation with the height of the church contribution and the allocation of the recources. In total, 243 people responded to a questionnaire, 89 of them catholics, 97 people who have resigned from the roman catholic church and 57 members of different faith communities. Next to the 25 questions of the GDMS the questionnaire includes questions to reasons of exit, sense of justice and importance of the roman catholic church. The present study points out that the rational and intuitive decision style have the highest mean of all five decision styles. By comparison of the three groups, catholics, heretics and people who have resigned, the highest means have the group of the resigned ones. Further the result of the study shows that participation does affect the sense of justice positive and the willingness to pay a contribution rises. The conclusion of this work is: people act more rational even in the context with religion and faith and the roman catholic church must take that into account for future adjustments.

Keywords: decision making, decision making style, justice, reason of exit, church contribution

Inhaltsverzeichnis

1	Theoretischer Hintergrund	7
1.1	Problemstellung und Zielsetzung	8
1.2	Forschungsfragen	11
1.3	Aufbau der Arbeit	11
2	Kirchenbeitrag und Austrittszahlen	13
2.1	Religionszugehörigkeit in Österreich	13
2.2	Rechtliche Grundlage des Kirchenbeitrages	14
2.2.1	Völkerrechtliche Grundlage	14
2.2.2	Verfassungsrechtliche Grundlage	15
2.2.3	Gesetzliche Grundlagen	15
2.3	Austrittszahlen	16
3	Rationalität	22
3.1	Rational Choice Theory	22
3.2	Begrenzte Rationalität	24
4	Entscheiden	28
4.1	Begriff des Entscheidens	28
4.2	Kognitiver Aufwand des Entscheidens	30
4.2.1	Aufmerksamkeit	31
4.2.2	Enkodierung	31
4.2.3	Gedächtnis	32
4.3	Umfang des kognitiven Aufwandes	32
4.3.1	Routinisierte Entscheidung	33
4.3.2	Stereotype Entscheidung	34
4.3.3	Reflektierte Entscheidung	34
4.3.4	Konstruktive Entscheidung	35
4.4	Entscheidungssituationen	35
5	Entscheidungsstile	39

5.1	Entscheidungsstile nach Harren	39
5.2	Entscheidungsstile nach Scott und Bruce.....	40
5.3	General Decision Making Style.....	41
5.3.1	Rationaler Stil	41
5.3.2	Intuitiver Stil	42
5.3.3	Unselbständiger Stil	42
5.3.4	Vermeidender Stil	43
5.3.5	Spontaner Stil	43
6	Gerechtigkeit und Partizipation.....	45
6.1	Prozedurale Gerechtigkeit	46
6.2	Retributive Gerechtigkeit	47
6.3	Distributive Gerechtigkeit.....	47
7	Methoden	51
7.1	Ziel und Fragestellung	51
7.2	Untersuchungsdesign.....	51
7.3	Erhebungsinstrument	52
7.4	Stichprobe.....	59
7.5	Vorbereitende Analysen	61
7.6	Ergebnisse	62
8	Diskussion und Ausblick.....	92
	Literaturverzeichnis	98
	Online-Quellen.....	104
	Abbildungsverzeichnis	105
	Tabellenverzeichnis	106
	Anhang.....	107

***Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind,
bin ich mitten unter ihnen.***
(Mt 18,20)

1 Theoretischer Hintergrund

Fast jeder von uns hat in seiner Kindheit oder als Erwachsener schon einmal mit der römisch-katholischen Kirche Kontakt gehabt. Die österreichische Bevölkerung war und ist von der römisch-katholischen Kirche geprägt. Seit Anfang der 1970er Jahre zeigt sich jedoch eine starke Veränderung der religiösen Landschaft in Österreich. Ein Faktor dieser Veränderung ist die Säkularisierung. Durch die Modernisierung und Rationalisierung verlor die Religion den hohen Stellenwert, den diese davor in der österreichischen Bevölkerung hatte (Goujon, Juraszovic & Potančoková, 2017, S. 8).

Obwohl laut Volkszählung im Jahr 2001 (www.statistik.at, 25.3.2017) die römisch-katholische Kirche mit knapp 74 % in Österreich die größte Glaubensgemeinschaft darstellt, hat sich die Bindung der Menschen an Religion, sowie an die römisch-katholische Kirche, in den vergangenen Jahrzehnten gelockert und teilweise komplett gelöst. Wichtige Fragen der Lebensführung werden verstärkt der menschlichen Vernunft zugeordnet und rationale Entscheidungen getroffen. Nach wie vor hat die Religion, als auch die römisch-katholische Kirche, durchaus einen Platz in unserer Gesellschaft. Dies zeigt sich vor allem darin, dass Religion ein Teil der kulturellen Identität in unserer Gesellschaft ist und die römisch-katholische Kirche die österreichische Gesellschaft immer noch wesentlich prägt. Allerdings haben sich viele Menschen stark individualisiert und der Einfluss der römisch-katholischen Kirche hat deutlich abgenommen (Goujon et al., 2017, S. 8).

Die römisch-katholische Kirche ist als eine Körperschaft öffentlichen Rechts in zahlreichen allgemein zugänglichen Tätigkeitsfeldern präsent, obwohl sie selbst keine staatliche Einrichtung ist. Der Daseinszweck der römisch-katholischen Kirche beruht aber nicht, wie bei vielen anderen Organisationen, auf einem wirtschaftlichen. Die Hauptaufgabe der römisch-katholischen Kirche liegt in der geistlichen Arbeit und der Verbreitung des Glaubens. Die positiven Effekte, die die Arbeit der römisch-katholischen Kirche in Österreich schafft, spüren nicht nur Gläubige. Auch jenen, die von der Arbeit der römisch-katholischen Kirche nicht überzeugt sind, bringt Kirche etwas. Fakt ist, dass viele positive Entwicklungen in unserer Gesellschaft durch die Arbeit der Kirchen in Österreich ermöglicht wurden und werden.

1.1 Problemstellung und Zielsetzung

Um diese Arbeit verrichten zu können, benötigt auch eine Institution, wie die Katholische Kirche Österreich die notwendigen finanziellen Mittel. Der Kirchenbeitrag ist nach wie vor die bedeutendste Einnahmequelle und ist eine tragende Säule der Kirchenfinanzierung. Er deckt rund 80 % der Grundkosten der Katholischen Kirche Österreich ab. In Österreich entscheiden sich immer noch viele Eltern ihre Kinder taufen und diese in die Glaubensgemeinschaft der römisch-katholischen Kirche aufnehmen zu lassen. Und wer dieser Gemeinschaft angehört, wird ab dem 18. Lebensjahr dazu aufgefordert, einen monetären Beitrag, in Form des Kirchenbeitrages, zu leisten. Das österreichweite Kirchenbeitragsaufkommen betrug 2015 über 445 Millionen Euro (<http://kirchenfinanzierung.katholisch.at>, 13.07.2017). Diese Einkünfte werden von den neun Diözesen in Österreich verwaltet. Mit den Einnahmen aus dem Kirchenbeitrag werden beispielsweise die Grundkosten für die Seelsorge, Gehälter der Priester und kirchliche Angestellte gedeckt und kirchliche Einrichtungen finanziert (<http://kirchenfinanzierung.katholisch.at>, 13.07.2017).

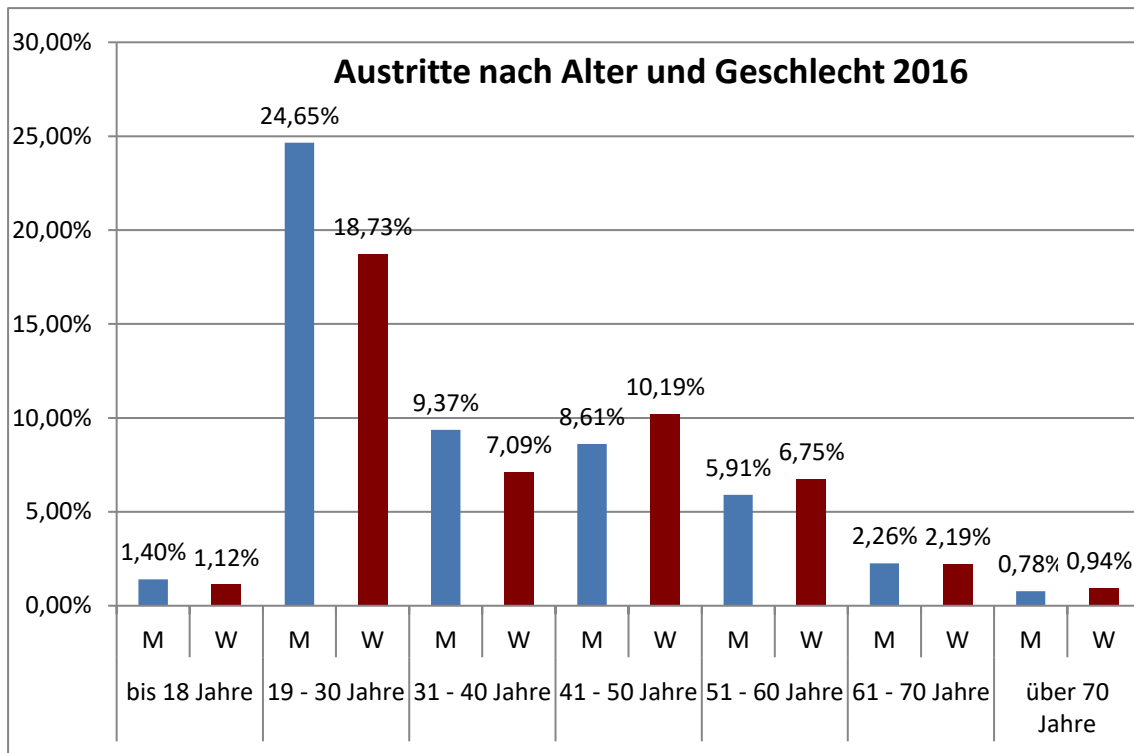
Aber in einer Zeit, die geprägt ist von rasanten Veränderungen, wirkt die römisch-katholische Kirche für viele Katholikinnen und Katholiken antiquiert und starr. Das System zur Einhebung des Kirchenbeitrages wird als unfair und selbstherrlich empfunden. Seit Jahrzehnten ist die römisch-katholische Kirche daher starker Kritik ausgesetzt. Zum einen wird immer wieder kritisiert, dass eine Organisation wie die Kirche, die ein immenses Vermögen verwaltet, von ihren Mitgliedern eine Steuer – also den Kirchenbeitrag – einreiben muss. Zusätzlich wird kritisiert, dass die Transparenz der Kirchenfinanzen und des Kirchenvermögens nur eingeschränkt gegeben ist. Zwar werden Haushaltspläne und Gebarungen von den Diözesen veröffentlicht, allerdings vermitteln die Zahlen nicht immer, was sie implizit behaupten. Frerk und Baumgarten (2012, S. 77) kritisieren in diesem Zusammenhang, dass mit den veröffentlichten Gebarungen der Eindruck erweckt wird, dass das gesamte Finanzgeschehen von den Diözesen abgebildet werden würde, obwohl tatsächlich nur ein Ausschnitt zu sehen ist. Zusätzlich ist es Katholikinnen und Katholiken kaum möglich näheres über die tatsächliche Verwendung der Mittel zu erfahren. Diese Intransparenz führt unter anderem dazu, dass die Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages in den letzten Jahren und Jahrzehnten sukzessive abgenommen hat bzw. die Austrittszahlen konstant hoch sind. Österreichweit sind im Jahr 2016 insgesamt 54.886 Personen ausgetreten (www.katholisch.at/statistik, 13.7.2017). Laut dem Institut für Demoskopie Allensbach (1993, S. 21) begründen in Deutschland rund

44 % der Ausgetretenen die Austrittsentscheidung aufgrund finanzieller Aspekte und knapp 40 % mit Kritik an der römisch-katholischen Kirche. Nur eine geringe Minderheit von 7 % führt die Austrittsentscheidung auf eine fehlende religiöse Bindung zurück.

Laut Aufzeichnungen der Österreichischen Bischofskonferenz gab es im Jahr 2015 knapp 5.21 Millionen Katholikinnen und Katholiken, im Jahr 2016 waren in Österreich noch 5.16 Millionen Katholikinnen und Katholiken gemeldet (www.katholisch.at/statistik, 13.7.2017). Auf die Gesamtbevölkerung in Österreich bezogen, dies waren im Jahr 2015 rund 8,71 Millionen Menschen, hat sich seit der letzten Volkszählung im Jahr 2001 der Anteil der Katholikinnen und Katholiken von 3/4 auf 2/3 im Jahr 2016 reduziert (Goujon et al., 2017, S. 11). Gemäß Prognosen für Gesamtösterreich wird der Anteil der Katholikinnen und Katholiken bis zum Jahr 2046 auf einen Wert von weniger als 50 % fallen. Vermutlich wird die römisch-katholische Kirche anhand dieser Prognosen auch weiterhin die größte Glaubensgemeinschaft in Österreich bleiben, allerdings wird dieser Rückgang auch massive Auswirkungen auf die finanzielle Basis der Katholischen Kirche Österreich haben (Goujon et al., 2017, S. 15). Besonders deutlich wird sich die hohe Anzahl an Austritten von jungen Katholikinnen und Katholiken, dies ist die Altersgruppe von 20 bis 30 Jahren, in Zukunft auswirken.

Nach Aufzeichnungen der Katholischen Kirche Steiermark weisen die Altersgruppen von 20 bis 25 und von 26 bis 30 Jahren einen besonders starken Rückgang an Gläubigen auf und sind von Austritten besonders betroffen. Im Jahr 2016 sind in der Steiermark insgesamt 10.538 Personen ausgetreten (www.katholische-kirche-steiermark.at, 13.7.2017).

Abbildung 1: Austritte nach Alter und Geschlecht 2016



Quelle: Katholische Kirche Steiermark, unveröffentlichte Statistik (2017)

Derzeit gibt es in Österreich keine aktuelle systematische Studie zu den Kirchaustritten und den damit verbundenen Gründen. Ebertz, Eberhardt und Lang sprechen von einer nachlassenden Bindung zur Kirche (2012, S. 9f.), was letztendlich zu einer Distanzierung zur Kirche führt und den Austritt aus der römisch-katholischen Kirche zur Folge hat. Birkelbach (1999, S. 145) weist ebenfalls darauf hin, dass der Kirchaustritt aus finanziellen Erwägungen nur dort geschehen kann, wo die Mitgliedschaft in der römisch-katholischen Kirche nur noch einen geringen Wert darstellt und sich junge Katholikinnen und Katholiken längst von der Kirche distanziert haben. Für die römisch-katholische Kirche hat diese Entwicklung jedoch fatale Folgen. Auch wenn unmittelbar keine wirtschaftlichen Ziele verfolgt werden, ist die römisch-katholische Kirche heute und in Zukunft auf die Einnahmen aus dem Kirchenbeitrag angewiesen. Der Rückgang an Katholikinnen und Katholiken in den beiden genannten Altersgruppen stellt daher für die Zukunft eine besondere Herausforderung dar. In dieser Arbeit werden vorrangig die Austrittsgründe in den beiden Altersgruppen von 20 bis 25 und 26 bis 30 Jahren untersucht. Von besonderem Interesse für diese Arbeit ist, wie es zur Austrittsentscheidung von Katholikinnen und Katholiken kommt und wie viel kognitive Anstrengung damit verbunden ist. Das

Thema Mitbestimmung bei der Mittelverwendung, also des geleisteten Kirchenbeitrages, durch Katholikinnen und Katholiken und das damit verbundene Gerechtigkeitsempfinden wird in dieser Arbeit ebenfalls untersucht. Als neuer Ansatz wird zusätzlich überprüft, ob ein Zusammenhang zwischen den Austrittsgründen von Katholikinnen und Katholiken und einem bestimmten Entscheidungsstil festgestellt werden kann. Konkret soll mit diesem Ansatz erforscht werden, ob Austrittsentscheidungen eher rational oder intuitiv getroffen werden.

1.2 Forschungsfragen

In dieser Arbeit geht es zentral um die Beantwortung folgender Forschungsfragen:

- Welche Austrittsgründe werden von Ausgetretenen am Häufigsten genannt und ist der Kirchenbeitrag bzw. die Höhe des Kirchenbeitrages immer noch der Hauptaustrittsgrund?
- Kann ein spezieller Entscheidungsstil mit dem Austritt aus der römisch-katholischen Kirche in Zusammenhang gebracht werden?
- Wie wird die Entscheidung für einen Kirchenaustritt von Katholikinnen und Katholiken getroffen?
- Wirkt sich die Selbstbestimmung des Kirchenbeitrages positiv auf das Gerechtigkeitsempfinden aus?

1.3 Aufbau der Arbeit

Im ersten Abschnitt der vorliegenden Masterarbeit werden die Gründe für einen Austritt aus der römisch-katholischen Kirche erhoben und der Zusammenhang zwischen Altersgruppen und Austrittsgründen dargestellt. Außerdem wird anhand von aktuellen Zahlen der Katholischen Kirche Österreichs sowie der Katholischen Kirche Steiermark die Bedeutung des Kirchenbeitrages aufgezeigt.

Der zweite Abschnitt des Theorieteils ist dem Schwerpunkt Rationalität und begrenzte Rationalität gewidmet. In diesem Abschnitt wird zum einen der Begriff der Rationalität näher erläutert und zum anderen dargestellt, dass auch Entscheidungen im Zusammenhang mit Glaube und Religion einer Kosten-Nutzen-Beurteilung unterzogen werden.

Im dritten Abschnitt werden grundlegende Begriffe rund um das Entscheiden erklärt und jene Faktoren erläutert, die generell auf Entscheidungen einwirken. Zum einen wird die kognitive Verarbeitung, die für das Treffen von Entscheidungen bedeutend ist, dargelegt und zum anderen wird gezeigt, dass die Entscheidungssituation sowie der Umfang des kognitiven Aufwands einen wesentlichen Einfluss auf die Entscheidung haben. Weiters wird die Entwicklung des General Decision Making Style dargestellt und die fünf Entscheidungsstile nach Scott und Bruce erläutert.

Der letzte Abschnitt dieser Arbeit ist dem Thema Gerechtigkeit, Transparenz und der Bedeutung der Mitbestimmung gewidmet. Es wird gezeigt, wie sich das Empfinden von Gerechtigkeit auf die Bereitschaft zur Zahlung eines Beitrages auswirkt und somit die Mitgliedschaft unmittelbar beeinflusst.

Im empirischen Teil wird zu Beginn das Erhebungsinstrument erklärt, die Durchführung sowie die Stichprobe beschrieben und die Ergebnisse dargestellt. Die Interpretation der Ergebnisse anhand der erarbeiteten Theorien schließt den empirischen Teil dieser Masterarbeit ab. Ziel dieser Arbeit ist es die Forschungsfragen zu beantworten und die Ergebnisse aus dem empirischen Abschnitt für weiterführende Forschungsfragen aufzubereiten und Schlussfolgerungen daraus abzuleiten.

*Unser Tun dient nicht nur der Stunde, dem Tag oder dem Jahr.
Wir haben die Pflicht, in Generationen zu denken und
unseren Kindern und Kindeskindern ein festes Fundament
für eine glückliche Zukunft zu bauen.
Ludwig Erhard*

2 Kirchenbeitrag und Austrittszahlen

2.1 Religionszugehörigkeit in Österreich

Bei der letzten Volkszählung im Jahr 2001 wurden folgende Daten über die religiöse Landschaft in Österreich von Statistik Austria (www.statistik.at, 25.3.2017) erhoben:

Abbildung 2: Religiöse Landschaft in Österreich

Gesamteinwohnerzahl	8.032.926	100 %
Römisch-katholisch	5.915.421	73.64 %
Evangelisch (AB und HB)	376.150	4.68 %
Altkatholisch	14.621	0.18 %
Israelitisch	8.140	0.10 %
Islamisch	338.988	4.23 %
Buddhistisch	10.402	0.13 %
Griechisch-orthodox	174.385	2.17 %
Neuapostolisch	4.217	0.05 %
Jehovas Zeugen	23.206	0.29 %
Sonstige	43.471	0.54 %
Ohne Bekenntnis	963.263	11.99 %
Ohne Angaben	160.662	2.00 %

Quelle: Eigene Darstellung nach Statistik Austria (2001)

Die Zusammensetzung der österreichischen Bevölkerung nach der Religionszugehörigkeit hat sich seit der letzten Volkszählung im Jahr 2001 deutlich geändert. Dies zeigt die aktuelle Studie von Goujon, Jurasszovich und Potančoková (2017, S. 11). Betrug der Anteil der Katholikinnen und Katholiken im Jahr 2001 noch rund 74 % hat sich der Anteil der Mitglieder der römisch-katholischen Kirche in Österreich auf knapp 64 % im Jahr 2016 reduziert (Goujon et al., 2017, S. 11, Schätzung). Laut Katholischer Kirche Österreich gab es mit Stichtag 31. Dezember 2016 insgesamt 5.16 Millionen Katholiken und Katholikinnen in Österreich (www.katholisch.at, 13.7.2017). Die römisch-katholische Kirche stellt nach wie vor die größte Glaubensgemeinschaft in Österreich dar, den größten Zuwachs verzeichnete jedoch die Bevölkerungsgruppe ohne religiösem Bekenntnis. Der Anteil dieser Gruppe ist von 12 % im Jahr 2001 auf 17 % im Jahr 2016 gestiegen (Goujon et al., 2017, S. 11). Der deutliche Anstieg der Konfessionslosen ist einerseits auf den Trend der Säkularisierung und andererseits auf die anhaltend hohe Zahl an Austritten zurück zu führen. Die veränderte Zusammensetzung der Bevölkerung nach religiöser Zugehörigkeit hat auf die Finanzen der römisch-katholischen Kirche in Österreich direkt Auswirkung.

2.2 Rechtliche Grundlage des Kirchenbeitrages

Die römisch-katholische Kirche in Österreich versteht sich als freie Kirche in einem freien Staat. Die Kirchenbeiträge sichern der römisch-katholischen Kirche die Eigenständigkeit und die finanzielle Unabhängigkeit vom Staat. Die Grundlage für die Einhebung des Kirchenbeitrages sind das staatliche Kirchenbeitragsgesetz sowie die kirchliche Kirchenbeitragsordnung.

2.2.1 Völkerrechtliche Grundlage

Im Konkordat, einem völkerrechtlichen Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich, ist vereinbart, dass die römisch-katholische Kirche ihre Verwaltungsangelegenheit selbständig regeln darf (BGBl. II, Nr. 2/1934). Eine Ergänzung des Konkordats erfolgte im Jahr 1960 (BGBl. 195/1960 Art. II Abs. 4) und legt fest: „*Die Kirchenbeiträge werden weiter eingehoben; über ihre Erträge kann die katholische Kirche frei verfügen.*“ (www.ris.bka.gv.at, 14.7.2017). Die Einhebung des Kirchenbeitrages ist auch im kirchlichen Gesetzbuch, dem CODEX IURIS CANONICI, festgelegt und besagt, dass die Kirche unabhängig vom Staat das Recht hat, von ihren Gläubigen

Abgaben einzufordern. Der Canon 222 lautet im §1: „Die Gläubigen sind verpflichtet, für die Erfordernisse der Kirche Beiträge zu leisten, damit ihr die Mittel zur Verfügung stehen, die für den Gottesdienst, die Werke des Apostolats und der Caritas sowie für einen angemessenen Unterhalt der in ihrem Dienst Stehenden notwendig sind.“ (www.vatican.va, 14.7.2017).

2.2.2 Verfassungsrechtliche Grundlage

Bereits durch das Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867, RGBL. Nr. 142 ist verfassungsrechtlich geregelt, dass Kirchenbeiträge in Österreich eingehoben werden dürfen (www.ris.bka.gv.at, 14.7.2017). Durch diese Bestimmung haben alle gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften das Recht der öffentlichen Religionsausübung und dürfen die inneren Angelegenheiten selbständig verwalten. Dies beinhaltet auch alle finanziellen Angelegenheiten ohne jede staatliche Kontrolle selbst entscheiden und regeln zu können.

2.2.3 Gesetzliche Grundlagen

Durch das Gesetz vom 28. April 1939, dem Kirchenbeitragsgesetz, ist geregelt, dass die Einhebung von Kirchenbeiträgen für den staatlichen Bereich erfolgen darf und ist im „Gesetzblatt für das Land Österreich“ Nr. 543/1939 verlautbart worden. Dieses Gesetz wurde durch das Rechtsüberleitungsgesetz vom 1. Mai 1945, Staatsgesetzblatt Nr. 6, in die österreichische Rechtsordnung übernommen (www.ris.bka.gv.at, 13.7.2017).

Auf Basis dieser rechtlichen Grundlagen werden ungefähr 80 % der Einnahmen der römisch-katholischen Kirche in Österreich eingehoben. Junge Katholikinnen und Katholiken erhalten in Österreich mit der Volljährigkeit eine Aufforderung eine monetäre Abgabe in Form des Kirchenbeitrages zu leisten. Die Katholische Kirche Steiermark hebt in der Regel 1.1 % Kirchenbeitrag vom Bruttogehalt abzüglich Sozialversicherungsbeitrag von Katholikinnen und Katholiken ein (www.kirchenbeitrag.at, 27.5.2017). Wer über kein Einkommen verfügt, beispielweise Studierende oder Arbeitslose, zahlt keinen Beitrag oder nur den Mindestkirchenbeitrag in Höhe von EUR 27.00 jährlich (www.katholische-kirche-steiermark.at, 19.6.2017). Die Höhe des Kirchenbeitrages wird von den einzelnen Diözesen in Österreich selbst festgesetzt und kann daher zwischen den Bundesländern dif-

ferieren. Diese Beiträge sind von erheblicher Bedeutung für die Umsetzung der zahlreichen religiösen, sozial-karitativen und bildungsrelevanten Verpflichtungen und Aktivitäten der römisch-katholischen Kirche. Stark und Bainbridge (1980, S. 115) halten fest, dass Menschen auch beim Thema Religion eine rationale Wahl treffen und dieser Lebensbereich nicht von einer kritischen Kosten-Nutzen-Beurteilung ausgenommen ist. Wie auch in anderen Bereichen, beispielsweise bei Kaufentscheidungen, stellen Katholikinnen und Katholiken die Dienstleistungen der römischen-katholischen Kirche ebenfalls dem zu leistenden Kirchenbeitrag gegenüber. Dies kann zum Beispiel in Form der Betreuung eines Kindes in einer Kindertagesstätte oder in Form der Pflege eines Angehörigen in einer Kranken- oder Hospizeinrichtung erfolgen. Der persönliche subjektive Nutzen, den eine Katholikin oder ein Katholik aus einer Dienstleistung erhält, spielt somit eine wichtige Rolle.

2.3 Austrittszahlen

Im Jahr 2015 sind 56.599 Personen in Österreich aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten. Im Jahr 2016 waren es 54.886 Austritte, im Vergleich zum Vorjahr ein knapper Rückgang von 3.03 % (www.katholisch.at, 13.7.2017). In der Katholischen Kirche Steiermark, also der Diözese Graz-Seckau, waren 823.759 Personen zum 31. Dezember 2016 als Katholikinnen und Katholiken gemeldet (www.katholische-kirche-steiermark.at, 13.7.2017). Laut Statistik Steiermark (www.statistik.steiermark.at, 10.9.2017) wurde die steirische Gesamtbevölkerung mit 1.237.346 zum 31.10.2016 beziffert. Der Anteil der Katholikinnen und Katholiken beträgt somit 66.57 % (www.katholische-kirche-steiermark.at, 13.7.2017). Laut unveröffentlichten Aufzeichnungen der Katholischen Kirche Steiermark (Monatsbericht 12/2016) gab es im Jahr 2016 insgesamt 37.651 Abgänge an Katholikinnen und Katholiken. Die Abgänge setzen sich aus 9.042 Sterbefälle, 18.071 Abwanderungen und Übersiedlungen, hierbei handelt es sich um einen Wohnortwechsel in ein anderes Bundesland oder ins Ausland, sowie 10.538 tatsächlichen Kirchengaustritten zusammen.

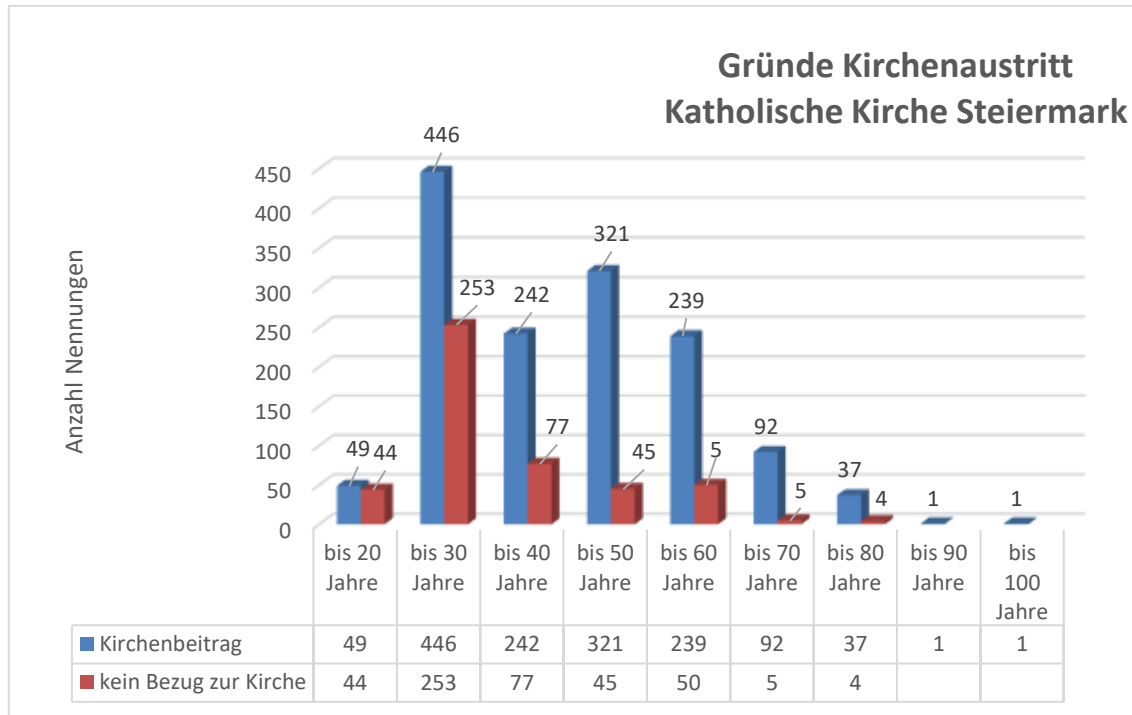
Die Gründe für einen Kirchengaustritt sind vielfältig. Wie auch andere Bereiche des Lebens wird die Mitgliedschaft in der römisch-katholischen Kirche in den letzten Jahren verstärkt unter dem Aspekt einer Kosten-Nutzen-Analyse betrachtet (Ebertz et al., 2012, S. 7). Nach Schmied (1994, S. 8) stellt der Kirchengaustritt „*ein von Seiten des Ausgetretenen abgebrochener Tausch*“ dar. Unter Tausch wird beispielsweise der Transfer von

Kirchenbeitrag, der von Katholikinnen und Katholiken entrichtet wird, gegen den Erhalt von Dienstleistungen, wie zum Beispiel rituelle kirchliche Feiern, verstanden. Sobald Katholikinnen und Katholiken aus diesem Tausch heraus für sich persönlich keinen Nutzen mehr erhalten, wird das Tauschgut, also beispielsweise der Kirchenbeitrag, entzogen. Birkelbach (1999, S. 136) untersuchte in diesem Zusammenhang in einer Kohorte mit ehemaligen Gymnasiasten in Deutschland die Neigung zum Kirchenaustritt auf Basis eines erweiterten Rational-Choice-Ansatzes. Dabei berücksichtigte Birkelbach zum einen die Kirchenmitgliedschaftskosten und die subjektive Bewertung kirchlicher Dienstleistungen und zum anderen die kirchliche Bindung, die während der Kindheit aufgebaut wurde. Nach Birkelbach (1999, S. 137) muss sich die Katholikin oder der Katholik schon ein ganzes Stück weit von der Kirche entfernt haben, bevor sie oder er über einen Kirchenaustritt nachdenkt. Auch wenn Katholikinnen und Katholiken keinen subjektiven Nutzen in der Kirchenmitgliedschaft sehen, wird der Schritt zum Kirchenaustritt nicht sofort umgesetzt. Erst wenn es zu Differenzen in der persönlichen Kosten-Nutzen-Bewertung kommt, erfolgt ein Austritt. Der Nutzen des Kirchenaustritts liegt oftmals in der Vermeidung der Kosten, die die Kirchenmitgliedschaft verursacht. Zum einen sind dies messbare finanzielle Kosten, wie der Kirchenbeitrag, zum anderen eine Art Kosten in Form von Dissonanzen, die die Katholikin oder der Katholik empfindet. Diese Dissonanzen entstehen, wenn sich die römisch-katholische Kirche oder ihre Vertreterinnen und Vertreter zu den Werten, Einstellungen und Zielen einer Katholikin oder eines Katholiken im Widerspruch verhalten (Birkelbach, 1999, S. 138). Entscheidend für einen Austritt aus der römisch-katholischen Kirche sind immer individuelle Motive, die Katholikinnen und Katholiken zum Anlass nehmen eine Kosten-Nutzen-Analyse der Kirchenmitgliedschaft vorzunehmen. Die Entscheidung auszutreten, geschieht somit auf der persönlichen und spezifischen Nutzenerwartung einer einzelnen Katholikin oder eines einzelnen Katholiken. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass laut dem Institut für Demoskopie Allensbach (1993, S. 39) ungefähr 77 % der fest zum Austritt Entschlossenen, aber nur knapp 39 % der Unschlüssigen keine Vorteile in einer Mitgliedschaft in der römisch-katholischen Kirche sehen.

Bei einer Befragung, die von der Katholischen Kirche Steiermark im Jahr 2015 durchgeführt wurde, wurden insgesamt 2.615 Ausgetretene nach dem Austrittsgrund gefragt. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Befragung war es erlaubt, aus mehreren Antwortmöglichkeiten auszuwählen. Insgesamt wurden 3.298 Nennungen abgegeben.

Von allen befragten Personen machten 508 keine Angabe zum Austritt. Die Einteilung der Befragten erfolgte in Altersgruppen von 20 bis 100 Jahren in 10-Jahres-Intervallen. Die beiden am häufigsten genannten Austrittsgründe waren der Kirchenbeitrag sowie kein Bezug zur Kirche (Katholische Kirche Steiermark, 2015, unveröffentlichter Bericht).

Abbildung 3: Gründe Kirchenaustritt Katholische Kirche Steiermark



Quelle: Katholische Kirche Steiermark (2015), unveröffentlichte Daten

Anhand dieser Befragung ist bereits deutlich zu erkennen, dass die höchste Anzahl von Austritten in der Altersgruppe von 20 bis 30 Jahren festzustellen ist. Aufgrund dieser Erkenntnis hat die Katholische Kirche Steiermark die Austritte für das Jahr 2016 ebenso nach Altersgruppen erhoben. Von den insgesamt 10.538 Austritten aus der römisch-katholischen Kirche erfolgten knapp 43 % der Austritte in der Altersgruppe von 19 bis 30 Jahren, wobei mehr Austritte von Männern als Frauen stattfanden. In absoluten Zahlen sind 2016 in der Steiermark in dieser Altersgruppe 2.619 Männer und 1.990 Frauen ausgetreten (Katholische Kirche Steiermark, 2017, unveröffentlichte Daten). Nach Sherkat und Wilson (1995, S. 996) ist dies darauf zurück zu führen, dass Frauen stärker von Religionen sozialisiert werden und daher seltener aus der Religionsgemeinschaft austreten. Frauen übernehmen häufiger die Zugehörigkeit zur Religionsgemeinschaft der Eltern, als dies bei Männern der Fall ist. Anhand der Daten der Katholischen Kirche

Steiermark zeigt sich dieser Trend in den verschiedenen Altersgruppen, dieser nimmt jedoch mit zunehmendem Alter ab. In der Altersgruppe von 31 bis 40 Jahren ist der Unterschied bei den Austritten zwischen Frauen und Männern nicht mehr so stark ausgeprägt. Hier waren es im Jahr 2016 in absoluten Zahlen 995 Männer und 753 Frauen. In allen folgenden Altersgruppen treten ungefähr gleich viele Frauen als Männer aus der römisch-katholischen Kirche aus. Diese Tendenz wurde auch bei Untersuchungen in Deutschland festgestellt (Giesen, 2009, S. 35). Besonders in der Altersgruppe der 20 bis 30-Jährigen ist nur eine geringe Bindung zur römisch-katholischen Kirche festzustellen. Nach Giesen (2009, S. 35) geben knapp 60 % der Jugendlichen an, zu einem früheren Zeitpunkt enger mit der römisch-katholischen Kirche verbunden gewesen zu sein. Ein Kirchenaustritt wird für den Einzelnen deutlich vereinfacht, wenn er sich in einem eher kirchenfremden Umfeld bewegt (Ebertz et al., 2012, S. 9). Nach Birkelbach (1999, S. 138) ist ein indifferentes oder negatives Verhältnis Voraussetzung für einen Austritt aus finanziellen Erwägungen. Fakt ist, dass für die Sicherung der zukünftigen Leistungen der römisch-katholischen Kirche gerade die Altersgruppe von 20 bis 30 Jahren von großer Bedeutung ist. In dieser Arbeit soll daher überprüft werden, ob der Kirchenbeitrag bzw. die Höhe des Kirchenbeitrages auch bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieser Untersuchung der am häufigsten genannte Austrittsgrund ist.

H1: Der Kirchenbeitrag bzw. die Höhe des Kirchenbeitrages wird als häufigster Austrittsgrund von ausgetretenen Katholikinnen und Katholiken genannt.

Seit Jahrzehnten ist die römisch-katholische Kirche starker Kritik ausgesetzt. Neben dem Kirchenbeitrag, der immer wieder als unfair bezeichnet wird, wird die Mittelverwendung durch die römisch-katholische Kirche von vielen Menschen beanstandet. Aber auch die politische Linie, die Aussagen zu aktuellen Themen und Problemen, wie beispielsweise Scheidung, Empfängnisverhütung oder Umgang mit Homosexualität, die Strukturen sowie der Reichtum der römisch-katholischen Kirche werden häufig kritisiert. Das Institut für Demoskopie Allensbach untersuchte 1993 die Gründe für einen Austritt und stellte fest, dass die Mehrheit der Kritik nicht im eigenen Erfahrungsbereich des Einzelnen entsteht, sondern Unzufriedenheit vorrangig über die Institution insgesamt vorherrscht. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass 55 % der Ausgetretenen in Deutschland als Begründung für ihren Schritt Verärgerung und Enttäuschung über die Kirche angeben (Institut für Demoskopie Allensbach, 1993, S. 26). Ähnlich ist die Situation auch in Österreich. Ausgetretene Katholikinnen und Katholiken geben als Grund immer häufiger

an, keinen Zusammenhang zwischen Glaube und Mitgliedschaft in der römisch-katholischen Kirche zu sehen oder generell nicht an Gott zu glauben. Die römisch-katholische Kirche muss sich daher immer wieder neuen Austrittsgründen stellen, beispielsweise werden Heuchelei, Umgang mit Homosexualität, Unglaubwürdigkeit der Kirche, Umgang mit Geschiedenen etc. angeführt. Trotzdem wird der Kirchenbeitrag, wie bereits erwähnt, laut der Katholischen Kirche Steiermark als häufigster Austrittsgrund genannt (Katholische Kirche Steiermark, 2015, unveröffentlichte Daten). Viele Katholikinnen und Katholiken der Altersgruppe von 20 bis 30 Jahren durchlaufen derzeit eine Ausbildung, absolvieren ein Studium oder leisten den Präsenz- oder Zivildienst ab und verfügen über kein steuerpflichtiges Einkommen, daher entfällt die Bezahlung des Kirchenbeitrages. Nach Birkelbach (1999, S. 138) löst eine finanzielle Veränderung den Anlass für eine Kosten-Nutzen-Analyse der Kirchenmitgliedschaft aus. Meist ist dies der erstmalige Einstieg in das Erwerbsleben und jener Zeitpunkt, ab wann ein Kirchenbeitrag zu leisten ist. Zum Zeitpunkt des ersten Kontaktes mit der römisch-katholischen Kirche steht noch nicht fest, ob eine junge Katholikin oder ein junger Katholik unmittelbar einen finanziellen Beitrag leisten muss, da dies vom tatsächlichen Einkommen abhängt. Die Autorin nimmt an, dass unabhängig davon, ob ein Kirchenbeitrag zu zahlen ist, die Möglichkeit einen finanziellen Beitrag leisten zu müssen, schon die Entscheidung zum Austritt auslöst. Die Hypothese *H2* soll prüfen, ob der Kirchenbeitrag auch dann der häufigst genannte Austrittsgrund ist, wenn bis zum Austritt noch nie ein Kirchenbeitrag geleistet wurde.

H2: Der Kirchenbeitrag bzw. die Höhe des Kirchenbeitrages stellt auch dann den häufigsten Austrittsgrund dar, wenn bisher nie ein Kirchenbeitrag bezahlt wurde.

Ein deutlicher Trend ist, dass der persönliche Bezug zur römisch-katholischen Kirche immer stärker zu fehlen scheint und die Gesellschaft sich vorwiegend auf einer distanzierteren Ebene mit Glaube, Religion und Kirche auseinandersetzt. Personen, die der römisch-katholischen Kirche fernstehen, haben kaum noch Erfahrungen im konkreten Umgang mit der Kirche vor Ort und fällen Kritik auf Basis von allgemeinen Informationen, die durch die Medien verbreitet werden (Institut für Demoskopie Allensbach, 1993, S. 32). Durch die vorherrschende Distanziertheit haben diese Personen nicht mehr das Gefühl zu einer Gemeinschaft zu gehören. Meist wird der Vorteil der Mitgliedschaft in der römisch-katholischen Kirche nur noch darin gesehen, familiäre Ereignisse, wie Hochzeiten und Taufen, kirchlich feiern zu können (Institut für Demoskopie Allensbach, 1993, S. 38f.). Der Nutzen der Mitgliedschaft in der römisch-katholischen Kirche wird heute

deutlich geringer angesetzt, als dies früher der Fall war. Da die Mitgliedschaft in der römisch-katholischen Kirche in Österreich bis vor wenigen Jahren einer sozialen Norm entsprochen hat, hat sich die Katholische Kirche Österreich in den letzten Jahrzehnten nur wenig Gedanken über ihre Mitgliederanzahl gemacht. Dieses Bild hat sich allerdings stark gewandelt. Verschwunden ist das Gefühl einer Gemeinschaft anzugehören. Gerade junge Katholikinnen und Katholiken erwarten nicht, innerhalb der römisch-katholischen Kirche auf interessante Menschen zu stoßen oder Vorbilder in diesem Umfeld zu finden (Institut für Demoskopie Allensbach, 1993, S. 50). Die Bedeutung der Kirche nimmt somit laufend ab und der Wunsch eines direkten Kontaktes mit Personen im Umfeld der römisch-katholischen Kirche sinkt. Die Autorin nimmt an, dass ein persönlich geführtes Gespräch vor dem Austritt einen Einfluss auf die Bedeutung der römisch-katholischen Kirche im Leben der Ausgetretenen hat. Aus dieser Annahme wurde die Hypothese *H3* abgeleitet:

H3: Wenn ein persönliches Gespräch mit einer Vertretung der römisch-katholischen Kirche keinen Einfluss auf die Austrittsentscheidung hat, dann spielt die Rolle der römisch-katholischen Kirche im Leben der Ausgetretenen eine geringere Rolle, als wenn ein persönliches Gespräch noch Einfluss auf den Austritt hat.

***Der intuitive Geist ist ein heiliges Geschenk
und der rationale Verstand ein treuer Diener.
Wir haben eine Gesellschaft erschaffen,
die den Diener ehrt und das Geschenk vergessen hat.***
Albert Einstein

3 Rationalität

Als Rationalität oder Denkvermögen (lateinisch *rationalitas*) wird ein vernunftgeleitetes Denken und Handeln bezeichnet. Nach Schimank (2005, S. 53) ist Rationalität *„der Zweck, zu dessen Realisierung Entscheidungen das Mittel sind. Nur deshalb findet Entscheiden als ein Alternativen bedenkendes Handeln statt: um unter Rationalitätsgesichtspunkten nicht irgendeine, sondern die beste oder zumindest eine gute Alternative auszuwählen“*.

3.1 Rational Choice Theory

In Entscheidungsprozessen stoßen Menschen häufig rasch an ihre kognitiven Grenzen. Ein wesentlicher Grund dafür ist vor allem die unendliche und unübersichtliche Menge an Informationen. Die Rational Choice Theory geht davon aus, dass Menschen bei ihren Entscheidungen und Handlungen ökonomisch vorgehen. Sie wägen Kosten gegen Nutzen ab und vorrangiges Ziel ihrer Bemühungen und Entscheidungen ist die Nutzenmaximierung (Parker, Bruine de Bruin & Fischhoff, 2007, S. 342f.; Ellison, 1995, S. 89). Das Prinzip der Nutzen-Gewinnmaximierung stellt ein Leitmotiv dar. Deshalb spricht man auch vom Menschenbild des *Homo oeconomicus*. Der *Homo oeconomicus* zeichnet sich dadurch aus, dass er in der Lage ist, auch bei komplexen Entscheidungen den subjektiven Nutzen für sich selbst zu maximieren und rational zu handeln. Entscheidungen werden nach dem Rationalitätsprinzip getroffen und die Nutzen-Gewinnmaximierung als oberstes Ziel angestrebt (Kirchler, 2011, S. 32f.). Auf diesem Prinzip der Nutzen-Gewinnmaximierung beruht auch die Rational Choice Theory (Roth, 2009, S. 111). Die Rational Choice Theory besagt, wie entschieden werden muss, um ein gewünschtes Ziel zu erreichen. Ob das Ziel selbst rational ist, ist für die Theorie nicht von Bedeutung. Herbert A. Simon definiert Rationalität als *„behavior appropriate to the achievement of goals subject to constraints“* (Simon, 1972; zitiert in Glazer, Steckel & Winer, 1992, S. 213). Der Begriff der Rationalität wird in dieser Definition nicht auf die Optimierung, sondern auf ein erwünschtes Verhalten bezogen (Glazer et al., 1992, S. 213). Um dieses

Verhalten erreichen und um eine rationale Entscheidung treffen zu können, ist das Bekanntsein aller Informationen sowie aller Entscheidungsalternativen erforderlich. Die Entscheiderin oder der Entscheider muss außerdem in der Lage sein die möglichen Ergebnisse, die sich durch eine Wahl ergeben, mit Hilfe eines eigenen Präferenzsystems zu bewerten. Diese Präferenzen und auch die Wahrscheinlichkeiten helfen der Entscheiderin oder dem Entscheider, jene Alternative zu wählen, die den Nutzen möglichst maximiert. Für diesen Vorgang muss die Entscheiderin oder der Entscheider über ausreichende Informationsverarbeitungskapazitäten verfügen. Im realen Leben sieht dies allerdings anders aus. Selten bis nie können Entscheiderinnen und Entscheider über alle Information frei verfügen. Zum einen ist der zeitliche und kognitive Aufwand dafür immens groß, wodurch Entscheidungen eventuell zu lange dauern oder gar nie getroffen werden können. Zum anderen müssen Informationen im wirklichen Leben zuerst mühsam recherchiert, gesammelt und gesichtet werden. Das Ergebnis dieser aufwändigen Informationssuche ist eine Unmenge an möglichen Konsequenzen und Alternativen, welche die Entscheiderin oder der Entscheider nicht vollständig berücksichtigen kann (Dequech, 2001, S. 913). Für eine idealtypische rationale Entscheidung müssten jedoch alle möglichen Alternativen und die jeweiligen Konsequenzen bei der Wahl bekannt sein. Die Entscheiderin oder der Entscheider müsste alle zukünftigen Umweltzustände abschätzen und bewerten, um zu einer optimalen Entscheidung zu kommen. Diese Vorgehensweise ist in der Praxis nicht umsetzbar und setzt der Rational Choice Theory Grenzen.

Die Rational Choice Theory wurde auch dazu genutzt Veränderungen des religiösen Verhaltens, beispielsweise die Religionszugehörigkeit, Verpflichtung und Engagement gegenüber seiner Glaubensgemeinschaft sowie die Bereitschaft einen finanziellen Beitrag für eine Glaubensgemeinschaft zu leisten, zu erklären (Ellison, 1995, S. 89). Stark und Bainbridge (1980, S. 115) postulieren die Religious Market Theory, die auf zwei Vermutungen beruht: Menschen sind normalerweise religiös und Religion stellt deshalb auch ein menschliches Bedürfnis dar. Allerdings halten sie ebenfalls fest, dass Menschen auch im Bereich Religion eine rationale Wahl treffen. Es werden die Kosten und die Vorteile einer Religion evaluiert und gegenübergestellt und ebenso, wie mit anderen Gütern und Dienstleistungen, der maximale Nutzen ermittelt. Zu Beginn entscheiden sich Menschen mit der Wahl für eine bestimmte Religion und danach, ob und in welchem Ausmaß sie daran partizipieren möchten. Über die Dauer der Mitgliedschaft wird immer wieder eine Kosten-Nutzen-Beurteilung vorgenommen. Dabei spielt das persönliche

Wert- und Einstellungssystem des Einzelnen eine wichtige Rolle. Dieses bildet den Rahmen für die Kosten-Nutzen-Beurteilung (Birkelbach, 1999, S. 137). Überwiegen die religiösen Kosten dem religiösen Nutzen oder ist das Ergebnis der Kosten-Nutzen-Bilanz für einen Menschen persönlich nicht positiv genug, werden zum Teil signifikante Veränderungen eingeleitet. In Folge wird beispielsweise die aktive Beteiligung an religiösen Handlungen und Feiern verringert oder die Bereitschaft zur Leistung eines finanziellen Beitrags wird reduziert. Wird überhaupt kein Nutzen in der Mitgliedschaft einer Glaubensgemeinschaft gesehen, erfolgt der Austritt oder ein Wechsel in eine andere Glaubensgemeinschaft (Young, 1997, S. 27).

3.2 Begrenzte Rationalität

Der vielleicht grundlegendste Einwand gegen das nutzenmaximierende Entscheidungsverhalten stammt von Herbert A. Simon. Simon (1956, S. 129) geht bei seiner Theorie der begrenzten Rationalität (*bounded rationality*) davon aus, dass Menschen kognitive Grenzen gesetzt sind und rationale Entscheidungen durch eine Reihe von Faktoren eingeschränkt werden. Auf die Entscheiderin oder den Entscheider wirken die Faktoren beschränkte mentale Kapazität für die Informationsverarbeitung, Aufmerksamkeit, Energie und Motivation ein. Zusätzlich wird eine Entscheidung durch die Komplexität des Entscheidungsumfeldes, wie zum Beispiel zahlreiche Optionen und Konsequenzen einer Entscheidung, erschwert (Gigerenzer & Selten, 2001, S. 38f.). Menschen verfügen nur über ein begrenztes Wissen, Weitblick, Fähigkeiten und Zeit, was ein vollkommen rationales Verhalten unmöglich macht. Verglichen mit den Problemen und Aufgaben, die Menschen üblicherweise zu bewältigen und zu lösen haben, ist die Kapazität eines Menschen sehr gering. Die kognitiven Fähigkeiten reichen nicht aus, um in Entscheidungssituationen Risiken immer richtig einzuschätzen oder Wahrscheinlichkeiten exakt zu bestimmen (Roth, 2009, S. 118). Ein völlig rational denkender und handelnder Mensch ist in der Realität daher nicht möglich (Simon, 1964, S. 198). Die begrenzte Rationalität verhindert, dass die Entscheiderin oder der Entscheider eine dauernde Reflexion von besseren oder noch besseren Alternativen vornimmt (Esser, 1990, S. 245). Während der *economic man* maximiert (*maximiser*) und somit immer die beste Alternative aus allen verfügbaren wählt, geht der *administrative man* einen anderen Weg. Der *administrative man* entscheidet sich für jene Alternative, die zufriedenstellend ist. Simon (1964, S. 204) nennt diese Konzept *satisficing* und rückt hier vom *economic man* ab. *Satisficing* steht dabei für eine Mischung aus genügsam (*sufficing*) und befriedigend (*satisfying*)

(Basel & Brühl, 2013, S. 747). Anstatt die optimalste Wahl zu treffen, ist das Ziel des satisficing eine Alternative zu finden, die gut genug für die Entscheiderin oder den Entscheider ist und den subjektiven Nutzen zu maximieren (*satisficing principle*) (Dequech, 2001, S. 913). Ein optimales Ergebnis oder Outcome wird vom Satisficer daher nicht angestrebt (Simon, 1956, S. 129, zitiert in Karimi, Papamichail & Holland, 2015, S. 139). Die Suche nach Informationen erfolgt weniger intensiv und der Zeitaufwand für die Entscheidungsfindung wird reduziert. Wird eine Entscheidung nach dem Prinzip des satisficing getroffen, hat dies einen direkten Einfluss auf den Entscheidungsprozess und das Entscheidungsverhalten (Karimi et al., 2015, S. 139). Soll eine Entscheidung getroffen werden, sucht der maximiser intensiver nach Informationen und analysiert diese sorgfältig. Er wägt Vor- und Nachteile von Alternativen gründlich ab, prüft eine große Anzahl von verschiedenen Kriterien und macht umfassende Vergleiche zwischen den möglichen Alternativen. Dadurch verbringen maximiser mehr Zeit mit dem Entscheidungsprozess und benötigen außerdem mehr Zyklen, um eine Entscheidung zu treffen. Satisficer hingegen sind punktuell und auswählend in der Verwendung und Verarbeitung von Informationen. Sie brauchen weniger Zeit und Zyklen, reduzieren die Analysen und Bewertung der Alternativen, um eine Entscheidung zu fällen. Satisficer machen weniger intensive Recherchen und ziehen eine geringere Anzahl an Alternativen in Betracht (Karimi et al., 2015, S. 139). Für eine zufriedenstellende Entscheidung ist es nur notwendig, dass die Entscheidung so getroffen wird, dass diese akzeptabel ist und den Nutzen oder Wert erzeugt, den sich die Entscheiderin oder der Entscheider wünscht. Sich mit etwas zufriedengeben bedeutet nicht die beste Alternative, sondern eine genügend gute Alternative zu wählen (Schwartz et al., 2002).

Weitaus schwieriger ist es, Entscheidungen rational zu treffen, wenn es sich um Themen wie Glaube und Religiosität handelt. Glaube und Glaubensüberzeugungen lassen sich nur schwer in Zahlen und Fakten ausdrücken, die als Basis für eine rational getroffene Entscheidung herangezogen werden. Rationalität und Glaube sowie Religion stehen daher schon von Beginn in einem Spannungsverhältnis.

Die Präferenzen, was Menschen wirklich von Religion wollen und erwarten, unterscheiden sich stark von Person zu Person. Abweichungen in den Präferenzen zeigen sich außerdem deutlich, weil Menschen unterschiedlich stark in einer Glaubensgemeinschaft verankert sein können und ihren Glauben in verschiedener Weise ausleben (Ellison, 1995, S. 90). Nach Sherkat & Wilson (1995, S. 994; zitiert in Ellison, 1995, S. 90) wirken

zahlreiche soziale Einflüsse auf die religiösen Präferenzen, besonders stark sind hier soziale Kontakte und Netzwerke. Entscheidungen für oder gegen die Mitgliedschaft in einer Glaubensgemeinschaft hängen nicht nur von persönlichem und intrinsischem Nutzen ab, sondern auch von den Interessen und Wünschen von anderen. Beispielsweise wird ein bestimmtes religiöses Verhalten gelebt, nicht nur weil es für eine Person selbst bereichernd ist, sondern weil es eine andere Person glücklich oder stolz macht (Ellison, 1995, S. 91; Sherkat & Wilson, 1995, S. 998). Eine rationale Wahl treffen Eltern zum Beispiel für ihre Kinder, wenn sie sich dazu entschließen, ihre Kinder in der römisch-katholischen Kirche taufen zu lassen. Die Eltern treffen eine Entscheidung für eine bestimmte Religion und Glaubensgemeinschaft, weil sie der Meinung sind, dass diese Gemeinschaft für eine moralische und religiöse Ausbildung der Kinder spricht. Dabei werden die verschiedenen Alternativen, also die diversen Glaubensgemeinschaften, evaluiert und die möglichen Kosten und Vorteile gegenübergestellt (Ellison, 1995, S. 91). Auf ein ähnlich gelagertes Problem treffen Katholikinnen und Katholiken, die vor einem Austritt aus der römisch-katholischen Kirche stehen. Auch sie bilden ihre Wahl aufgrund der Informationen, die ihnen bekannt sind. Der Anstoß aus der römisch-katholischen Kirche auszutreten, ist oftmals eine neue Information, beispielsweise ein aktueller Skandal, der in den Medien diskutiert wird oder die erste Vorschreibung des Kirchenbeitrages. Wichtig ist dabei auch, woher die Information stammt und wie glaubwürdig diese erscheint (Sherkat & Wilson, 1995, S. 998). Entscheidend ist außerdem, ob bzw. inwieweit noch eine Bindung zur Glaubensgemeinschaft besteht. Ist die Bindung zur Glaubensgemeinschaft gering, wird Informationen aus den Medien, gleich ob diese für die Katholikin oder den Katholiken zutreffen, größere Bedeutung geschenkt. Mit ansteigender Distanzierung sinkt der Wert der Mitgliedschaft. Der Wert, der mit dem Austritt aufgegeben wird, scheint für Katholikinnen und Katholiken sehr gering zu sein und die Entscheidung den Austritt in die Tat umzusetzen, erfolgt rascher (Institut für Demoskopie Allensbach, 1993, S. 50). Birkelbach (1999, S. 137) weist darauf hin, dass sich Gläubige schon ein ganzes Stück weit von der Kirche entfernt haben und den Glaubenssätzen kritisch gegenüber stehen müssen, um überhaupt an einen Kirchenaustritt zu denken. Ob Ausgetretene, die selbst angeben keinen Bezug zur Kirche zu haben, den Austritt aus der römisch-katholischen Kirche rascher umsetzen, als jene, für die die römisch-katholische Kirche eine Bedeutung hat, wird in der Hypothese *H4* untersucht.

H4: Spielt die Kirche im Leben der ausgetretenen Katholikinnen und Katholiken überhaupt keine Rolle, erfolgte die Entscheidung zum Austritt rascher, als wenn noch ein Bezug zur Kirche besteht.

Laut einer Befragung von 735 ausgetretenen Katholikinnen und Katholiken, die das Institut für Demoskopie Allensbach (1993, S. 3) durchgeführt hat, wird die Entscheidung auszutreten meist nach einem längeren Entfremdungsprozess getroffen. Die Bindung an die römisch-katholische Kirche erodiert langsam und nimmt sukzessive ab. Mittels einer Intensitätsskala von 0 bis 10 (0 = keinerlei Bindung/10 = sehr starke Bindung) untersuchte das Institut für Demoskopie Allensbach, wie stark die Bindung von austrittswilligen Katholikinnen und Katholiken war. 34 % der Befragten gaben die Skalenstufe 0 an und somit, dass gänzlich keine Bindung zur Kirche besteht. Weitere 42 % bewerteten die Bindung zur Kirche als außerordentlich gering, was den Skalenstufen 1 oder 2 entspricht. Nur eine kleine Minderheit, dies sind knapp 6 % der befragten Katholikinnen und Katholiken, gab an, dass eine starke Bindung zur Kirche besteht. Der Austritt erfolgt von diesen Katholikinnen und Katholiken vor allem um ihre Verärgerung sichtbar zu machen. Diese 6 % beschrieben ihre Bindung in den Skalenstufen 5 bis 10 (Institut für Demoskopie Allensbach, 1993, S. 3). Zwei Drittel der Befragten gaben an, dass sie sich früher wesentlich enger mit der Kirche verbunden fühlten. Der direkte regelmäßige Kontakt und Austausch mit anderen Menschen innerhalb einer Glaubensgemeinschaft verstärkt die Einbindung von Gläubigen in eine Glaubensgemeinschaft (Traunmüller, 2012, S. 62). Regelmäßige Interaktionen, beispielsweise von Katholikinnen und Katholiken in ihrer Glaubensgemeinschaft, stärken das Vertrauen in die Gemeinschaft, intensivieren das Gefühl der Zugehörigkeit und erhöhen den Wert einer Mitgliedschaft (Traunmüller, 2012, S. 63f.) Stehen Katholikinnen und Katholiken keine positiven Erfahrungen mit der römisch-katholischen Kirche zur Verfügung, wird rascher Kritik an der Institution geübt und Spannungen entstehen. Nur noch 10 % der austrittswilligen Katholikinnen und Katholiken finden in der Kirche das Gefühl zu einer Gemeinschaft zu gehören (Institut für Demoskopie Allensbach, 1993, S. 38). Dies führt wiederum zu Austrittsgedanken und zur Austrittsabsicht. Aus diesem Ansatz heraus wurde die Hypothese *H5* abgeleitet.

H5: Je länger der letzte Kontakt von Katholikinnen und Katholiken mit der römisch-katholischen Kirche zurückliegt, desto weniger spielt die römisch-katholische Kirche eine Bedeutung in deren Leben.

***Es ist nicht genug, zu wissen, man muss es auch anwenden;
es ist nicht genug, zu wollen, man muss es auch tun.***
Johann Wolfgang von Goethe

4 Entscheiden

In der psychologischen Entscheidungsforschung ist Entscheiden eine spezifische kognitive Funktion, bei welchem ein Prozess nach bestimmten Regeln zielgerichtet durchgeführt wird (Pfister, Jungermann & Fischer, 2017, S. 7). Ende der 60er-Jahre wurde in der Psychologie die Vorstellung vom Menschen als einem informationsverarbeitenden System zum zentralen Thema der Entscheidungsforschung. Mit der „kognitiven Wende“ setzte sich die Vorstellung durch, dass eine Information von einem Menschen aus dem Umfeld aufgenommen oder aus dem Gedächtnis abgerufen und danach mit Hilfe der kognitiven Grundausstattung verarbeitet wird (Betsch, Funke & Plessner, 2011, S. 16f.). Das Entscheiden stellt somit kein punktuellere Ereignis dar, sondern hier wird ein informationsbeschaffender und -verarbeitender Entscheidungsprozess durchlaufen (Scherer, Julmi & Lindner, 2016, S. 302).

4.1 Begriff des Entscheidens

Entscheiden (*decision making*) ist der Prozess des Wählens zwischen mindestens zwei Alternativen, welcher zum Teil bewusst als auch unbewusst stattfindet und dient dazu, aus mehreren Handlungsmöglichkeiten nach den persönlichen Präferenzen einer Person auszuwählen (Betsch et al., 2011, S. 68). Beim Entscheiden kommt es zu einer vergleichenden Beurteilung, welche danach in zwei möglichen Formen von Handeln sichtbar wird. Zum einen wird eine bestimmte Handlung ausgeübt und durchgeführt. Zum anderen wird ein bestimmtes Verhalten bewusst unterlassen. Durch die Einschätzung und Beurteilung der verschiedenen Alternativen ist es im Prozess des Entscheidens möglich zu einem Urteil zu gelangen (Glatzmeier & Hilgert, 2015, S. 75). Voraussetzung um eine Entscheidung treffen zu können, sind das Wissen und die Motivation der Entscheiderin oder des Entscheiders. Zusätzlich wird die Entscheidung häufig von Emotionen, wie beispielsweise die aktuelle Stimmung, begleitet und verstärkt sowie durch die kognitive Verarbeitungskapazität beeinflusst. Verfügt die Entscheiderin oder der Entscheider über ausreichend Zeit und die erforderliche kognitive Kapazität kann zwischen den möglichen und vorgegebenen Optionen bewusst entschieden werden. Ausgehend

von allen relevanten Informationen wird rechnerisch die beste Option ermittelt, dies zeichnet die objektive Wahrscheinlichkeit aus (Scherer et al., 2016, S. 303). Um letztendlich eine Entscheidung zu treffen, werden auch die zahlreichen möglichen Konsequenzen berücksichtigt. Konsequenzen, die die Entscheiderin oder der Entscheider aus der Wahl einer Option erwarten, werden im Gedächtnis abgerufen. Verschiedene Merkmale einer Option werden durchdacht und der relative Nutzen den möglichen Nachteilen gegenübergestellt. Daraus gewinnt die Entscheiderin oder der Entscheider langsam Hinweise für oder gegen eine bestimmte Option (Oppenheimer & Kelso, 2015, S. 285). Eine Entscheidung wird jedoch erst dann getroffen, wenn ausreichende Hinweise für eine Option vorliegen und sich eine Präferenz für eine bestimmte Option zeigt. Damit wird die Motivation für die Wahl einer Option ausgelöst und die Entscheiderin oder der Entscheider setzt diese Wahl in die Tat um (Oppenheimer & Kelso, 2015, S. 285). Das Ergebnis der Entscheidung kann eine positive oder negative Veränderung sein oder keine Veränderung der Ausgangssituation bewirken (Glatzmeier & Hilgert, 2015, S. 75). Entscheiden kann somit nur stattfinden, wenn die Entscheiderin oder der Entscheider eine Lösung herbeiführen will, eine Option oder Alternative wählt und diese auch in eine Handlung umsetzt (Pfister et al., 2017, S. 8). Entscheidungen werden daher meist getroffen, um etwas zu erreichen oder um einen Zustand und die damit verbundenen Konsequenzen zu vermeiden (Betsch et al., 2011, S. 69). Durch das Festlegen eines konkreten Zieles wird zusätzlich der Möglichkeitsraum der Entscheiderin bzw. des Entscheiders begrenzt und die Menge an Optionen und Konsequenzen eingeschränkt. Die Ziele sind individuelle, angestrebte Zustände, welche die Entscheiderin oder der Entscheider erreichen möchte. Je konkreter Ziele definiert werden, desto spezifischer sind die damit verbundenen Handlungen (Pfister et al., 2017, S. 20). In manchen Entscheidungssituationen sind persönliche Gründe ausschlaggebend für eine Entscheidung, wie beispielsweise soziale Normen, moralische Einschränkungen oder die Begründbarkeit der Entscheidung gegenüber Dritten. Diese Gründe lenken Entscheidungen in eine andere Richtung, als dies Ziele und Konsequenzen tun. Gründe stellen Argumente dar, die eine Entscheidung rechtfertigen oder gegenüber anderen Personen verteidigen (Pfister et al., 2017, S. 21).

Meist müssen Entscheidungen jedoch unter Zeitdruck erfolgen oder die kognitive Kapazität wird zusätzlich durch andere Tätigkeiten eingeschränkt. Die Verarbeitung der umfangreichen Informationen ist für die Entscheiderin oder den Entscheider fast unmöglich, weshalb häufig auf Heuristiken zurückgegriffen wird.

Eine Heuristik stellt eine einfache Regel dar, die der Entscheiderin oder dem Entscheider dabei hilft sich ein Urteil zu bilden oder eine Entscheidung herbeizuführen. Nach Gigerenzer & Gaissmaier (2011, S. 454) sind Heuristiken Strategien, die Teile von Informationen missachten, um einfacher und trotzdem exakt eine Entscheidung zu treffen, als dies mit anderen komplexeren Methoden möglich ist. Gerade bei sehr komplexen Entscheidungen und Problemen, bei welchen nicht alle Informationen eruiert und berücksichtigt werden können, sind Heuristiken von besonderer Bedeutung (Pfister et al., 2017, S. 133). Sie stellen Lösungswege für das Treffen einer Entscheidung dar, die nur unter Zuhilfenahme von Logik und Wahrscheinlichkeiten nicht möglich wären (Gigerenzer & Gaissmaier, 2011, S. 454). Mit Hilfe von Heuristiken trifft die Entscheiderin oder der Entscheider eine auf subjektiven Wahrscheinlichkeiten beruhende Entscheidung (Kahneman & Tversky, 1972, S. 430f.) Heuristiken werden meist spontan und intuitiv angewendet und helfen eine rasche Entscheidung in bestimmten Situationen herbeizuführen (Glatzmeier & Hilgert, 2015, S. 76). Sehr häufig führen Heuristiken zu einer richtigen Einschätzung und einem richtigen Ergebnis. Fehler, die bei diesem Prozess entstehen, sind systematisch und werden Bias genannt (Pfister et al., 2017, S. 133). Die bekanntesten Heuristiken von Kahneman und Tversky (1974, S. 1124f.) sind die Repräsentativitätsheuristik (*representativeness heuristic*), Verfügbarkeitsheuristik (*availability heuristic*) und die Verankerungs- und Anpassungsheuristik (*anchoring and adjustment*). Auch Katholikinnen und Katholiken greifen auf Heuristiken zurück, wenn es darum geht eine Entscheidung zu treffen. Vor dem Austritt fallen Austrittswilligen daher auch zahlreiche Beispiele für einschneidene negative Ereignisse oder Skandale rund um die römisch-katholische Kirche ein. Gleichgültig wie lange diese zurückliegen, Finanzskandale oder Missbrauchsvorfälle sind stark präsent. Katholikinnen und Katholiken können sich leicht daran erinnern und schätzen die Wahrscheinlichkeit solch eines Ereignisses als hoch ein. Verfügbare aktuelle Informationen, wie präzise Zahlen und Daten, werden bei der Anwendung der Verfügbarkeitsheuristik oft ignoriert.

4.2 Kognitiver Aufwand des Entscheidens

Der kognitive Aufwand, der für das Treffen einer Entscheidung erforderlich ist, hängt wesentlich davon ab, welche Informationen präsent sind, ob überhaupt Informationen vorhanden sind oder ob notwendiges Wissen für eine Entscheidung erst gesucht und angeeignet werden muss (Pfister et al., 2017, S. 26). Die kognitiven Mechanismen

Aufmerksamkeit, Enkodierung von Informationen und das Gedächtnis spielen bei Entscheidungen eine bedeutende Rolle. Deutlich zeigt sich dies bei der Aufmerksamkeit.

4.2.1 Aufmerksamkeit

Wenn wir uns auf etwas konzentrieren, lenken wir unsere Aufmerksamkeit ganz gezielt auf eine bestimmte Sache oder einen Gegenstand. Beispielsweise sind wir in einer Vorlesung aufmerksam oder achten besonders konzentriert auf den Straßenverkehr. Aufmerksamkeit hat aber auch etwas mit Bewusstsein zu tun (Wentura & Frings, 2013, S. 84). Die Aufmerksamkeit deckt mindestens drei Hauptfunktionen ab: planen/kontrollieren, überwachen und selektieren. Für das Planen und Kontrollieren wird die Aufmerksamkeit benötigt, um eine überprüfte Handlung zu setzen, beispielsweise eine durchdachte Entscheidung. Beim Überwachen dient die Aufmerksamkeit dazu, dass Veränderungen in der Umwelt rasch erkannt werden, um rasch reagieren zu können. Beim Überwachen zeigt sich die Aufmerksamkeit besonders in Form von fokussiert sein oder nicht abgelenkt sein. Das Selektieren wird als wichtigste Funktion der Aufmerksamkeit erachtet. Sie hilft dabei aus der Flut an Informationen nur die relevanten für eine bestimmte Handlung oder Entscheidung herauszufiltern. Mit Hilfe der Aufmerksamkeit wird die relevante Information bevorzugt behandelt und Unwichtiges wird ausgeblendet (Wentura & Frings, 2013, S. 85). Sind Menschen allerdings dazu gezwungen die Aufmerksamkeit gleichzeitig auf mehrere Aufgaben, Informationen oder Auswahlmöglichkeiten zu richten, nimmt die Leistung für die einzelnen Aufgaben rapide ab (Weber & Johnson, 2009, S. 56). Für welche Option sich jemand entscheidet, hängt somit auch davon ab, wie aufmerksam Informationen von der Entscheiderin oder dem Entscheider wahrgenommen werden.

4.2.2 Enkodierung

Alle jene Informationen, die die selektive Aufmerksamkeitsbarriere passieren, werden bei der Enkodierung in subjektiv bedeutende Informationen verarbeitet. Dazu wird auf dem bereits vorhandenen Wissen aufgebaut. Je nach Vorwissen werden objektiv gleiche Informationen von verschiedenen Entscheiderinnen oder Entscheidern daher unterschiedlich enkodiert. Somit können zwei Personen bei gleicher Informationslage zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Der Abgleich der Informationen findet meist ohne bewusste Kontrolle statt (Pfister et al., 2017, S. 342). Für das Enkodieren ist vor allem

das Framing bedeutend. Nach Tversky und Kahneman (1981, S. 453) ist framing das sprachliche Verpacken von entscheidungsrelevanten Informationen. Beim framing wird eine mögliche Option bzw. die daraus resultierenden Konsequenzen spezifisch beschrieben, sodass diese als Gewinn oder Verlust verpackt dargestellt werden (Betsch et al., 2011, S. 87). Die Beschreibung beeinflusst somit die Verarbeitung von Informationen wesentlich und beeinträchtigt außerdem die Wahrnehmung und Enkodierung (Bless, Betsch & Franzen, 1998, S. 287f.). Nach erfolgter Enkodierung wird die Information im Langzeitgedächtnis gespeichert und zu bereits vorhandenem Wissen und Erfahrungen hinzugefügt. Für die Aufnahme, das Lernen, die Speicherung und die Aufbewahrung sowie für den Abruf von Informationen ist das Gedächtnis zuständig. Sobald eine Information benötigt wird und die ursprüngliche Quelle nicht mehr verfügbar ist, wird auf das Gedächtnis zurückgegriffen (Pfister et al., 2017, S. 344) .

4.2.3 Gedächtnis

Neue Informationen werden mit bereits gespeicherten Inhalten assoziiert und im Gedächtnis behalten (Retention) (Wentura & Frings, 2013, S. 104). Ältere oder unwesentliche Informationen werden über die Zeit eher vergessen. In der Phase des Erinnerns werden Informationen aus dem Gedächtnis abgerufen. Allerdings entsprechen diese im Gedächtnis rekonstruierten Informationen fast nie der ursprünglichen Information. Das Gedächtnis bietet Informationen in einer modifizierten und erweiterten Form an. Je stärker oder intensiver eine Information im Gedächtnis verankert ist, desto rascher kann diese abgerufen werden und kann somit Präferenzen für oder gegen eine Entscheidung bewirken (Pfister et al., 2017, S. 344). Soll eine Entscheidung getroffen werden, werden entsprechende Informationen, beispielweise welche Konsequenzen aus einer Entscheidung resultierten, aus dem Gedächtnis abgerufen und mit den zur Wahl stehenden Optionen verglichen. Werden diese wieder erkannt, kommt es zu einer vorteilhaften Präferenzbildung und folglich wird jene Option gewählt, die diesen Präferenzen am ehesten entspricht (Gigerenzer & Goldstein, 2011, S. 100).

4.3 Umfang des kognitiven Aufwandes

Im Verlauf eines Entscheidungsprozesses unterscheiden sich die Art und der Umfang des kognitiven Aufwandes zum Teil deutlich. Je nach kognitiver Anstrengung können vier Entscheidungsebenen definiert werden, die verschiedene Merkmale aufweisen.

Abbildung 4: Entscheidungsebenen und kognitiver Aufwand

Ebene:	routinisiert	stereotyp	reflektiert	konstruktiv
Bewusstheit	nein	niedrig	hoch	hoch
Anforderung an Aufmerksamkeit	sehr gering	gering	hoch	sehr hoch
Generierung neuer Informationen	nein	nein	ja	ja
Zeitdauer	schnell	schnell	schnell/lange	lange
Flexibilität	kaum	gering	hoch	sehr hoch
Vorstrukturiertheit	sehr hoch	hoch	hoch/mittel	gering
Gedächtnis-repräsentation	Assoziationen / Gewohnheits- hierarchien	Schemata, Skripte	Ziele, Konsequenzen, Attribute, Ereignisse	allgemeines Weltwissen
kognitive Prozesse	Matching	Schema- aktivierung	Beurteilungen und Bewertungen, Trade-off, Integration	Konstruktions-/ Inferenzprozesse
emotionale Beteiligung	gering, angenehm	einfache Positiv- Negativ- Affekte	konkrete und antizipierte Emotionen	emotional besetzte Werte, moralische Emotionen

Quelle: Pfister et al. (2017, S. 31)

In seiner Differentiation and Consolidation Theory beschreibt Svenson (1996, S. 254) vier verschiedene Arten von Entscheidungsebenen und die damit verbundenen psychologischen Entscheidungsprozesse. Er unterteilt diese in routinisierte, stereotype, reflektierte und konstruktive Entscheidungen.

4.3.1 Routinisierte Entscheidung

In einem Matching-Prozess wird bei routinisierten Entscheidungen die aktuelle Situation mit einer bereits erlebten und im Gedächtnis gespeicherten Situation abgeglichen. Diese Entscheidungen laufen nach einem gewohnheitsgemäßen Vorgehen ab. Es wird meist so entschieden, wie in gleichen oder ähnlichen Situationen früher entschieden wurde und diese Entscheidungen verlangen den geringsten kognitiven Aufwand (Kirsch, 1978, S. 6). Der Hauptaufwand besteht im Wesentlichen im Abgleich mit vorhandenen Kenntnissen und Wissen. Die Wahl der Option erfolgt daher rasch, zum größten Teil automatisch und unbewusst. Es fällt leicht diese Entscheidungen zu treffen, da diese aus früheren ähnlichen Situationen bereits bekannt sind. Beispielsweise wird die Entscheidung für einen Kauf eines Produktes des täglichen Bedarfs in einer Art Gewohnheit getroffen. Die Käuferin oder der Käufer wählen das Produkt dessen Verpackung sie kennen, ohne sich über die Qualität des Produktes bei jedem einzelnen Kauf Gedanken zu machen. Die Wahl für eine Option wird auf habituellen Präferenzen getroffen. Eine bereits bekannte

und schon zuvor einmal gewählte Option genommen. Klein (1995, S. 140) nennt diese Entscheidung *recognition-primed decision*. Sie beruht darauf eine zufriedenstellende Entscheidung und weniger darauf eine optimale Entscheidung zu treffen. Ein Vorteil der routinisierten Entscheidungen liegt darin, dass damit kognitive Ressourcen für andere Aktivitäten verfügbar sind. Der Nachteil besteht darin, dass diesen Entscheidungen wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird, Veränderungen nicht rechtzeitig wahrgenommen werden und es dadurch zu fehlerhaften Entscheidungen kommen kann.

4.3.2 Stereotype Entscheidung

Bei stereotypen Entscheidungen gibt es einen minimalen Bewertungsprozess und diese werden anhand der vorhandenen Optionen ausgelöst. Ein höherer kognitiver Aufwand ist hierfür erforderlich. Stereotype Entscheidungen werden daher als bewusste Entscheidungen erlebt. Bei der Wahl einer Option wird aus einem klar definierten Bereich, welcher nur aus wenigen hervorstechenden Merkmalen besteht, ausgewählt. Die Entscheidung wird aber durch Erfahrungen und Gefühlen beeinflusst. Beispielsweise fällt die Entscheidung für die Option, die als gefällt mir besser bewertet wird. Die Bewertungen erfolgen stereotyp und der Prozess der Abwägung wird reduziert. Es wird jene Option gewählt, die vertraut und bekannt erscheint. Die Entscheiderin oder der Entscheider greifen auf ein erlerntes Bewertungsschema zurück, welches nicht mehr geprüft wird. Dieses Bewertungsschema zeigt der Entscheiderin oder dem Entscheider sofort, was zu tun ist (Svenson, 1996, S. 254).

4.3.3 Reflektierte Entscheidung

Bei dieser Art der Entscheidung wird auf keine habituellen oder stereotypen Präferenzen zurückgegriffen. Es gibt vorhandene Optionen, die bewusst geprüft werden. Dazu müssen Informationen aus dem Umfeld als auch aus dem Gedächtnis abgerufen und reflektiert werden. Für diesen Prozess ist ein deutlich höherer kognitiver Aufwand erforderlich. Diese Art der Entscheidung ist im wahren Leben häufig zu finden und spielt eine signifikante Rolle (Svenson, 1996, S. 254). Die Entscheiderin oder der Entscheider beurteilt zu Beginn dabei zumindest die Merkmale einer Option sowie auch deren Konsequenzen. Die Ziele oder Kriterien, die eine Entscheidung erfüllen muss, werden erst danach geprüft. Keeney (1996, S. 537) bezeichnet diesen Vorgang der Problemlösung als *alternative-focused thinking*. Durch das Reflektieren muss es nicht unbedingt zu einer Wahl

kommen. Die Entscheidung kann beispielsweise aufgeschoben oder zur Gänze abgebrochen werden (Anderson, 2003, S. 139). Reflektierende Entscheidungen werden getroffen, wenn es sich um wichtige Probleme der Entscheiderin oder des Entscheiders handelt. Dabei sind die Optionen vorgegeben, die Entscheiderin oder der Entscheider muss über die eigenen Werte und Ziele aktiv nachdenken. Keeney (1996, S. 537) bezeichnet dies als rückwärts durchgeführte Entscheidung, da die Optionen dabei zuerst identifiziert werden. Mögliche Konsequenzen werden vor der Entscheidung durchaus berücksichtigt, das Festlegen der angestrebten Werte und Ziele erfolgt jedoch erst danach. Das gegenseitige Abwägen der Optionen führt dazu, dass die Entscheiderin oder der Entscheider eine Präferenz erkennt und damit eine für sie persönlich richtige Entscheidung treffen kann (Pfister et al., 2017, S. 29).

4.3.4 Konstruktive Entscheidung

Die konstruktive Entscheidung zeichnet sich dadurch aus, dass weder die verschiedenen Optionen noch die Merkmale der Entscheidung bekannt sind. Zusätzlich ist sich die Entscheiderin oder der Entscheider auch über die persönlichen Werte unklar (Svenson, 1996, S. 254). Um zu einer Entscheidung kommen zu können, muss zuerst Information gesammelt und reflektiert werden. Dabei werden die Informationen kritisch geprüft, wodurch für diese Form der Entscheidung ein hoher kognitiver Aufwand erforderlich ist (Keeney, 1996, S. 537). Die Entscheiderin oder der Entscheider muss herausfinden, welche persönlichen Ziele und Werte mit einer Entscheidung angestrebt werden und erreicht werden sollen. Danach werden die verschiedenen wünschenswerten Optionen und die möglichen Konsequenzen durch die Entscheiderin oder den Entscheider selbst konstruiert. In diesem Prozess werden viele tentative Wahlen gefällt und wieder verworfen, bis es zu einer endgültigen Wahl einer Option kommt. Keeney (1996, S. 538) nennt diese Form der Entscheidung *value-focused thinking*.

4.4 Entscheidungssituationen

Die Situation, in der eine Entscheidung getroffen wird, nimmt eine besondere Bedeutung ein. Die wichtigsten Merkmale, die Entscheidungssituationen charakterisieren, sind:

Abbildung 5: Merkmale von Entscheidungssituationen

Merkmale von Entscheidungssituationen

- Optionen sind vorgegeben oder offen (müssen gesucht werden).
- Die Entscheidung besteht aus einer oder mehreren Stufen (aufeinander folgende Entscheidung).
- Die Entscheidung ist einmalig oder wiederholt sich mehrmals.
- Die Entscheidungssituation liegt als Beschreibung vor oder muss aus Erfahrung gelernt werden.
- Nur eine Person ist individuell betroffen, oder mehrere Personen oder Gruppen sind involviert.
- Die Konsequenzen der Entscheidung sind sicher oder unsicher.

Quelle: Eigene Darstellung nach Pfister et al. (2017, S. 23)

Eine einfache Einteilung der Entscheidung erfolgt durch offene oder vorgegebene Optionen (Pfister et al., 2017, S. 23). Austrittswillige Katholikinnen und Katholiken treffen Ihre Entscheidung anhand von vorgegebenen Optionen, einem Austritt oder einem Verbleib. Die möglichen Optionen sind zu Beginn des Entscheidungsprozesses bekannt, eine zeitaufwendige Suche nach weiteren Auswahlmöglichkeiten und die Gefahr eine Option zu übersehen, entfällt bei der Austrittsentscheidung. Außerdem handelt es sich bei der Austrittsentscheidung um eine einstufige Entscheidung. Diese kann in einem einzigen Schritt erfolgen (Pfister et al., 2017, S. 23). Für die Katholikin oder den Katholiken ist mit dem Melden des Austritts bei der zuständigen Behörde, also der Bezirkshauptmannschaft oder dem Magistrat des Hauptwohnsitzes, die Entscheidung abgeschlossen. Wie häufig eine Entscheidung getroffen wird, beeinflusst das Entscheidungsverhalten wesentlich. Jene Entscheidungen, die nur einmal getroffen werden, wird die Entscheiderin oder der Entscheider stärkere Bedeutung beimessen (Pfister et al., 2017, S. 24). Für Entscheidungen, die hingegen regelmäßig und routiniert erfolgen, wird üblicherweise weniger Zeit aufgewendet, der kognitive Aufwand ist geringer (Pfister et al., 2017, S. 26f.). Die Entscheidung wird außerdem dadurch beeinflusst, ob sie durch eine eigenen Erfahrung erlernt wurde oder ob eine präzise Beschreibung einer Situation besteht (Mata & Rieskamp, 2011, S. 147). Wird eine Entscheidung erstmals getroffen, kann die Entscheiderin oder der Entscheider daraus ein Ergebnis ableiten und Konsequenzen werden sichtbar. Diese Erfahrung wird bei einer neuerlichen Entscheidung als Basiswissen herangezogen und beeinflusst das Treffen sowie die Entscheidung selbst. Zusätzlich ist für eine Entscheidung erheblich, ob nur die Entscheiderin oder der Entscheider selbst vom Entscheidungsergebnis betroffen ist oder noch weitere Personen dadurch beeinflusst werden. Ist nur eine Person individuell betroffen, wird auch die Entscheidung

nur auf Basis der Wahrnehmung und der Erfahrungen dieser Entscheiderin oder dieses Entscheiders getroffen (Pfister et al., 2017, S. 25). Im Regelfall trifft eine Katholikin oder ein Katholik alleine die Entscheidung zum Austritt aus der römisch-katholischen Kirche. Der persönliche Nutzen für Katholikinnen und Katholiken ist bei der Austrittsentscheidung selbstverständlich wichtig. Allerdings nimmt das unmittelbare Umfeld der Katholikin oder des Katholiken Einfluss auf die Entscheidung. Nach Ellison (1995, S. 91) entscheiden sich Personen oft nicht aufgrund ihrer persönlichen Überzeugung in einer religiösen Gemeinschaft zu bleiben, sondern tun dies, weil das Verbleiben in der Gemeinschaft von anderen Personen erwünscht ist. Die Austrittsentscheidung wird oftmals aufgeschoben oder Katholikinnen und Katholiken denken über den Austritt nicht nach, weil sie damit die Interessen, Bedürfnisse und Wünsche von anderen, beispielsweise der Familie oder auch Freunden, berücksichtigen (Ellison, 1995, S. 91). Der Austritt wird als eine Art Treubruch gegenüber der religiösen Gemeinschaft betrachtet. Katholikinnen und Katholiken fürchten die Ablehnung, ein beschädigtes Ansehen und den vollkommenen Ausschluss aus der Gemeinschaft (Ellison, 1995, S. 92). Die Folge ist, dass viele Katholikinnen und Katholiken heimlich austreten und ihr persönliches Umfeld nicht über den Austritt informieren. Zusätzlich wird die Entscheidung davon beeinflusst, welche Konsequenzen die Entscheidung mit sich bringt. Kennt die Entscheiderin oder der Entscheider alle relevanten Daten und sind die positiven oder negativen Konsequenzen der Optionen bekannt, kann die Entscheidung unter Sicherheit erfolgen (Eisenführ & Weber, 2003, S. 19f.). Schwieriger ist es eine Entscheidung zu treffen, bei welcher die Konsequenzen unbekannt sind. Ob die gewählte Option zufriedenstellend ist, bleibt bis zur Umsetzung der Entscheidung unsicher. Entscheidungen unter Unsicherheit werden von zwei Faktoren beeinflusst: erstens, welchen Nutzen bringt mir die Wahl dieser Option und zweitens, wie wahrscheinlich ist es, dass die Konsequenzen der Option eintreffen. Bei Entscheidungen unter Unsicherheit wird angenommen, dass die Entscheiderin oder der Entscheider den persönlichen und erwarteten Nutzen maximieren möchte. Eine der wichtigsten Theorien, die auf dem Erwartungsnutzen beruht, ist die Prospect-Theory nach Kahneman & Tversky (Wentura & Frings, 2013, S. 146). Katholikinnen und Katholiken, die über einen Austritt entscheiden, prüfen welchen Wert die Mitgliedschaft in der römisch-katholischen Kirche für sie persönlich hat. Die Mitgliedschaft in der römisch-katholischen Kirche ist heute eine zunehmend individuellere Wahl. Finanzielle Gesichtspunkte, Fehlverhalten von Kirchenvertretern, Skandale oder Missbrauchsvorfälle werden verstärkt gegen die Vorteile der Mitgliedschaft von Katholikinnen und Katholiken abgewogen (Institut für Demoskopie Allensbach, 1993, S. 39). Hingegen sind die

Konsequenzen eines Austritts für Katholikinnen und Katholiken überschaubar. Wiedereintritte in die römisch-katholische Kirche sind jederzeit möglich, wodurch eventuelle Konsequenzen der Option Austritt jederzeit rückgängig gemacht werden können (www.katholische-kirche-steiermark.at, 26.08.2017). Für Katholikinnen und Katholiken stellt somit der Faktor Nutzen ein Hauptkriterium für die Entscheidung dar. Dieser Nutzen liegt wiederum für viele Katholikinnen und Katholiken vor allem in der Vermeidung der Kosten, also der Bezahlung des Kirchenbeitrages (Birkelbach, 1999, S. 137). Aber auch die Vermeidung von Dissonanzen, die meist durch die offiziellen Vertreter der römisch-katholischen Kirche auftreten, sind eine Art Kosten, die es zu vermeiden gilt. Stehen Werte, Einstellungen und Ziele der römisch-katholischen Kirche in Widerspruch mit denen von Katholikinnen und Katholiken, stellt die Mitgliedschaft ebenso keinen Nutzen dar, die Austrittsentscheidung wird umgesetzt (Birkelbach, 1999, S. 138).

5 Entscheidungsstile

Wie Personen generell bei der Suche nach relevanter Information für das Treffen einer Entscheidung vorgehen, wird als Entscheidungsstil bezeichnet. Driver (1990, S. 3) definiert den Entscheidungsstil als „*the term style means learned habits. So decision style refers to learned habits of decision making.*“. Je nach Entscheidungssituation greifen Menschen auf die unterschiedlichen Stile zurück, wobei meist ein Stil häufiger verwendet wird. Dieser Stil ist unser bevorzugter oder gewohnheitsmäßiger Stil in bestimmten Entscheidungssituationen. Diese Entscheidungsstile zeigen, weshalb sich Personen, die sich scheinbar in einer identischen Situation wie andere Personen befinden, in einer bestimmten Weise entscheiden und einen konkreten Entscheidungsstil bevorzugen und daher häufiger anwenden (Baiocco, Laghi & D'Alessio, 2009, S. 964). Driver, Brousseau und Hunsacker (1990, S. 3) gehen davon aus, dass der Entscheidungsstil zum einen von der Menge der gesammelten Informationen und zum anderen von der Anzahl der verschiedenen Alternativen, die beim Treffen einer Entscheidung berücksichtigt werden, abhängt. Nach Thunholm (2004, S. 941) zeigt sich anhand der individuellen Vorgehensweise beim Treffen einer Entscheidung die Individualität der Person und gibt Aufschluss, wie diese auf eine Entscheidungsaufgabe reagiert.

In dieser Arbeit werden zwei Einteilungen der Entscheidungsstile kurz dargestellt. Zum einen die Einteilung nach Harren (1979) und die Einteilung von Scott und Bruce (1995). Beide Einteilungen der Entscheidungsstile wurden empirisch untersucht, wobei die Einteilung der Entscheidungsstile nach Scott und Bruce auf der Einteilung nach Harren (1979) aufbaut.

5.1 Entscheidungsstile nach Harren

Im Zusammenhang mit der Ausbildungs- und Berufswahl definierte Vincent A. Harren (1979, S. 125) drei Entscheidungsstile, den rationalen, den intuitiven und den unselbständigen Entscheidungsstil. Er bezeichnet den rationalen Entscheidungsstil als den wirkungsvollsten der drei Stile. Entscheiderinnen und Entscheider, die den rationalen

Entscheidungsstil anwenden, greifen auf systematische Bewertung, logische Überlegung sowie auf eigene Erfahrungen zurück (Phillips, Paziienza & Ferrin, 1984, S. 497). Sie suchen gezielt nach adäquaten Informationen in der Umwelt und verarbeiten diese. Entscheiderinnen und Entscheider, die den rationalen Entscheidungsstil bevorzugen, sind überzeugt, die eigene Zukunft selbst durch effiziente Entscheidungen steuern und lenken zu können. Im Vergleich dazu, vertrauen andere Entscheiderinnen und Entscheider auf Gefühle und Selbstbewusstheit, was sich oft in einem eher impulsiven Verhalten, also im intuitiven Stil, zeigt (Phillips et al., 1984, S. 498). Auch diese Entscheiderinnen und Entscheider akzeptieren, dass sie selbst die Verantwortung übernehmen müssen, allerdings suchen diese nur in geringem Ausmaß nach relevanten Informationen. Das Treffen der Entscheidung erfolgt nicht vorrangig durch logisches Denken und systematische Bewertung, sondern wird meist durch aktuelle Emotionen dominiert. Die Entscheidung wird schnell und auf Basis von Gefühlen getroffen und kann im nach hinein oftmals nicht explizit erklärt werden (Harren, 1979, S. 125). Wenn die Verantwortung hingegen abgelehnt oder verleugnet wird oder die Entscheiderin oder der Entscheider sich der Macht von anderen fügt, dann handelt es sich um den unselbständigen Entscheidungsstil (Phillips et al., 1984, S. 497). Der unselbständige Entscheidungsstil führt zu passivem Verhalten, auch zu Angst vor einer Entscheidung und daraus resultierender Unzufriedenheit (Harren, 1979, S. 125).

5.2 Entscheidungsstile nach Scott und Bruce

Scott und Bruce definieren einen Entscheidungsstil (decision-making style) als *„the learned, habitual response pattern exhibited by an individual when confronted with a decision situation. It is not a personality trait, but a habit-based propensity to react in a certain way in a specific decision context.“* (1995, S. 820; zitiert in Thunholm, 2004, S. 932). Auf den Forschungsergebnissen von Harren (1979, S. 125; zitiert in Phillips, Paziienza und Ferrin, 1984, S. 500ff.) aufbauend, forschten Scott und Bruce (1995, S. 820) weiter und vermuteten die Existenz eines vierten Entscheidungsstils, den vermeidenden Entscheidungsstil. Für die Untersuchung der Entscheidungsstile entwickelten Scott und Bruce (1995, S. 820; zitiert in Curseu & Schruijer, 2012, S. 1053) den General Decision Making Style (GDMS). Im Laufe ihrer Untersuchungen entdeckten Scott und Bruce noch einen weiteren Entscheidungsstil, den spontanen Entscheidungsstil (1995, S. 823). Dieser fünfte Entscheidungsstil ist geprägt von Direktheit und dem Wunsch die Entscheidung so rasch wie möglich herbei zu führen.

5.3 General Decision Making Style

Für das Treffen von Entscheidungen sind zahlreiche kognitive Prozesse erforderlich. Dazu zählen Informationssuche und -verarbeitung, Beurteilung der vorhandenen Daten, abrufen und vergleichen mit eigenen Erfahrungen, Rückschlüsse ziehen sowie die Problemlösung selbst. Aus diesem Ansatz heraus wird mit dem General Decision Making Style (GDMS) versucht, die Entscheidungsfindung in verschiedene Stile zu unterteilen und herauszufinden, wie Personen Entscheidungen treffen. Scott und Bruce (1995, S. 820) identifizierten hierzu fünf Entscheidungsstile.

5.3.1 Rationaler Stil

Der *rationaler Stil* zeichnet sich durch intensive Informationssuche und logische Evaluierung von Alternativen aus. Die Entscheiderin oder der Entscheider geht dabei systematisch vor, um eine Entscheidung zu treffen. Sie versuchen vorher die möglichen Konsequenzen der Entscheidung zu erfassen. Die Entscheidungen werden dabei analytisch getroffen, systematisch beurteilt und erfolgen von der Entscheiderin oder dem Entscheider durch einen sequentiellen Informationsverarbeitungsprozess (Thunholm, 2004, S. 933; zitiert in Galotti et al., 2006, S. 630). Im Zusammenhang mit der Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Glaubensgemeinschaft, also auch der Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche, wird unter anderem auch aufgrund des erwarteten Nutzens entschieden. Katholikinnen und Katholiken entscheiden sich für die Taufe ihrer Kinder und die Aufnahme in die Glaubensgemeinschaft, um ihre Kinder in einer speziellen Gemeinschaft aufwachsen zu lassen. Ein möglicher erwarteter Nutzen ist beispielsweise eine moralische und theologische Erziehung, der Zugang zu Leistungen wie Krabbelgruppen und Kindergärten, hochwertige pädagogische Ausbildungsmöglichkeiten und die Vermittlung von sozialen Werten. Insofern treffen Katholikinnen und Katholiken rationale Entscheidungen, bei welchen Kosten und Nutzen evaluiert und gegenseitig abgewogen werden (Ellison, 1995, S. 95). Die Autorin vermutet daher, dass auch bei Austrittsüberlegungen der wirtschaftliche Aspekt, also die Gegenüberstellung von Kosten und Nutzen, eine starke Rolle spielen. Sie nimmt deshalb an, dass ein Zusammenhang zwischen dem Austrittsgrund Kirchenbeitrag bzw. Höhe des Kirchenbeitrages und dem rationalen Entscheidungsstil besteht.

H6: Ausgetretene Katholikinnen und Katholiken, die die Höhe des Kirchenbeitrages als Austrittsgrund angeben, weisen einen höheren Wert im rationalen Entscheidungsstil auf, als jene, die nicht die Höhe des Kirchenbeitrages als Austrittsgrund genannt haben.

5.3.2 Intuitiver Stil

Beim *intuitiven Stil* steht das Vertrauen in die eigene Entscheidung im Mittelpunkt. Die Entscheidung wird aus einem Bauchgefühl getroffen. Die bisherigen Erfahrungen, persönliche Vorlieben und Gewohnheiten spielen beim intuitiven Stil eine wichtige Rolle. Die Entscheiderin oder der Entscheider sucht und verarbeitet Informationen nicht systematisch, sondern trifft Entscheidungen aufgrund von Ahnung und Vermutung (Thunholm, 2004, S. 933). Die Wahl für oder gegen eine Entscheidung wird getroffen, ohne die genauen Fakten zu kennen oder die Details zu prüfen. Ebenso spielen mögliche Konsequenzen dabei eine sekundäre Rolle, das gute Gefühl ist dabei viel wichtiger (del Campo, Pauser, Steiner & Vetschera, 2016, S. 394). Bei diesem Entscheidungsstil werden die Informationen in einem simultanen Prozess verarbeitet (Scott & Bruce, 1995, S. 820; zitiert in Thunholm, 2004, S. 933; zitiert in Galotti et al., 2006, S. 630; zitiert in Loo, 2000, S. 896).

5.3.3 Unselbständiger Stil

Beim *unselbstständigen Stil* wird nach einer Empfehlung oder einem Rat gesucht und auf die Meinung von Dritten großer Wert gelegt. Der Entscheiderin oder dem Entscheider fällt es schwer wichtige Entscheidungen alleine und ohne fremde Hilfe zu treffen. Ohne Anregung und Unterstützung von außen bleibt eine Entscheidung aus. Die Entscheidung wird fast ausschließlich aufgrund eines Feedbacks einer Person aus dem Umfeld der Entscheiderin oder des Entscheiders getroffen (Scott & Bruce, 1995, S. 820; zitiert in Thunholm, 2004, S. 933; zitiert in Galotti et al., 2006, S. 630; zitiert in Loo, 2000, S. 896). Nach Ellison (1995, S. 91) wird ein bestimmtes religiöses Verhalten nicht wegen der eigentlichen Gegenleistung gezeigt, sondern vielmehr, weil dies Angehörige und Nahestehende stolz oder glücklich macht und beruhigt. Der Katholikin oder dem Katholiken fällt es schwerer die Austrittsentscheidung alleine zu treffen. Der Rat der Partnerin/des Partners, der Familie oder von Freunden ist wichtig und wird vor dem Austritt eingeholt. Daraus ergibt sich folgende Hypothese:

H7: Je höher der Wert im unselbständigen Entscheidungsstil bei Ausgetretenen ausfällt, desto häufiger wurde bei der Austrittsentscheidung der Rat oder die Meinung von Freunden und Familie bzw. von der Partnerin/vom Partner eingeholt.

5.3.4 Vermeidender Stil

Der vierte Stil ist der *vermeidende Stil*. Er zeichnet sich dadurch aus, dass Entscheidungen hinausgezögert und zum Teil unterlassen werden. Entscheidungssituationen werden bewusst vermieden, die Entscheiderin oder der Entscheider neigt dazu vor Entscheidungen zu flüchten (Scott & Bruce, 1995, S. 820; zitiert in Thunholm, 2004, S. 933; zitiert in Galotti et al., 2006, S. 630; zitiert in Loo, 2000, S. 896). Beim vermeidenden Stil ist die Entscheiderin oder der Entscheider relativ passiv und nimmt eine abwartende, hinaus-zögernde Position ein (Scott & Bruce, 1995, S. 829). Die Entscheidung wird häufig verschoben und auch dann nur in allerletzter Minute getroffen (del Campo et al., 2016, S. 394).

5.3.5 Spontaner Stil

Auf Basis dieser vier Entscheidungsstile wurde die erste Version des General Decision Making Style Inventory zunächst an 1.441 männlichen Militäroffizieren validiert. Scott und Bruce entdeckten dabei noch einen fünften Entscheidungsstil, den *spontanen Stil*. Bei diesem Stil trifft die Entscheiderin oder der Entscheider eine überraschend rasche und impulsive Entscheidung und zeigt eine ungewöhnliche Entschlusskraft (del Campo et al., 2016, S. 394). Häufig erfolgen diese Entscheidungen unter Stress und Druck, das Gefühl der Dringlichkeit für eine Entscheidung entsteht (Thunholm, 2004, S. 933). Die Entscheiderin oder der Entscheider will oder kann nicht lange darüber nachdenken oder hat nicht ausreichend Zeit sich Gedanken über die Entscheidung zu machen (Roth, 2010, S. 17). Die Informationssuche bleibt dabei im Vorfeld meist vollständig aus (Scott & Bruce, 1995, S. 820; zitiert in Thunholm, 2004, S. 933; zitiert in Galotti et al., 2006, S. 630). Die Autorin nimmt an, dass Katholikinnen und Katholiken, die diesem Entscheidungsstil zugeordnet werden können, daher besonders rasch handeln und für die Entscheidung zum Austritt meist nur wenige Minuten benötigen.

H8: Je höher der Wert des spontanen Entscheidungsstils bei Ausgetretenen ausfällt, desto weniger Zeit wurde für die Austrittsentscheidung aufgewendet.

In Folge wurde der GDMS bei weiteren Stichproben mit Studenten, Ingenieuren und Technikern eingesetzt und validiert. Wurde bei der Untersuchung mit Militäroffizieren die Entscheidungsbildung in Bezug auf die Karriere untersucht, lag der Schwerpunkt der weiteren Untersuchungen im Zusammenhang mit generell wichtigen Entscheidungen (Thunholm, 2004, S. 933). Spicer und Sadler-Smith (2005, S. 140) überprüften den GDMS in zwei unabhängigen Gruppen von jeweils 200 Studenten an zwei unterschiedlichen Wirtschaftsuniversitäten. Fischer, Soyez und Gurtner hingegen untersuchten auf Basis des GDMS wie Patientinnen und Patienten im Gesundheitswesen eine Wahl treffen (2015, S. 525). Die fünf definierten Entscheidungsstile weisen jeweils ein unterschiedliches Informationsbeschaffungsverhalten auf. Loo (2000, S. 904) konnte bei seiner Untersuchung mit Management Studierenden keine geschlechtsspezifischen Unterschiede feststellen. Unterschiede in den verschiedenen Altersgruppen konnten hingegen nachgewiesen werden. Ab einem Alter, in dem auch die Lebenserfahrung zunimmt, wurde der intuitive und vermeidende Entscheidungsstil seltener nachgewiesen. Scott und Bruce (1995, S. 829) konnten nachweisen, dass es eine negative Korrelation zwischen dem rationalen und dem vermeidenden Entscheidungsstil gibt. Dieses Ergebnis konnte auch von Loo (2000, S. 903) bestätigt werden. Außerdem stellten Scott und Bruce fest (1995, S. 829), dass unselbständige Entscheiderinnen und Entscheider eher dazu neigen, eine Entscheidung hinauszuzögern. Hingegen neigen Entscheiderinnen und Entscheider mit einem rationalen Entscheidungsstil stärker dazu, Entscheidungen rascher anzugehen. Zwischen den beiden Entscheidungsstilen, rational und vermeidend, zeigt sich hingegen eine negative Korrelation (Loo, 2000, S. 903). Aus diesem Ansatz heraus, soll in dieser Arbeit verglichen werden, welche positiven bzw. negativen Korrelationen zwischen den Entscheidungsstilen zu finden sind und ob sich Katholikinnen und Katholiken von ausgetretenen Personen unterscheiden.

Der General Decision Making Style (GDMS) wurde für diese Arbeit verwendet, weil dieser bereits weithin in anderen Untersuchungen genutzt und bestätigt wurde (Loo, 2000, S. 904).

***Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit ist Grausamkeit;
Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ist die Mutter der Auflösung.***
Thomas von Aquin

6 Gerechtigkeit und Partizipation

Die Anwendung von Gerechtigkeit spielt bei Entscheidungen eine wichtige Rolle und ist zentral für jede Gesellschaft. Gerechtigkeit beeinflusst zum einen das Denken von Menschen und ist zum anderen ein zentraler Aspekt der menschlichen Motivation (Cohen, 1986, S. 1). In Entscheidungssituationen wählen Menschen daher oft jene Option, die als gerecht empfunden wird (Mikula, 2002, S. 260). Gerechtigkeit wird definiert, wenn Personen das bekommen, worauf sie einen berechtigten Anspruch haben. Der Status der Personen, also was sie getan haben und vor allem wer sie sind, ist dabei zusätzlich bedeutend (Cohen, 1986, S. 1). Tyler und Smith (1995, S. 8ff.) unterscheiden zwischen drei Arten von Gerechtigkeit, der distributiven, der prozeduralen und der retributiven Gerechtigkeit. Besonders die distributive Gerechtigkeit wurde zu Anfang intensiv erforscht.

Die wohl bekannteste Theorie, die auf der distributiven Gerechtigkeit beruht, ist die Equity Theory von John Stacey Adams (1965, S. 276). Bereits 1965 beschäftigte sich Adams mit den Grundlagen von gerechter Verteilung sowie mit den Auswirkungen, die eine ungerechte Verteilung auslösen. Zunächst wurde die Equity Theory für den Bereich der Arbeitsorganisation entwickelt und wurde eingesetzt, um die Reaktionen von Arbeiterinnen und Arbeitern auf ihre Gehälter zu erklären. Später wurde diese in eine generell gültige Theorie der Gerechtigkeit weiterentwickelt (Tyler & Smith, 1995, S. 8). Adams stellte fest, dass etwas als ungerecht empfunden wird, wenn eine Person für ihren Aufwand geringe Erträge erzielt und eine Vergleichsperson hier deutlich besser abschneidet. Ebenso wird als ungerecht empfunden, wenn eine Person zu viel erhält, beispielsweise überbezahlt wird. Die Equity Theory postuliert, dass Menschen Wert auf ausgewogene Austauschverhältnisse zwischen Input und Outcome legen. Die betroffenen Personen empfinden starke Ungerechtigkeit, wenn dieses Austauschverhältnis nicht ausgeglichen ist, was zu negativen Emotionen führt und die Motivation auslöst, gegen diese unfaire Behandlung vorzugehen. Je ausgeprägter und offensichtlicher die Ungerechtigkeit ist, desto stärker wird nach Adams gegen diese vorgegangen. Adams unterscheidet sechs verschiedene Vorgehensweisen (Adams, 1965, S. 283ff.). Eine dieser Vorgehensweisen stellt das Verlassen der Tauschbeziehung dar. Dabei erfolgt die Auflösung der Tauschbeziehung, wie beispielsweise der Austritt aus der römisch-katholischen Kirche.

Distributive Aspekte alleine führen aber noch nicht zu einem Gefühl der Gerechtigkeit. Personen ist nicht nur wichtig, was und wie viel sie bekommen, sondern fühlen sich auch aus anderen Gründen gerecht oder ungerecht behandelt. Die Wahrnehmung von Gerechtigkeit und von fairer Behandlung stellt sich auch dadurch ein, ob und wie die Ergebnisse einer Entscheidung erklärt werden. Die Equity Theory war somit nicht nur für die distributive Gerechtigkeit bedeutend, sondern trug auch wesentlich dazu bei, dass im Bereich der prozeduralen Gerechtigkeit geforscht wurde.

6.1 Prozedurale Gerechtigkeit

Die prozedurale Gerechtigkeit bezieht sich darauf, wie gerecht der Prozess der Verteilung von Ressourcen erfolgt. Bei dieser Form der Gerechtigkeit stehen die Wege, Methoden und Abläufe (*procedures*), die angewendet werden, um eine Entscheidung für die Verteilung von Ressourcen zu treffen, im Mittelpunkt. Die beteiligten Personen beurteilen bei der prozeduralen Gerechtigkeit, ob die Abläufe und Verfahren gerecht sind (Cook & Hegtvéd, 1983, S. 219). Die Entscheidung über eine Verteilung von Ressourcen wird als gerecht empfunden, wenn bestimmte soziale Einheiten oder Gruppen, die in den Verteilungsprozess involviert sind, jene Behandlung erfahren, die ihnen zusteht (Wenzel, 2003, S. 45). Als prozedurale Gerechtigkeit kann daher zum einen die Fairness von Entscheidungen als auch die Fairness der angewendeten Methoden und Abläufe, also wie die Entscheidung zustande gekommen ist, verstanden werden. Von Individuen wird prozedurale Gerechtigkeit wahrgenommen, wenn Entscheidungen nach vorgegebenen Methoden und Abläufen objektiv getroffen werden. Dies gilt auch dann, wenn die Methoden und Abläufe zu einem Ergebnis führen, welche für die beteiligten Personen negativ ausfällt (Mikula, 2002, S. 264). Die prozedurale Gerechtigkeit fördert die wahrgenommene Legitimität, wenn beispielsweise Institutionen und Organisationen Entscheidungen treffen, und verbessert die Akzeptanz sowie die Loyalität zu diesen (Mikula, 2002, S. 264). Werden die Methoden und Abläufe angepasst, verändert sich auch das Empfinden von Gerechtigkeit (Walker, Lind & Thibaut, 1979, S. 1402). Prozedurale Gerechtigkeit impliziert somit ein Konzept an Ansprüchen und wird dann als fair empfunden, wenn die wahrgenommenen Ansprüche des Einzelnen erfüllt werden (Wenzel, 2003, S. 56). Die Beurteilung, ob eine Entscheidung gerecht ist, ändert sich zusätzlich mit den bestehenden Verhältnissen. Mikula (2002, S. 266) postuliert in diesem Zusammenhang, dass die Möglichkeit am Entscheidungsprozess zu partizipieren, die Begründung von Entscheidungen und vor allem der respektvolle Umgang mit den beteiligten Personen

ausschlaggebend dafür ist, wie gerecht eine Entscheidung wahrgenommen wird (Walker et al., 1979, S. 1416). Nach Tyler (1989, S. 837) ist es Personen wichtiger an den Abläufen und Methoden zu partizipieren, als in Entscheidungen involviert zu sein und diese zu kontrollieren, da sie sich dadurch gerecht behandelt fühlen. Personen schätzen die Kontrolle der Abläufe und Methoden auch dann, wenn diese nicht mit der Entscheidungskontrolle gekoppelt sind. Ergebnisse aus Entscheidungen werden besser aufgenommen und als gerechter empfunden, wenn Entscheidungen ohne Vorurteil und Einseitigkeit getroffen und alle Gesichtspunkte berücksichtigt werden, Entscheidungen konsequent und konsistent erfolgen und Vorstellungen und Gedanken ehrlich von den Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern kommuniziert werden (Greenberg, 1990, S. 562).

6.2 Retributive Gerechtigkeit

Die retributiven oder ausgleichende Gerechtigkeit dient vor allem dazu, die Gerechtigkeit wieder her zu stellen, wenn Entscheidungen oder Abläufe nicht korrekt verlaufen sind. Bei einem Regelverstoß oder bei der Verletzung von Normen werden Sanktionen oder Kompensationen für ungerechte Behandlung auferlegt (Cook & Hegtvædt, 1983, S. 220). Das Ziel der retributiven Gerechtigkeit ist dabei Personen zurückzugeben, was sie verdienen. Je ernsthafter und schwerwiegender die Vergehen werden, desto beträchtlicher fallen die Sanktionen und Bestrafungen aus. Die retributive Gerechtigkeit stellt aber vielmehr eine proportionale als eine absolute Gleichheit her. Die Sanktionen und Bestrafungen sind somit eine Art der Vergeltung für den entstandenen Schaden (Carlsmith & Darley, 2008, S. 200).

6.3 Distributive Gerechtigkeit

Nach Wenzel (2003, S. 45) ist die distributive Gerechtigkeit jene Gerechtigkeit, die bei der Verteilung von Ressourcen und der Mittelverwendung empfunden wird. Sie wird als zuteilende Gerechtigkeit, also als Verteilungsgerechtigkeit verstanden. Die distributive Gerechtigkeit oder Verteilungsgerechtigkeit soll die Ungleichheit regeln und hängt stark davon ab, wie die betroffenen Personen die Verteilung von Ressourcen in ihrem Umfeld wahrnehmen. Um Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit zu empfinden, muss eine Vergleichsgruppe oder ein Vergleichspunkt verwendet werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Empfängerin oder der Empfänger in einer direkten Austauschbeziehung steht

oder ob der Austausch indirekt erfolgt (Cook & Hegtvedt, 1983, S. 219). Als gerechte Verteilung wird empfunden, wenn bestimmte soziale Einheiten und Gruppen, die in den Verteilungsprozess involviert sind, einen fairen Teil erhalten und damit bestimmte Ziele verfolgt werden. Gerechtigkeit wird außerdem empfunden, wenn sich die Verteilung der Ressourcen mit den persönlichen Auffassungen deckt.

Um die distributive Gerechtigkeit herzustellen, wird Katholikinnen und Katholiken, die in etwa ein gleiches Einkommen aufweisen, gleich viel Kirchenbeitrag von der römisch-katholischen Kirche vorgeschrieben. Deshalb kommt derselbe Kirchenbeitragssatz für alle Katholikinnen und Katholiken zur Anwendung. Dieser beträgt derzeit 1.1 % vom Bruttoeinkommen abzüglich Sozialversicherungsbeitrag in der Katholischen Kirche Steiermark. Je nach Bundesland kann dieser Prozentwert in Österreich variieren. Damit wird die horizontale Gerechtigkeit erfüllt (Wenzel, 2003, S. 44). Katholikinnen und Katholiken, die über ein höheres Einkommen verfügen, zahlen prozentual gesehen den gleichen Anteil. Ein höheres Einkommen resultiert somit in einem höheren effektiven Beitrag. Damit soll gewährleistet werden, dass Katholikinnen und Katholiken aus finanziell schwächeren Gesellschaftsschichten ihrem Einkommen entsprechend einen Kirchenbeitrag leisten können. Diese einheitliche Vorschreibung unterstützt die vertikale Gerechtigkeit (Wenzel, 2003, S. 44). Nicht immer wird diese Verteilung als fair und gerecht empfunden. Die distributive Gerechtigkeit wird nicht nur von ausgetretenen Katholikinnen und Katholiken angezweifelt, sondern wird auch von Mitgliedern der römisch-katholischen Kirche immer wieder hinterfragt. Vor allem wird kritisiert, dass die Mittel, also der Kirchenbeitrag, vorrangig für Verwaltungszwecke eingesetzt wird. Zwei Drittel des Kirchenbeitrages werden für die Bezahlung von Kirchenpersonal und den Erhalt von Pfarren und Dekanaten verwendet. Nur ein geringer Teil der Einnahmen der römisch-katholischen Kirche wird für öffentliche soziale Zwecke genutzt und die Verteilung dieser Ressourcen kann von praktizierenden Katholikinnen und Katholiken nur in sehr geringem Ausmaß beeinflusst werden (Frerk, 2002, S. 79). Nach Mikula (2002, S. 274) ist die gebotene Möglichkeit der Mitsprache ein wichtiger Aspekt für die individuelle Zufriedenheit. Eigenen Einfluss auf den Entscheidungsprozess nehmen zu können, führt letztendlich dazu, dass eine Entscheidung als gerechter empfunden wird. Ob das daraus resultierende Ergebnis, beispielsweise die Aufteilung von materiellen Ressourcen, tatsächlich gerecht oder ungerecht erfolgt, ist nicht alleine ausschlaggebend für das Empfinden von Gerechtigkeit. Wichtiger ist, ob das Zustandekommen einer Entscheidung als gerecht empfunden wird. Erfolgt das Zustandekommen einer Entscheidung in fairer und transparenter Weise und

haben die beteiligten Personen die Möglichkeit mitzubestimmen, wird das Ergebnis selbst dann eher akzeptiert, wenn dieses nicht zufriedenstellend ist (Mikula, 2002, S. 274).

Ein wichtiger Auslöser für das Empfinden von Ungerechtigkeit ist die Vorschreibung des Kirchenbeitrages zu Beginn des Jahres. Katholikinnen und Katholiken empfinden fast ausnahmslos die Höhe des vorgeschriebenen Kirchenbeitrages als ungerecht und überhöht. Dies löst die Gegenüberstellung von Vor- und Nachteilen einer Mitgliedschaft in der römisch-katholischen Kirche aus. Die fehlende Gegenleistung seitens der römisch-katholischen Kirche wird daher auch besonders häufig als Austrittsgrund genannt. Dies bestätigt auch eine Befragung der Katholischen Kirche Steiermark an insgesamt 2.615 Personen, die im Jahr 2015 durchgeführt wurde. 58.8 % der ausgetretenen Katholikinnen und Katholiken (N = 2.615 befragte Personen, das sind 1.428 Personen) sahen in der Bezahlung des Kirchenbeitrages keinen subjektiven Nutzen und die Höhe des Kirchenbeitrages als unfair (Pastorale Initiative, 2015, unveröffentlichte interne Aufzeichnungen und Statistik der Katholischen Kirche Steiermark). Außerdem wird immer wieder von Katholikinnen und Katholiken mehr Mitspracherecht gefordert, welches das Empfinden eines gerechten Kirchenbeitrages steigern soll. Mitspracherecht bzw. die Widmung des Kirchenbeitrages für spezielle Einrichtungen, Projekte oder karitative Zwecke ist in der römisch-katholischen Kirche nur sehr eingeschränkt möglich. Zum einen wird in dieser Arbeit daher untersucht, ob sich Katholikinnen und Katholiken die Mitbestimmung für die Verwendung des Kirchenbeitrages wünschen. Zum anderen soll überprüft werden, ob sich durch eine aktive Mitbestimmung das Empfinden von Gerechtigkeit über die Einhebung und Verteilung verbessert und sich die Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages nach Meinung der Katholikinnen und Katholiken erhöht. Folgende Hypothesen wurden daraus abgeleitet:

H9: Katholikinnen und Katholiken, die selbst bestimmen wollen, wofür ihr Kirchenbeitrag verwendet wird, empfinden den vorgeschlagenen Kirchenbeitrag eher als zu hoch und ungerecht, als jene, die kein Interesse an der Selbstbestimmung haben.

H10: Das Gerechtigkeitsempfinden von Katholikinnen und Katholiken unterscheidet sich, wenn eine Selbstbestimmung bei der Verwendung des Kirchenbeitrages gewünscht wird, als wenn keine erfolgt.

H11: Die Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages unterscheidet sich, wenn Katholikinnen und Katholiken aktiv mitbestimmen können, wie der Kirchenbeitrag verwendet wird, als wenn sie nicht mitbestimmen können.

H12: Je mehr das Gerechtigkeitsempfinden steigt, desto höher ist die Bereitschaft zur Bezahlung des Kirchenbeitrages.

7 Methoden

7.1 Ziel und Fragestellung

Ziel dieser Arbeit ist herauszufinden, wie Katholikinnen und Katholiken eine Entscheidung für den Austritt aus der römisch-katholischen Kirche treffen. Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen vor allem Katholikinnen und Katholiken sowie Ausgetretene, die zwischen 20 und 30 Jahre alt sind, da in dieser Altersgruppe laut verschiedenen Untersuchungen die Austrittszahlen besonders hoch sind. Mit Hilfe des General Decision Making Style (GDMS) wird überprüft, ob einer der fünf Entscheidungsstile besonders häufig auftritt. Um einen möglichen Unterschied im Entscheidungsstil aufzuzeigen, wurden zum einen Mitglieder der römisch-katholischen Kirche und zum anderen aus der römisch-katholischen Kirche ausgetretene Personen befragt. Darüber hinaus wird untersucht, ob sich durch die Möglichkeit zur Mitbestimmung des Kirchenbeitrages das Gerechtigkeitsempfinden von Katholikinnen und Katholiken verändert. Ebenso wird geprüft, ob es eine Veränderung für die Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages in dieser Gruppe der Befragten gibt.

7.2 Untersuchungsdesign

Für die Teilnahme an der Befragung wurde versucht, einen möglichst heterogenen Personenkreis zu gewinnen. Es wurde daher kein Unterschied im Bereich Schulbildung, Geschlecht und Wohnort vorgenommen. Außerdem wurde erst im Verlauf des Fragebogens eine Aufteilung in Katholikinnen und Katholiken, in Ausgetretene und Mitglieder von anderen Glaubensgemeinschaften gemacht (siehe Anhang). Von Interesse für diese Arbeit war hingegen das Alter. Wie unter Punkt 1.1 aufgezeigt wurde, weisen bisherige Austrittsstatistiken (Katholische Kirche Steiermark, 2015, unveröffentlichte Daten) darauf hin, dass in der Altersgruppe von 20 bis 25 sowie von 26 bis 30 Jahren besonders viele Austritte erfolgen. Der erstellte Online-Fragebogen wurde deshalb im Speziellen in diesen Altersgruppen verteilt. Der Online-Fragebogen wurde an Studierende der Ferdinand Porsche FernFH in Wiener Neustadt übermittelt, an der Bundeshandelsakademie und

Bundeshandelsschule für Berufstätige in Graz verteilt sowie auf der Social Media Plattform Facebook in Studentenforen gepostet. Außerdem wurde der Link zum Online-Fragebogen im beruflichen und privaten Umfeld versandt. Die Befragung erfolgte unter Berücksichtigung des Datenschutzes und konnte von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern jederzeit während der laufenden Befragung beendet werden. Die Teilnahme erfolgte freiwillig und anonym.

7.3 Erhebungsinstrument

Der Fragebogen wurde im Umfragetool SoSciSurvey erstellt. Vor der Durchführung der Befragung wurde ein Pretest mit 6 Personen durchgeführt. Der Pretest zeigte, dass die Fragen vorwiegend verständlich formuliert waren. Die Fragestellungen von einigen Items wurden aufgrund des Pretests angepasst. Das Item Grund für Austritt (AP10) wurde ausgehend von den ursprünglich acht geplanten Antwortmöglichkeiten (Kirchenbeitrag bzw. Höhe des Kirchenbeitrages, kein Bezug zur Kirche, persönliche schlechte Erfahrung, Missbrauch, Zölibat, Umgang mit Homosexualität, Stellung der Frau und Sonstiges) erweitert und um die Antwortmöglichkeiten Unglaubwürdigkeit der Kirche, wirtschaftliche Gründe/missbräuchliche Verwendung der Mittel, Korruption, Intoleranz und Missioniergehebe und Reichtum der Kirche ergänzt. Um die Lesbarkeit zu verbessern und um die Bewertungsskalen von „stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme voll zu“ in der Online-Befragung besser sichtbar zu machen, wurden die 25 Fragen des Items Entscheidungsstile auf zwei separaten Seiten abgefragt. Die Frage zur Steigerung der Gerechtigkeit (K303) wurde beim Pretest als zu unklar definiert und in Folge von „Sie würden Ihren Kirchenbeitrag gerne selbst bestimmen ...“ in „Stellen Sie sich vor Sie könnten den Kirchenbeitrag selbst mitbestimmen.“ umformuliert.

Die Online-Befragung fand im Zeitraum vom 13.03.2017 bis 24.04.2017 statt. Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die einzelne Fragen nicht beantwortet haben, wurden durch eine Extrainformation vor dem Wechseln zur nächsten Seite auf fehlende Antworten hingewiesen. Hierdurch sollte erreicht werden, dass Fragen bewusst unbeantwortet gelassen werden. Dies sollte gewährleisten, dass Fragen freiwillig, möglichst ehrlich und ohne Zwang beantwortet wurden. Für die weitere Verarbeitung der Daten wurden bei allen Items die Antwortmöglichkeiten -9 nicht beantwortet als fehlende Werte markiert und vor der statistischen Berechnung entfernt. Die Items K204 (persönliches Gespräch mit der Kirche), K301 (Höhe Kirchenbeitrag) und K302 (Kirchenbeitrag Selbstbestimmung) stand

auch die Antwortmöglichkeit weiß nicht / keine Angabe zur Auswahl. Diese Antwortmöglichkeit wurde bei der Auswertung der Daten ebenfalls als fehlender Wert markiert und wurde nicht berücksichtigt. Aufgrund dieser Einschränkung reduzierten sich die zu verarbeitenden Fälle je nach Item in den beiden Gruppen „Katholikinnen/Katholiken“ und „Ausgetretene“.

Der Fragebogen war wie folgt aufgebaut:

(1) Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden zu Beginn begrüßt und kurz der Schwerpunkt der Befragung erläutert. Es wurde außerdem explizit darauf hingewiesen, dass die Befragung von keiner in Österreich zugelassenen Glaubensgemeinschaft in Auftrag gegeben wurde, um einen frühzeitigen Abbruch der Befragung zu vermeiden. Anonymität und Vertraulichkeit im Umgang mit den Daten wurde den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zugesichert. Zusätzlich wurde der ungefähre Zeitaufwand für die Durchführung der Befragung von ca. 15 Minuten genannt.

(2) Im zweiten Teil des Fragebogens (Rubrik AP) wurden demografische Daten abgefragt: Alter, Geschlecht, Schulbildung, Wohnraum (Stadt/Land). Außerdem wurde eine Selektion der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach der Glaubensgemeinschaft vorgenommen. Die Unterteilung wurde vorgenommen, um den beiden Zielgruppen, den Katholikinnen und Katholiken sowie den ausgetretenen Personen, unterschiedliche Fragen stellen zu können. Teilnehmerinnen und Teilnehmer, welche nicht die Kriterien Katholikin/Katholik oder Ausgetretene/Ausgetretener erfüllten, wurden nach Beantwortung der demografischen Fragen direkt zur Rubrik ST02 und ST03 Entscheidungsstile geführt. Für alle anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfolgte die Durchführung der Befragung wie folgt:

Katholikinnen und Katholiken, welche die Frage AP06 („Sind Sie ein Mitglied der röm.-kath. Kirche?“) mit „Ja“ beantwortet haben, wurden die Fragen der Rubrik K1 (Verbleib in der römisch-katholischen Kirche) gestellt. Danach folgten Fragen zum Thema Gerechtigkeit in der Rubrik K3 und im Anschluss daran die Fragen der Rubrik ST02 und ST03 Entscheidungsstile.

Jene Personen, die die Frage AP06 mit „Nein“ beantwortet haben und außerdem die Frage AP07 (Glaubensgemeinschaft) mit „Ich war Mitglied der röm.-kath. Kirche, bin jedoch ausgetreten“ beantwortet haben, wurden zu den Fragen AP09 (Austrittszeit) und AP10 (Gründe für den Austritt) weitergeleitet. In weiterer Folge wurden Fragen zum Austritt in der Rubrik K2 gestellt. Nach Beantwortung dieser Fragen wurden die

Teilnehmerinnen und Teilnehmer wiederum zu den Fragen in der Rubrik ST02 und ST03 Entscheidungsstile geführt.

Die Items der Rubrik K1 (Verbleib in der römisch-katholischen Kirche), K2 (Austritt aus der römisch-katholischen Kirche) und K3 (Gerechtigkeit) wurden selbst erstellt.

- (3) Im dritten Bereich des Fragebogens (Rubrik ST02 und ST03) wurden 25 Fragen zu den Entscheidungsstilen gestellt. Hierfür wurde der General Decision Making Style (GDMS) von Scott und Bruce verwendet. Diese 25 Items umfassen jeweils fünf Fragen zu den Entscheidungsstilen rational, intuitiv, spontan, vermeidend und unselbstständig. Um den Fragebogen von Scott und Bruce, der in englischer Sprache entwickelt wurde (1995, S. 825f.), verwenden zu können, wurde auf eine Übersetzung in Deutsch von Fischer, Soyez und Gurtner (2015, S. 527f.) zurückgegriffen. Da sich diese Übersetzung des GDMS auf die Entscheidung von Patienten bei der Wahl einer Behandlungseinrichtung bezieht, wurde aus der deutschen Übersetzung dieses Fragebogens eine geänderte Version in Deutsch für die vorliegende Arbeit erstellt. Die einzelnen Schritte in der Entwicklung und Übersetzung des Fragebogens ist nachfolgend im Detail erläutert. Die Items der Rubrik ST02 und ST03 wurden mittels 5-stufiger Likert-Skala gemessen. Die Antwortmöglichkeiten waren von „stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme voll zu“ gegeben.

Der Fragebogen endet mit dem Dank an alle teilnehmenden Personen.

Abbildung 6: Item Übersicht Entscheidungsstile

Item Anordnung Reihung nach Scott und Bruce	Item Codes	Items nach Scott und Bruce	Items nach Fischer, Soyez und Gurtner	Verwendete Items
		Englisch	Deutsch	Deutsch
<i>Rationaler Entscheidungsstil</i>				
1	ST02_01	I double-check my information sources to be sure I have the right facts before making a decision.	Ich habe noch einmal alle meine Informationsquellen überprüft, um sicher zu sein, dass ich die richtigen Fakten kenne, bevor ich mich für eine Behandlungseinrichtung entschieden habe.	Ich überprüfe noch einmal alle meine Informationsquellen, um sicher zu sein, dass ich die richtigen Fakten kenne, bevor ich eine Entscheidung treffe.
2	ST02_06	I make decisions in a logical and systematic way.	Ich habe mich auf eine logische und systematische Art und Weise für eine Behandlungseinrichtung entschieden.	Ich treffe meine Entscheidungen auf logische und systematische Art und Weise.
3	ST02_11	My decision making requires careful thought.	Die Auswahl der Behandlungseinrichtung bedurfte sorgfältiger Überlegung.	Meine Entscheidungen zu treffen, erfordert sorgfältiges Überlegen.
4	ST03_04	When making a decision, I consider various options in terms of a specific goal.	Als ich die Entscheidung für eine Behandlungseinrichtung getroffen habe, habe ich verschiedene Alternativen hinsichtlich eines konkreten Zieles in Betracht gezogen.	Wenn ich Entscheidungen treffe, dann berücksichtige ich die verschiedenen Alternativen auch hinsichtlich eines konkreten Zieles.
25	ST03_09 ^{a)}	Item wurde von Scott und Bruce nicht verwendet.	Ich habe alle meine Wahlmöglichkeiten betrachtet, bevor ich mich für eine Behandlungseinrichtung entschieden habe.	Ich habe alle meine Wahlmöglichkeiten betrachtet, bevor ich eine Entscheidung treffe.
<p>a) Item 25 (ST03_09) wurde nicht von Scott und Bruce publiziert, dieses Item wurde von Loo (2000) hinzugefügt. I explore all of my options before making a decision.</p>				
<i>Intuitiver Entscheidungsstil</i>				
5	ST02_02	When making decisions, I rely upon my instincts.	Als ich mich für eine Behandlungseinrichtung entschieden habe, habe ich auf mein Bauchgefühl vertraut.	Wenn ich eine Entscheidung treffe, vertraue ich auf mein Bauchgefühl.

(weitergeführt)

Abbildung 6: Item Übersicht Entscheidungsstile (weitergeführt)

Item Anordnung Reihung nach Scott und Bruce	Items nach Scott und Bruce		Items nach Fischer, Soyez und Gurtner	Verwendete Items
	Item Codes	Englisch	Deutsch	Deutsch
6	ST02_07	When I make decisions, I tend to rely on my intuition.	Bei der Wahl der Behandlungseinrichtung war ich dazu geneigt, mich auf meine Intuition zu verlassen.	Wenn ich eine Entscheidung treffe, neige ich dazu mich auf meine Intuition zu verlassen.
7	ST02_12	I generally make decisions that feel right to me.	Ich habe die Entscheidung für eine Behandlungseinrichtung getroffen, bei der ich ein gutes Gefühl hatte.	Ich treffe üblicherweise Entscheidungen, bei denen ich ein gutes Gefühl habe.
8	ST03_05	When I make a decision, it is more important for me to feel the decision is right than to have a rational reason for it.	Als ich die Entscheidung für eine Behandlungseinrichtung getroffen habe, war es für mich wichtiger, das Gefühl zu haben, dass die Entscheidung richtig ist, als dass es einen rationalen Grund dafür gibt.	Wenn ich eine Entscheidung treffe, ist es mir wichtiger, das Gefühl zu haben, dass die Entscheidung richtig ist, als dass es einen rationalen Grund dafür gibt.
9	ST03_10	When I make a decision, I trust my inner feelings and reactions.	Als ich eine Entscheidung für eine Behandlungseinrichtung getroffen habe, habe ich auf meine inneren Gefühle und Reaktionen vertraut.	Wenn ich eine Entscheidung treffe, dann vertraue ich auf mein inneres Gefühl und meine Reaktionen.
<i>Unselbständiger Entscheidungsstil</i>				
10	ST02_03	I often need the assistance of other people when making important decisions.	Ich habe die Unterstützung anderer benötigt, als ich eine Behandlungseinrichtung ausgewählt habe.	Ich benötige oftmals Unterstützung von anderen Personen, wenn ich eine wichtige Entscheidung treffen soll.
11	ST02_08	I rarely make important decisions without consulting other people.	Ich habe die Entscheidung für eine Behandlungseinrichtung nicht getroffen, ohne mich mit anderen Personen zu beraten.	Ich treffe selten wichtige Entscheidungen ohne mich mit anderen Personen zu beraten.

(weitergeführt)

Abbildung 6: Item Übersicht Entscheidungsstile (weitergeführt)

Item Anordnung Reihung nach Scott und Bruce	Item Codes	Items nach Scott und Bruce	Items nach Fischer, Soyez und Gurtner	Verwendete Items
		Englisch	Deutsch	Deutsch
12	ST03_01	If I have the support of others, it is easier for me to make important decisions.	Mit der Unterstützung anderer war es einfacher, sich für eine Behandlungseinrichtung zu entscheiden.	Wenn ich die Unterstützung von anderen Personen habe, ist es für mich einfacher eine wichtige Entscheidung zu treffen.
13	ST03_06	I use the advice of other people in making my important decisions.	Ich habe den Rat anderer Personen in Anspruch genommen, als ich eine Behandlungseinrichtung ausgewählt habe.	Ich nehme den Rat von anderen Personen in Anspruch, wenn ich wichtige Entscheidungen treffen soll.
14	ST03_11	I like to have someone to steer me in the right direction when I am faced with important decisions.	Ich war froh, dass es jemanden gab, der mich in die richtige Richtung lenkte, als ich die Entscheidung für eine Behandlungseinrichtung getroffen habe.	Ich bin froh, wenn es jemanden gibt, der mich in die richtige Richtung lenkt, wenn ich davor stehe eine wichtige Entscheidung zu treffen.
Vermeidender Entscheidungsstil				
15	ST02_04	I avoid making important decisions until the pressure is on.	Ich habe es vermieden, eine Behandlungseinrichtung auszuwählen, bis die Entscheidung sehr dringlich war.	Ich vermeide es wichtige Entscheidungen zu treffen, bis die Entscheidung sehr dringlich ist.
16	ST02_09	I postpone decision making whenever possible.	Solange es möglich war, habe ich die Entscheidung für eine Behandlungseinrichtung hinausgeschoben.	Solange es möglich ist, schiebe ich Entscheidungen hinaus.
17	ST03_02	I often procrastinate when it comes to making important decisions.	Ich habe gezögert, als es darum ging, sich für eine Behandlungseinrichtung zu entscheiden.	Ich zögere meistens, wenn es darum geht, eine Entscheidung zu treffen.
18	ST03_07	I generally make important decisions at the last minute.	Ich habe mich erst in letzter Minute für eine Behandlungseinrichtung entschieden.	Ich treffe wichtige Entscheidungen üblicherweise in der letzten Minute.

(weitergeführt)

Abbildung 6: Item Übersicht Entscheidungsstile (weitergeführt)

Item Anordnung Reihung nach Scott und Bruce	Item Codes	Items nach Scott und Bruce	Items nach Fischer, Soyez und Gurtner	Verwendete Items
		Englisch	Deutsch	Deutsch
19	ST03_12	I put off making many decisions because thinking about them makes me uneasy.	Ich habe die Entscheidung für eine Behandlungseinrichtung aufgeschoben, weil ich mich beim Nachdenken darüber unwohl gefühlt habe.	Ich schiebe es auf Entscheidungen zu treffen, da ich mich beim Nachdenken darüber unwohl fühle.
Spontaner Entscheidungsstil				
20	ST02_05	I generally make snap decisions.	Items wurden von Fischer, Soyez und Gurtner nicht verwendet	Ich treffe generell schnelle Entscheidungen.
21	ST02_10	I often make decisions on the spur of the moment.		Ich treffe oft Entscheidungen spontan aus dem Moment heraus.
22	ST03_03	I make quick decisions.		Ich treffe rasch Entscheidungen.
23	ST03_08	I often make impulsive decisions.		Ich treffe häufig impulsive Entscheidungen.
24	ST03_13	When making decisions, I do what seems natural at the moment.		Wenn ich entscheiden muss, wähle ich die Entscheidung, die in diesem Moment als die natürlichste für mich erscheint.

a) Item 25 (ST03_09) wurde nicht von Scott und Bruce publiziert, dieses Item wurde von Loo (2000) hinzugefügt.

Quelle: Eigene Darstellung nach Scott & Bruce (1995, S. 825f.) und Fischer, Soyez & Gurtner (2015, S. 527ff.)

7.4 Stichprobe

Wie schon erwähnt, liegt der Schwerpunkt dieser Masterarbeit auf Personen die Mitglieder in der römisch-katholischen Kirche sind oder waren. Es wurden im besonderen zwei Zielgruppen angesprochen. Erstens, die Zielgruppe der Katholikinnen und Katholiken, die zum Zeitpunkt der Befragung aktive Mitglieder in der römisch-katholischen Kirche waren und zweitens, die Zielgruppe der Ausgetretenen, die zum Zeitpunkt der Teilnahme bereits aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten waren. Die sozioökonomischen Daten wurden bewusst zu Beginn des Fragebogens gestellt, um eine Einteilung der Befragten vornehmen zu können.

Insgesamt haben 261 Personen den Fragebogen ausgefüllt. Davon haben insgesamt 243 Personen den Fragebogen vollständig beantwortet (N = 243). Acht Personen haben die demografischen Fragen, die zu Beginn des Fragebogens gestellt wurden, nicht vollständig ausgefüllt: davon haben zwei Personen die Befragung bereits auf Seite 2 (Item AP02 Alter), sechs weitere Personen auf Seite 3 (Item AP03 Schulbildung) abgebrochen. Weitere zehn Personen haben die Befragung nach Beantwortung der demografischen Fragen vorzeitig verlassen: davon zwei Personen auf Seite 8 (Item AP11 Kirchenbeitrag zahlen), eine Person auf Seite 24 (Item K203 Entscheidung Austritt), 3 Personen auf Seite 27 (Item ST02 Entscheidungsstile) und vier Personen auf Seite 28 (Item ST03 Entscheidungsstile). Nähere Gründe für den vorzeitigen Abbruch der Befragung sind nicht bekannt.

Der Fragebogen wurde von 176 Frauen und 67 Männern vollständig ausgefüllt (N = 243). Dies entspricht einem Prozentanteil von 72.4 % weiblichen und 27.6 % männlichen Teilnehmern. Im Alter von 20 bis 25 Jahren nahmen 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Befragung teil, dies entspricht 32.9 %. 28.0 % der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, also 68 Personen, waren zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 26 und 30 Jahre alt. In der Altersgruppe der 31 bis 40-Jährigen beteiligten sich 50 Personen, dies sind 20.6 %. 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, dies sind 12.3 % der Befragten, waren 41 bis 50 Jahre alt und in der Altersgruppe der über 50-Jährigen gab es 15 Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer, dies sind 6.2 %. Eine Übersicht über das Geschlecht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den verschiedenen Altersgruppen ist in Tabelle 1 zu finden.

Tabelle 1: Geschlecht-Alter

		Alter					Gesamt
		20 - 25 Jahre	26 - 30 Jahre	31 - 40 Jahre	41 - 50 Jahre	> 50 Jahre	
Geschlecht	weiblich	57	52	36	21	10	176
	männlich	23	16	14	9	5	67
Gesamt		80	68	50	30	15	243

35.8 % der Teilnehmerinnen und Teilnehmer verfügen über einen Abschluss an einer Universität oder Fachhochschule, 30.9 % haben eine Matura oder Lehre mit Matura, 16 % verfügen über einen Lehrabschluss, 13.6 % haben eine berufsbildende höhere Schule absolviert und 3.7 % die Pflichtschule abgeschlossen. Insgesamt gaben 174 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an in einer Stadt zu leben, hingegen nur 69 in einem ländlichen Gebiet zu Hause zu sein.

Zur Frage, welcher Glaubensgemeinschaft die Teilnehmerinnen und Teilnehmer angehören, wurden folgende Angaben ausgewertet:

Tabelle 2: Glaubensgemeinschaften

	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
Evangelische Kirche A.B. und H.B.	18	7.4	7.4
Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich	3	1.2	8.6
Jehovas Zeugen in Österreich	1	0.5	9.1
Österreichische Buddhistische Religionsgesellschaft	1	0.4	9.5
Römisch-katholische Kirche	89	36.6	46.1
Ich gehöre keiner Glaubensgemeinschaft an.	33	13.6	59.7
Ich war Mitglied der röm.-kath. Kirche, bin jedoch ausgetreten.	97	39.9	99.6
Griechisch-orthodoxe Kirche Österreich	1	0.4	100.0
Gesamt	243	100.0	

Für diese Masterarbeit sind die Häufigkeiten „römisch-katholische Kirche“ und „Ich war Mitglied der röm.-kath. Kirche, bin jedoch ausgetreten.“ von besonderer Bedeutung.

7.5 Vorbereitende Analysen

Wie unter Punkt 7.2 näher erläutert, wurden für die vorbereitenden Analysen nur vollständig ausgefüllte Fragebögen herangezogen ($N = 243$). Nach Bortz und Döring (2006, S. 218) sind weitere Verfahren robust gegenüber Verletzungen der Normalverteilung bei steigender Anzahl der Untersuchungsobjekte (ab $N = 30$). Für die untersuchten Items K102, K105, K202, K203, K301, K302, K303_01, K303_03 ist somit eine Normalverteilung gegeben.

Für die Hypothesen *H4*, *H5 bis H9* und *H12* wurde zu Beginn die Korrelation zwischen der unabhängigen und abhängigen Variable berechnet, um die Richtung sowie die Enge bestimmen zu können. Bortz und Döring (2006, S. 517f.) weisen darauf hin, dass Korrelationen Auskunft über die Richtung und Enge des Zusammenhanges geben, jedoch nichts über die Ursachen aussagen. Ebenso wurde die Signifikanz ermittelt und hierfür als kritische Signifikanzschranken oder Signifikanzschwellen die Werte $p = .05$ und $p = .01$, die die Irrtumswahrscheinlichkeit ausdrücken, verwendet (Bortz & Döring, 2006, S. 26). Bortz und Döring (2006, S. 643) empfehlen ein Signifikanzniveau von $p = .05$, da ein Niveau von $p = .01$ die Überprüfung der Hypothesen unnötigerweise verschärft. Für diese Masterarbeit wurde eine Signifikanzschwelle von $p = .05$ angewendet. Ergebnisse, die diese Signifikanzschwelle unterschreiten, werden in dieser Arbeit eindeutig gekennzeichnet.

Im Anschluss an die Berechnung der Korrelation wurde für die oben genannten Hypothesen eine Regressionsanalyse durchgeführt. Die Regressionsanalyse wurde in dieser Arbeit eingesetzt, um die Kriteriumsvariable Y mit der Prädiktorvariable oder Einflussvariable X zu verknüpfen und eine Variable zur Vorhersage für die andere Variable zu verwenden (Bortz & Schuster, 2010, S. 183). In dieser Masterarbeit soll damit geprüft werden, ob von bestimmten Prädiktoren (X) auf die abhängige Variable (Y) geschlossen werden kann. Für die Interpretation der linearen Regression sind nach Bühner und Ziegler (2009, S. 714ff.) das R-Quadrat (R^2), der F-Wert (F), die Signifikanz (p) und das Regressionsgewicht Beta (β) von Bedeutung.

Um die wechselseitigen Zusammenhänge der Einzelindikatoren darzustellen, wurden für die Hypothesen *H6 bis H8*, welchen die 25 Items des GDMS (ST02 und ST03) zugrunde liegen, eine explorative Faktorenanalyse durchgeführt. Für die Datenreduktion wurde für

diese Masterarbeit die Hauptkomponentenanalyse verwendet, um so wenige Hauptkomponenten als möglich zu extrahieren (Moosbrugger & Kelava, 2008, S. 309). Die Faktorenanalyse zeigt wie stark der Zusammenhang zwischen den Einzelindikatoren und dem Faktor ist und umfasst einen Wertebereich von -1 bis +1 (Bortz & Döring, 2006, S. 147). Als Abbruchkriterium wurde das Kaiser-Guttman-Kriterium verwendet, bei welchem ein Eigenwert größer als eins gegeben sein muss, damit der Faktor den datenreduzierten Zweck erfüllt (Moosbrugger & Kelava, 2008, S. 311). Zur Visualisierung der extrahierten Faktoren wurde ein Screeplot erstellt. Als Rotationsverfahren wurde die Varimax-Rotation angewendet.

Um die Zuverlässigkeit, also den Grad der Messgenauigkeit, zu prüfen, wurde für alle relevanten Faktoren eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt. Für diese Masterarbeit wurde der Alphakoeffizient (Cronbach- α) verwendet, da dieser auf dichotome als auch auf polytome Items sowie für heterogene und mehrdimensionale empirische Untersuchungen anwendbar ist (Bortz & Döring, 2006, S. 198). Nach Bortz und Döring (2006, S. 708) sollte eine Reliabilität von größer 0.80 als Mindestanforderung gegeben sein. Reliabilitäten von 0.90 und größer gelten als hoch (Weise, 1975, S. 219; zitiert in Bortz & Döring, 2006, S. 199). Da diese Mindestanforderung in der Praxis oftmals nicht gegeben ist, werden häufig auch niedrigere Koeffizienten akzeptiert (Schnell, Hill & Esser, 1999, S. 153; zitiert in Raithel, 2006, S. 115). Schmitt (1996, S. 351) gibt an, dass üblicherweise 0.7 als Grenzwert für die meisten Forscher als gebräuchlich gilt. Er weist allerdings auch darauf hin, dass es kein absolutes Hindernis für die Verwendung der Skala darstellt, wenn damit andere Eigenschaften, wie beispielsweise aussagekräftige Inhalte, überprüft werden. Durch ein zu striktes Festhalten an hohen α -Werten könnte die inhaltliche Interpretation der Items eventuell verloren gehen (Schmitt, 1996, S. 352). Für diese Masterarbeit wurden daher auch α -Werte unter 0.70 für die Analysen verwendet.

7.6 Ergebnisse

In diesem Abschnitt der Masterarbeit werden die Ergebnisse der Analysen im Zusammenhang mit den Hypothesen dargestellt. Zusätzlich werden weitere Ergebnisse, die sich während der Auseinandersetzung mit dem Thema der Masterarbeit ergeben haben, betrachtet.

Für die Überprüfung der Hypothesen *H1 bis H4* wurden die Antworten aller aus der römisch-katholischen Kirche ausgetretenen Personen, die an der Befragung teilgenommen haben, herangezogen (N = 97). Bei der Frage nach dem Austrittsgrund war es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern möglich Mehrfachantworten zu geben. Insgesamt wurden 447 Antworten für das Item Grund für Austritt abgegeben (2 = ausgewählt). Wurde der Austrittsgrund nicht angegeben, also die Antwortmöglichkeit 1 = nicht ausgewählt getroffen, wurde diese Antwort nicht für die nachfolgenden Auswertungen der Hypothesen *H1 bis H4* verwendet.

H1: Der Kirchenbeitrag bzw. die Höhe des Kirchenbeitrages wird als häufigster Austrittsgrund von ausgetretenen Katholikinnen und Katholiken genannt.

Wie angenommen, wurden der Kirchenbeitrag bzw. die Höhe des Kirchenbeitrages am Häufigsten genannt, dieser Austrittsgrund wurde 68 Mal angegeben. Die Antwortmöglichkeiten kein Bezug zur Kirche wurde 59 Mal und Unglaubwürdigkeit der Kirche 54 Mal gewählt und belegten die Ränge zwei und drei. Die Auswertung der Häufigkeiten der genannten Austrittsgründe bestätigt die Ergebnisse, die seitens der Katholischen Kirche Steiermark zur Verfügung gestellt wurden (siehe Abschnitt 2.3).

Tabelle 3: Hypothese *H1* - Häufigkeit Austrittsgründe (Mehrfachantworten)

	Antworten		
	Austrittsgrund ausgewählt		
	N	Prozent	Prozent der Fälle
Kirchenbeitrag / Höhe Kirchenbeitrag	68	15.2%	70.8%
kein Bezug zur Kirche	59	13.2%	61.5%
persönliche schlechte Erfahrung	20	4.6%	20.8%
Missbrauchsvorfälle	26	5.8%	27.1%
Zölibat	22	4.9%	22.9%
Umgang mit Homosexualität	43	9.6%	44.8%
Stellung der Frau	44	9.8%	45.8%
Unglaubwürdigkeit der Kirche	54	12.1%	56.3%
wirtschaftliche Gründe/ missbräuchliche	20	4.5%	20.8%
Korruption	14	3.1%	14.6%
Intoleranz und Missioniergehebe	35	7.8%	36.5%
Reichtum der Kirche	28	6.3%	29.2%
Sonstiges	14	3.1%	14.6%
Gesamt	447	100.0%	465.7%

a. Dichotomie-Gruppe tabellarisch dargestellt bei Wert 2 (2 = Austrittsgrund wurde ausgewählt).

Zusätzlich wurde überprüft, ob es zwischen den Geschlechtern in Bezug auf den genannten Austrittsgrund signifikante Unterschiede gibt. Sherkat und Wilson (1995, S. 996) postulieren, dass Frauen stärker von Religion sozialisiert werden und daher seltener aus einer Religionsgemeinschaft austreten. Ob Frauen jedoch andere Austrittsgründe als Männer angeben, scheint noch nicht umfassend untersucht worden zu sein. Die Auswertung der Mehrfachantworten unter Berücksichtigung der Geschlechter zeigt folgendes Ergebnis:

Tabelle 4: Hypothese *H1* - Kreuztabelle Austrittsgründe-Geschlecht

	Geschlecht				Gesamt Anzahl
	weiblich		männlich		
	Anzahl	Anzahl als Spalten (%)	Anzahl	Anzahl als Spalten (%)	
Kirchenbeitrag bzw. Höhe des Kirchenbeitrages	45	67.2%	23	79.3%	68
kein Bezug zur Kirche	43	64.2%	16	55.2%	59
persönliche schlechte Erfahrung	14	20.9%	6	20.7%	20
Missbrauchsvorfälle	19	28.4%	7	24.1%	26
Zölibat	17	25.4%	5	17.2%	22
Umgang mit Homosexualität	33	49.3%	10	34.5%	43
Stellung der Frau	33	49.3%	11	37.9%	44
Unglaubwürdigkeit der Kirche	40	59.7%	14	48.3%	54
wirtschaftliche Gründe/missbräuchliche Verwendung der Mittel	15	22.4%	5	17.2%	20
Korruption	11	16.4%	3	10.3%	14
Intoleranz und Missioniergehab	26	38.8%	9	31.0%	35
Reichtum der Kirche	19	28.4%	9	31.0%	28
Sonstiges	10	14.9%	4	13.8%	14

Auswertung Antwortmöglichkeit 2 = Austrittsgrund wurde ausgewählt

Als die drei am häufigsten genannten Austrittsgründe konnten ermittelt werden: der Austrittsgrund Kirchenbeitrag bzw. Höhe des Kirchenbeitrages wird von 67 % der Frauen und von 79 % der Männer, der Austrittsgrund kein Bezug zur Kirche wurde von Frauen (64 %) um knapp 10 % häufiger als von Männern (55 %) genannt. Der Austrittsgrund Unglaubwürdigkeit der Kirche wurde von 59 % der Frauen etwas häufiger als von Männern mit 48 % angegeben. Laut Chi²-Test besteht ein Geschlechterunterschied bei den Gründen für den Austritt, allerdings ist dieser Unterschied nicht signifikant ($\chi^2 = (13, N = 447) = 8.53, p = .808$).

Wie in Abschnitt 2.3 Austrittszahlen angeführt wurde, geben laut Aufzeichnungen der Katholischen Kirche Steiermark auch jene Personen den Austrittsgrund Kirchenbeitrag

bzw. Höhe des Kirchenbeitrages an, wenn bisher noch nie ein Kirchenbeitrag bezahlt wurde. Mittels Chi²-Test wurde untersucht, ob ein Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen besteht.

H2: Der Kirchenbeitrag bzw. die Höhe des Kirchenbeitrages stellt auch dann den häufigsten Austrittsgrund dar, wenn bisher nie ein Kirchenbeitrag bezahlt wurde.

Anhand der Kreuztabelle Austrittsgründe-Kirchenbeitrag zeigt sich ein deutlicher Unterschied bei den Austrittsgründen, wenn ein Kirchenbeitrag bezahlt oder nicht bezahlt wurde.

Tabelle 5: Hypothese H2 – Kreuztabelle Austrittsgründe-Kirchenbeitrag zahlen

	Kirchenbeitrag zahlen					
	Ja		Nein		Gesamt	
	Anzahl	als Spalten (%)	Anzahl	als Spalten (%)	Anzahl	als Spalten (%)
Kirchenbeitrag bzw. Höhe des Kirchenbeitrages	30	69.8%	38	71.7%	68	70.8%
kein Bezug zur Kirche	26	60.5%	33	62.3%	59	61.5%
persönliche schlechte Erfahrung	12	27.9%	8	15.1%	20	20.8%
Missbrauchsvorfälle	11	25.6%	15	28.3%	26	27.1%
Zölibat	4	9.3%	18	34.0%	22	22.9%
Umgang mit Homosexualität	9	20.9%	34	64.2%	43	44.8%
Stellung der Frau	13	30.2%	31	58.5%	44	45.8%
Unglaubwürdigkeit der Kirche	22	51.2%	32	60.4%	54	56.3%
wirtschaftliche Gründe /missbräuchliche Verwendung der Mittel	6	14.0%	14	26.4%	20	20.8%
Korruption	2	4.7%	12	22.6%	14	14.6%
Intoleranz und Missioniergehabe	10	23.3%	25	47.2%	35	36.5%
Reichtum der Kirche	10	23.3%	18	34.0%	28	29.2%
Sonstiges	3	7.0%	11	20.8%	14	14.6%

Auswertung Antwortmöglichkeit 2 = Austrittsgrund wurde ausgewählt

Einen besonders deutlichen Unterschied gab es bei den Austrittsgründen Zölibat, Umgang mit Homosexualität und Stellung der Frau. Von jenen, die bereits ein- oder mehrmals einen Kirchenbeitrag bezahlt haben, gaben nur vier Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Austrittsgrund Zölibat an, hingegen 18 Personen, die bisher noch nie einen Kirchenbeitrag bezahlt haben. Ähnlich stark ist das Ergebnis auch bei den Austrittsgrün-

den Umgang mit Homosexualität und Stellung der Frau. Den Austrittsgrund Umgang mit Homosexualität wählten 34 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die diese Frage mit nein beantwortet haben, hingegen nur 9, die bereits einen Kirchenbeitrag gezahlt haben. Die Stellung der Frau ist ebenso bedeutend: 13 Mal wurde diese Antwort von jenen gewählt, die bereits einmal einen Kirchenbeitrag geleistet haben, allerdings 31 Mal von jenen, die noch nie einen finanziellen Beitrag erbracht haben. Für den durchgeführten Chi²-Test wurden alle dreizehn Austrittsgründe in die Berechnung mit einbezogen. Das Ergebnis zeigt, dass ein starker signifikanter Unterschied bei der Angabe der Austrittsgründe vorliegt, wenn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer entweder ein- oder mehrmals einen Kirchenbeitrag gezahlt haben oder wenn dies nicht erfolgte ($\chi^2 = (13, N = 447) = 56.29, p < .001$).

Von den insgesamt 97 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die ausgetreten sind, gaben 43 Personen an bereits ein- oder mehrmals einen Kirchenbeitrag gezahlt zu haben. Von diesen wurde der Austrittsgrund Kirchenbeitrag bzw. Höhe des Kirchenbeitrages 30 Mal genannt. Von jenen Personen, die noch nie einen Kirchenbeitrag geleistet haben, dies sind 54 Personen, haben 38 Personen den Austrittsgrund Kirchenbeitrag bzw. Höhe des Kirchenbeitrages gewählt. Somit haben knapp 70 % aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer, dies sind 68 Personen, die Antwortmöglichkeit Kirchenbeitrag bzw. Höhe des Kirchenbeitrages als Austrittsgrund angegeben. Von jenen 29 Personen, die den Austrittsgrund nicht ausgewählt haben, gaben 16 an, noch nie einen Kirchenbeitrag geleistet zu haben, 13 hingegen haben mindestens einmal einen Kirchenbeitrag bezahlt. Es zeigt sich hier eine fast vollkommen gleichmäßige Verteilung der Antworten. Der durchgeführte Chi²-Test bestätigt dieses Ergebnis ($\chi^2 = (1, N = 97) = 0.01, p = .949$). Der Austrittsgrund Kirchenbeitrag bzw. Höhe des Kirchenbeitrages wird gleich häufig genannt, ob der Kirchenbeitrag bereits ein- oder mehrmals bezahlt wurde oder noch nie eine Zahlung erfolgte. Das Effektstärkemaß Cramers-V Koeffizient unterstreicht als Korrelationsmaß das Ergebnis ($V = .01, p = .949$). Die Stärke des Zusammenhangs ist mit einem Wert von .01 extrem klein und ist außerdem nicht signifikant. Die Hypothese *H2* konnte nicht bestätigt werden und ist daher abzulehnen.

Von den 97 Teilnehmerinnen und Teilnehmern waren zum Zeitpunkt der Befragung 32 Personen im Alter von 20 bis 25 Jahren, 28 Personen von 26 bis 30 Jahren, 22 Personen von 31 bis 40 Jahren, 10 Personen von 41 bis 50 Jahren und 5 Personen älter als 50 Jahre.

Tabelle 6: Kreuztabelle Austrittsgründe-Alter

	Alter										Gesamt	
	20 - 25 Jahre		26 - 30 Jahre		31 - 40 Jahre		41 - 50 Jahre		> 50 Jahre			Anzahl als Spalten
	Anzahl	(%)	Anzahl	(%)	Anzahl	(%)	Anzahl	(%)	Anzahl	(%)		
Kirchenbeitrag bzw. Höhe des Kirchenbeitrages	23	71.9%	22	78.6%	15	71.4%	6	60.0%	2	40.0%	68	70.8%
kein Bezug zur Kirche	19	59.4%	21	75.0%	12	57.1%	6	60.0%	1	20.0%	59	61.5%
persönliche schlechte Erfahrung	6	18.8%	5	17.9%	8	38.1%	1	10.0%	0	0.0%	20	20.8%
Missbrauchsvorfälle	5	15.6%	7	25.0%	5	23.8%	5	50.0%	4	80.0%	26	27.1%
Zölibat	4	12.5%	11	39.3%	3	14.3%	1	10.0%	3	60.0%	22	22.9%
Umgang mit Homosexualität	15	46.9%	17	60.7%	6	28.6%	3	30.0%	2	40.0%	43	44.8%
Stellung der Frau	10	31.3%	18	64.3%	8	38.1%	5	50.0%	3	60.0%	44	45.8%
Unglaubwürdigkeit der Kirche	20	62.5%	18	64.3%	8	38.1%	7	70.0%	1	20.0%	54	56.3%
wirtschaftliche Gründe/missbräuchliche Verwendung der Mittel	8	25.0%	7	25.0%	3	14.3%	2	20.0%	0	0.0%	20	20.8%
Korruption	8	25.0%	3	10.7%	2	9.5%	0	0.0%	1	20.0%	14	14.6%
Intoleranz und Missioniergehebe	15	46.9%	9	32.1%	5	23.8%	3	30.0%	3	60.0%	35	36.5%
Reichtum der Kirche	12	37.5%	10	35.7%	3	14.3%	3	30.0%	0	0.0%	28	29.2%
Sonstiges	8	25.0%	2	7.1%	2	9.5%	1	10.0%	1	20.0%	14	14.6%

*. Die Chi-Quadrat-Statistik ist auf dem Niveau .05 signifikant. Auswertung Antwortmöglichkeit 2 = Austrittsgrund wurde ausgewählt

b. In dieser Untertabelle weisen mehr als 20 % der Zellen erwartete Zellenhäufigkeiten von weniger als 5 auf. Daher sind die Ergebnisse von Chi-Quadrat möglicherweise ungültig.

c. In dieser Untertabelle ist die kleinste erwartete Zellenhäufigkeit kleiner als 1. Daher sind die Ergebnisse von Chi-Quadrat möglicherweise ungültig.

Die Auswertung der Austrittsgründe nach dem Alter zeigt, dass auch hier die drei Austrittsgründe Kirchenbeitrag bzw. Höhe des Kirchenbeitrages, kein Bezug zur Kirche und Unglaubwürdigkeit der Kirche in den Altersgruppen von 20 bis 25 und 26 bis 30 Jahren am Häufigsten ausgewählt wurden. Ebenso häufig wurde der Austrittsgrund Unglaubwürdigkeit der Kirche in diesen Altersgruppen gewählt. In der Altersgruppe von 31 bis 40 Jahren wurde der Austrittsgrund Kirchenbeitrag bzw. Höhe des Kirchenbeitrages ebenfalls an Position eins genannt, gefolgt vom Austrittsgrund kein Bezug zur Kirche. Dieser Trend zeigt sich in der Altersgruppe von 41 bis 50 Jahren nicht mehr so deutlich. Der durchgeführte Chi²-Test bestätigt diesen Unterschied zwischen den verschiedenen Altersgruppen, das Ergebnis ist außerdem signifikant ($\chi^2 = (52, N = 447) = 84.07, p = .003$). Da einige Zellen schwach besetzt sind, ist das Ergebnis jedoch sehr vorsichtig zu interpretieren.

Anhand der Literatur zeigt sich, dass der persönliche Bezug ein wesentlicher Faktor dafür ist, dass eine enge Bindung zur römisch-katholischen Kirche besteht. Gerade Ausgetretene haben vor dem Austritt das Gefühl nicht mehr dazu zu gehören (Institut für Demoskopie Allensbach, 1993, S. 28). Ob ein persönliches Gespräch vor dem Austritt möglicherweise einen Einfluss auf einen Austritt hätte und ob solch ein Gespräch die Bindung zur römisch-katholischen Kirche beeinflusst, untersucht die Hypothese H3.

H3: Wenn ein persönliches Gespräch mit einer Vertretung der römisch-katholischen Kirche keinen Einfluss auf die Austrittsentscheidung hat, dann spielt die Rolle der römisch-katholischen Kirche im Leben der Ausgetretenen eine geringere Rolle, als wenn ein persönliches Gespräch noch Einfluss auf den Austritt hat.

Von den 97 befragten ausgetretenen Personen haben 11 Teilnehmerinnen und Teilnehmer keine Antwort abgegeben oder die Antwortmöglichkeit weiß nicht ausgewählt. Diese wurden für die Analysen nicht berücksichtigt (N = 86). Für das Item Wichtigkeit Kirche wurde ein Mittelwert von (M = 3.71) berechnet, die Standardabweichung beträgt (SD = 1.17). Für das Item Gespräch mit der Kirche wurde ein Mittelwert von (M = 1.93) und eine Standardabweichung von (SD = 0.26) festgestellt.

Von den befragten Ausgetretenen gaben 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an, dass auch ein persönliches Gespräch die Entscheidung zum Austritt nicht beeinflusst hätte.

Dies sind 83 %. Lediglich sechs Befragte gaben an, dass sich dadurch ihre Entscheidung hätte beeinflussen lassen (6 %). Die durchgeführte Korrelationsanalyse zeigt, dass zwischen dem persönlichen Gespräch und der Bedeutung der römisch-katholischen Kirche kaum ein Zusammenhang besteht, der außerdem nicht signifikant ist ($r(84) = .092, p = .398$). Ein persönlich geführtes Gespräch durch eine Vertreterin/einen Vertreter der römisch-katholischen Kirche spielt somit keine Rolle bei der Wichtigkeit der Kirche. Im Anschluss wurde eine Regressionsanalyse in Form von zwei Modellen durchgeführt. Im Model 1 wurden die demografischen Variablen Alter, Geschlecht und Schulbildung zur Vorhersage der abhängigen Variable Wichtigkeit Kirche berücksichtigt. Das Model 2 wurde um die Variable Gespräch mit Kirche ergänzt. Die Ergebnisse der Regressionsanalyse sind im Folgenden dargestellt:

Tabelle 7: Regressionsanalyse *H3* im Überblick

	Model 1			Model 2		
	B	SE (B)	β	B	SE (B)	β
Alter	-0.24	0.11	-.22**	-0.23	0.11	-.22**
Geschlecht	0.51	0.27	.19	0.50	0.28	.19
Schulbildung	0.03	0.11	.03	0.02	0.11	.02
Gespräch mit Kirche				0.30	0.50	.06

$R^2 = .08$ für Model 1; $R^2 = .09$ für Model 2; abhängige Variable = Wichtigkeit Kirche; $N = 86$; Geschlecht ist kodiert mit 1=weiblich, 2=männlich; Alter ist kodiert mit 1 = 20 - 25 Jahre, 2 = 26 - 30 Jahre, 3 = 31 - 40 Jahre, 4 = 41 - 50 Jahre, 5 = >50 Jahre; Schulbildung ist kodiert mit 1 = Pflichtschule, 2 = Lehre, 3 = allgem. höhere Schule/Matura/Lehre mit Matura, 4 = berufsbildende höhere Schule, 5 = Studium/akademische Ausbildung

* = $p < .05$, ** = $p < .001$

Im Model 1 konnte lediglich für die Einflussvariable Alter ein signifikantes Ergebnis festgestellt werden. Es besteht hier ein mittlerer negativ signifikanter Zusammenhang zwischen dem Alter und der Wichtigkeit der Kirche ($\beta = -.22, p = .035$). Das Bestimmtheitsmaß beträgt für das Model 1 $R^2 = .08$ bei einem F-Wert von ($F(3,82) = 2.58, p = .059$). Die beiden anderen demografischen Variablen weisen kein signifikantes Ergebnis auf und sind als Prädiktoren für die Wichtigkeit Kirche nicht geeignet. Ähnliche Ergebnisse zeigt das Model 2 bei der Regressionsanalyse. Auch im Model 2 zeigt sich nur die Variable Alter als signifikant. Weder die Variable Geschlecht, Schulbildung noch die Variable Gespräch mit Kirche weisen ein signifikantes Ergebnis auf. Für die Einflussvariable Alter wurde für das Model 2 ein mittlerer negativ signifikanter Zusammenhang festgestellt ($\beta = -.22, p = .040$). Der F-Wert für das Model 2 liegt bei ($F(4,81) = 2.01, p = .100$). Durch

die Aufnahme der weiteren Variable Gespräch mit Kirche konnte die Varianz nicht wesentlich erhöht werden ($R^2 = .09$). Das Bestimmtheitsmaß für beide Modelle erklärt die Varianz der abhängigen Variable Wichtigkeit Kirche fast überhaupt nicht. Die Hypothese *H3* ist mangels Zusammenhänge abzulehnen.

Wie im Theorieteil unter 3.2 näher erläutert, ist für die Entscheidung zum Austritt aus der römisch-katholischen Kirche bedeutend, wie stark die Bindung zur Glaubensgemeinschaft ist. Je geringer die Bindung ist, desto geringer ist der Wert der Mitgliedschaft. Nach dem Institut für Demoskopie Allensbach (1993, S. 52), wird die Entscheidung zum Austritt umso rascher umgesetzt, je weniger wichtig die römisch-katholische Kirche ist. Anhand der Hypothese *H4* wird geprüft, ob Ausgetretene, die selbst angeben keinen Bezug zur römisch-katholischen Kirche zu haben, die Austrittsentscheidung rascher getroffen haben, als jene, für die die Mitgliedschaft noch von Bedeutung ist.

H4: Spielt die Kirche im Leben der ausgetretenen Katholikinnen und Katholiken überhaupt keine Rolle, erfolgte die Entscheidung zum Austritt rascher, als wenn noch ein Bezug zur Kirche besteht.

Für die Items Wichtigkeit Kirche und Entscheidung Austritt konnten folgende Werte ermittelt werden: Wichtigkeit Kirche ($M = 2.29$, $SD = 1.16$), Entscheidung Austritt ($M = 2.13$, $SD = 1.01$). Von den 97 befragten Ausgetretenen haben zwei Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Fragen nicht vollständig beantwortet, diese wurden in den nachfolgenden Analysen nicht berücksichtigt ($N = 95$).

Für die Überprüfung der Hypothese *H4* wurde zu Beginn eine Korrelation berechnet. Das Ergebnis ($r(93) = .104$, $p = .317$) beschreibt einen sehr geringen positiven Zusammenhang zwischen der Entscheidung zum Austritt und der Wichtigkeit der römisch-katholischen Kirche, der nicht signifikant ist. In weiterer Folge wurde eine Regressionsanalyse durchgeführt. Im Model 1 wurden die demografischen Variablen Alter und Geschlecht aufgenommen. Laut der Regressionsanalyse erklären die beiden Variablen Alter und Geschlecht nur knapp 1 % der Varianz der Entscheidung zum Austritt ($R^2 = .01$). Im Model 2 wurde der Einfluss der Wichtigkeit der Kirche auf die Entscheidung zum Austritt aufgenommen. Durch die Hinzunahme der Variable Wichtigkeit der Kirche erhöhte sich die Varianz jedoch nicht wesentlich. Die drei Variablen Alter,

Geschlecht und Wichtigkeit der Kirche erklären gemeinsam nur knapp 4 % der Varianz ($R^2 = .04$). Weder der Einfluss des Alters ($\beta = -.12$, $p = .232$), des Geschlechtes ($\beta = .10$, $p = .322$) noch die Wichtigkeit der Kirche ($\beta = .15$, $p = .160$) waren signifikant. Die unerklärte Varianz ist in beiden Modellen extrem hoch und zeigt, dass die berücksichtigten Prädiktoren nicht zur Vorhersage geeignet sind. Die Hypothese *H4* muss daher abgelehnt werden.

Tabelle 8: Regressionsanalyse *H4* im Überblick

	Model 1			Model 2		
	B	SE (B)	β	B	SE (B)	β
Alter	-0.07	0.08	-.09	-0.11	0.09	-.12
Geschlecht	0.16	0.22	.07	0.22	0.22	.10
Wichtigkeit Kirche ^r				0.13	0.09	.15

$R^2 = .01$ für Model 1; $R^2 = .04$ für Model 2; abhängige Variable = Entscheidung Austritt; r = Item rekodiert; N = 95; Geschlecht ist kodiert mit 1=weiblich, 2=männlich; Alter ist kodiert mit 1 = 20 - 25 Jahre, 2 = 26 - 30 Jahre, 3 = 31 - 40 Jahre, 4 = 41 - 50 Jahre, 5 = >50 Jahre

* = $p < .05$, ** = $p < .001$

Im Zuge der Untersuchungen des Institutes für Demoskopie Allensbach (1993, S. 46) wurden austrittswillige Katholikinnen und Katholiken nach der Stärke der Bindung zur römisch-katholischen Kirche befragt. Dabei gaben zwei Drittel der Befragten an, dass die Bindung zur Kirche früher stärker war. Nach Traunmüller (2012, S. 62) verstärkt ein regelmäßiger direkter Kontakt mit einer Glaubensgemeinschaft auch die Bindung zu dieser. Regelmäßige Interaktionen mit einer Glaubensgemeinschaft intensiviert das Gefühl der Zugehörigkeit und erhöht den Wert der Mitgliedschaft (Traunmüller, 2012, S. 63f.). Es besteht daher die Annahme, dass bei einer geringen Anzahl von direkten Kontakten mit der römisch-katholischen Kirche auch die Bedeutung dieser für Katholikinnen und Katholiken sinkt.

H5: Je länger der letzte Kontakt von Katholikinnen und Katholiken mit der römisch-katholischen Kirche zurückliegt, desto weniger spielt die römisch-katholische Kirche eine Bedeutung in deren Leben.

Für die Überprüfung der Hypothese *H5* wurden die Antworten von allen Katholikinnen und Katholiken herangezogen. Eine Teilnehmerin oder ein Teilnehmer hat die Frage Wichtigkeit der Kirche nicht beantwortet (N = 88).

Die durchgeführte Korrelationsanalyse zeigt, dass der direkte Kontakt und die Wichtigkeit Kirche einen starken signifikant positiven Zusammenhang aufweisen ($r(86) = .678$, $p < .001$). In weiterer Folge wurde eine Regressionsanalyse durchgeführt. Für das Model 1 wurden die Einflussvariablen Alter, Geschlecht und Schulbildung berücksichtigt. Im Model 2 wurde außerdem noch die Variable direkter Kontakt in die Regressionsanalyse aufgenommen.

Tabelle 9: Regressionsanalyse H5 im Überblick

	Model 1			Model 2		
	B	SE (B)	β	B	SE (B)	β
Alter	0.07	0.11	.07	-0.04	0.08	-.04
Geschlecht	-0.92	0.33	-.29*	-0.58	0.25	-.18*
Schulbildung	0.00	0.11	.00	-0.10	0.08	-.08
direkter Kontakt				0.54	0.06	.67**

$R^2 = .08$ für Model 1; $R^2 = .50$ für Model 2; abhängige Variable = Wichtigkeit Kirche; N = 88; Geschlecht ist kodiert mit 1=weiblich, 2=männlich; Alter ist kodiert mit 1 = 20 - 25 Jahre, 2 = 26 - 30 Jahre, 3 = 31 - 40 Jahre, 4 = 41 - 50 Jahre, 5 = >50 Jahre; Schulbildung ist kodiert mit 1 = Pflichtschule, 2 = Lehre, 3 = allgem. höhere Schule/Matura/Lehre mit Matura, 4 = berufsbildende höhere Schule, 5 = Studium/akademische Ausbildung

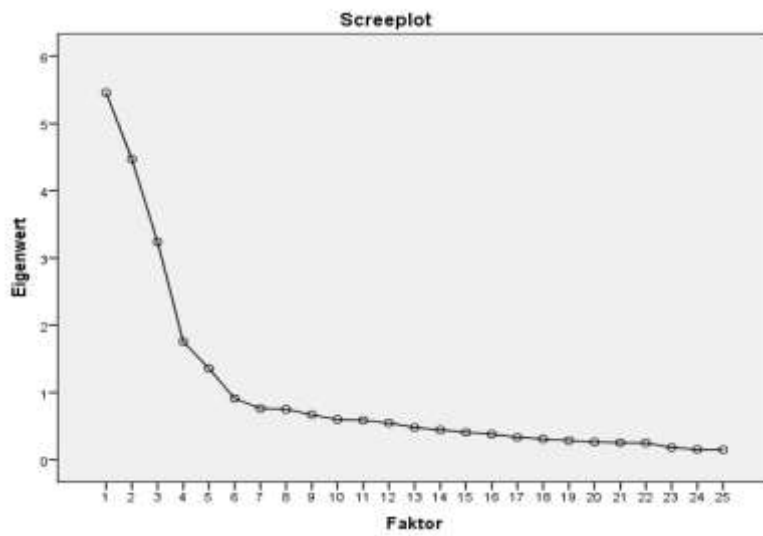
* = $p < .05$, ** = $p < .001$

Im Model 1 zeigt sich, dass lediglich die demografische Variable Geschlecht die abhängige Variable Wichtigkeit Kirche beeinflussen. Ein geringer negativ signifikanter Zusammenhang ($\beta = -.29$, $p = .007$) konnte festgestellt werden. Für das Model 1 wurde ein F-Wert von $F(3,84) = 2.57$, $p = .059$ ermittelt. Das Bestimmtheitsmaß für das Model 1 beträgt $R^2 = .08$. Dies deutet darauf hin, dass für Männer die Wichtigkeit der Kirche weniger stark ausgeprägt ist, als dies für Frauen ist. Für das Model 2 wurde als weiterer Prädiktor die Variable direkter Kontakt in die Berechnung aufgenommen. Die Einflussvariable Geschlecht zeigt auch im Model 2 einen geringen negativ signifikanten Zusammenhang ($\beta = -.18$, $p = .023$). Die hinzugenommene Einflussvariable direkter Kontakt zeigt hingegen einen starken positiv signifikanten Zusammenhang ($\beta = .67$, $p < .001$). Für das Model 2 wurde ein F-Wert von $F(4,83) = 21,06$, $p < .001$ berechnet. Das Bestimmtheitsmaß R^2 wurde mit $R^2 = .50$ ermittelt. Durch die Hinzunahme der Einflussvariable direkter Kontakt können 50 % der Varianz der abhängigen Variable Wichtigkeit Kirche erklärt werden. Der stark positive signifikante Zusammenhang zeigt, dass die Bedeutung der

Kirche abnimmt, je länger der direkte Kontakt zurückliegt. Die Hypothese *H5* konnte damit bestätigt werden.

Die 25 Items des General Decision Making Styles nach Scott und Bruce wurden sowohl von allen Katholikinnen und Katholiken als auch von allen Ausgetretenen beantwortet ($N = 186$). Von den insgesamt 186 Personen waren zum Zeitpunkt der Befragung 89 Personen Mitglieder der römisch-katholischen Kirche (48 %) und 97 Personen Ausgetretene (52 %). Von den teilgenommenen Personen haben 58 ein Studium an einer Fachhochschule oder Universität (31 %), 25 Personen eine berufsbildende höhere Schule (13 %), 65 Personen eine Matura oder Lehre mit Matura (35 %), 33 Personen eine Lehre (18 %) und 5 Personen die Pflichtschule (3 %) absolviert. Die Mehrheit der Befragten waren zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 20 und 30 Jahre alt. 62 Personen (33 %) waren zwischen 20 bis 25 Jahre, 47 Personen (25 %) zwischen 26 bis 30 Jahre, 39 Personen (21 %) zwischen 31 bis 40 Jahre, 26 Personen (14 %) zwischen 41 bis 50 Jahre alt und 12 Personen (7 %) älter als 50 Jahre. Wie in Abschnitt 7.5 erläutert, wurde für die Überprüfung der Hypothesen *H6* bis *H8* eine explorative Faktorenanalyse durchgeführt. Die Faktorenanalyse ergab eine Struktur mit fünf Faktoren, die die selbe Struktur wie jene der Originalskala des GDMS nach Scott und Bruce (1995, S. 825f.) aufweist. Lediglich die Variablen des Faktors spontaner Entscheidungsstil zeigt geringere Werte in der Faktorenladung. Faktor 1 weist einen Eigenwert von 5.460 und 21.84 % Varianz auf und wird als vermeidend/avoidant bezeichnet, da alle fünf vermeidenden Items auf diesen Faktor laden. Für den Faktor 2 wurde ein Eigenwert von 4.471 und 17.88 % Varianz ermittelt. Auf den Faktor 2 haben alle fünf rationalen Items geladen, dieser Faktor wird als rational bezeichnet. Der Eigenwert von Faktor 3 beträgt 3.240 und 12.96 % Varianz. Auf diesen Faktor haben alle fünf unselbständige Items geladen. Faktor 3 wird als unselbständig/dependent bezeichnet. Für den Faktor 4 wurde ein Eigenwert von 1.756 und 7.02 % berechnet. Auf diesen Faktor haben alle fünf intuitiven Items geladen, somit wird der Faktor 4 als intuitiv bezeichnet. Der Faktor 5 weist einen Eigenwert 1.357 und 5.43 % Varianz auf. Alle fünf spontanen Items haben auf diesen Faktor geladen und werden daher als spontan/spontaneous bezeichnet. Die kumulierte Varianz aller fünf Faktoren ergibt 65.14 %. Der Screeplot zeigt nochmals deutlich die fünf Faktorenladungen.

Abbildung 7: Screeplot – 25 Items des GDMS



Die detaillierte Darstellung aller Ergebnisse der explorativen Faktorenanalyse ist in Tabelle 10 dargestellt.

Tabelle 10: Faktorenladung

	1 (A)	2 (R)	3 (D)	4 (I)	5 (S)
ST02_04: Ich vermeide es wichtige Entscheidungen zu treffen, bis die Entscheidung sehr dringli... (A)	<u>0,812</u>	-0,211	0,107	-0,016	-0,071
ST02_09: Solange es möglich ist, schiebe ich Entscheidungen hinaus. (A)	<u>0,841</u>	-0,224	0,180	-0,062	-0,039
ST03_02: Ich zögere meistens, wenn es darum geht, eine Entscheidung zu treffen. (A)	<u>0,788</u>	-0,015	0,281	0,007	-0,122
ST03_07: Ich treffe wichtige Entscheidungen üblicherweise in der letzten Minute. (A)	<u>0,766</u>	-0,253	0,074	-0,011	0,199
ST03_12: Ich schiebe es auf Entscheidungen zu treffen, da ich mich beim Nachdenken darüber unwohl fühle. (A)	<u>0,812</u>	-0,129	0,151	0,023	-0,012
ST02_01: Ich überprüfe noch einmal alle meine Informationsquellen, um sicher zu sein, dass ich... (R)	-0,129	<u>0,809</u>	-0,010	-0,105	-0,138
ST02_06: Ich treffe meine Entscheidungen auf logische und systematische Art und Weise. (R)	-0,261	<u>0,742</u>	-0,040	-0,091	0,059
ST02_11: Meine Entscheidungen zu treffen, erfordert sorgfältiges Überlegen. (R)	0,011	<u>0,630</u>	0,109	0,015	-0,366
ST03_04: Entscheidungsstil: Wenn ich Entscheidungen treffe, dann berücksichtige ich die verschiedenen Alternativen auch h... (R)	-0,156	<u>0,828</u>	0,032	0,048	-0,026
ST03_09: Ich habe alle meine Wahlmöglichkeiten betrachtet, bevor ich eine Entscheidung treffe. (R)	-0,183	<u>0,788</u>	0,099	-0,059	-0,092
ST02_03: Ich benötige oftmals Unterstützung von anderen Personen, wenn ich eine wichtige Entsc... (D)	0,211	-0,142	<u>0,730</u>	-0,022	-0,231
ST02_08: Ich treffe selten wichtige Entscheidungen ohne mich mit anderen Personen zu beraten. (D)	0,053	0,015	<u>0,792</u>	-0,077	-0,043
ST03_01: Wenn ich die Unterstützung von anderen Personen habe, ist es für mich einfacher eine wichtige... (D)	0,137	0,092	<u>0,852</u>	0,109	0,066
ST03_06: Ich nehme den Rat von anderen Personen in Anspruch, wenn ich wichtige Entscheidungen treffen ... (D)	0,078	0,148	<u>0,862</u>	0,068	-0,047
ST03_11: Ich bin froh, wenn es jemanden gibt, der mich in die richtige Richtung lenkt, wenn ich davor ... (D)	0,276	0,023	<u>0,706</u>	0,092	0,126
ST02_02: Wenn ich eine Entscheidung treffe, vertraue ich auf mein Bauchgefühl. (I)	0,013	-0,295	0,030	<u>0,792</u>	0,151
ST02_07: Wenn ich eine Entscheidung treffe, neige ich dazu mich auf meine Intuition zu verlassen. (I)	0,025	-0,160	0,060	<u>0,812</u>	0,191
ST02_12: Ich treffe üblicherweise Entscheidungen, bei denen ich ein gutes Gefühl habe. (I)	-0,117	0,112	-0,063	<u>0,766</u>	0,022
ST03_05: Wenn ich eine Entscheidung treffe, ist es mir wichtiger, das Gefühl zu haben, dass die Entsch... (I)	0,194	0,095	-0,005	<u>0,415</u>	0,337
ST03_10: Wenn ich eine Entscheidung treffe, dann vertraue ich auf mein inneres Gefühl und meine Reakti... (I)	-0,091	-0,001	0,176	<u>0,753</u>	0,295
ST02_05: Ich treffe generell schnelle Entscheidungen. (S)	-0,282	-0,131	0,004	0,064	<u>0,722</u>
ST02_10: Ich treffe oft Entscheidungen spontan aus dem Moment heraus. (S)	0,013	-0,336	0,034	0,239	<u>0,617</u>
ST03_03: Ich treffe rasch Entscheidungen. (S)	-0,389	-0,100	-0,066	0,169	<u>0,664</u>
ST03_08: Ich treffe häufig impulsive Entscheidungen. (S)	0,244	-0,248	0,031	0,206	<u>0,614</u>
ST03_13: Wenn ich entscheiden muss, wähle ich die Entscheidung, die in diesem Moment als die natürlich... (S)	0,193	0,149	-0,127	0,253	0,601

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Die Rotation ist in 7 Iterationen konvergiert.

(A) = avoidant/vermeidend, (R) = rational, (D) = dependent/unselbständig, (I) = intuitiv, (S) = spontaneous/spontan

Der Mittelwert, die Standardabweichung sowie die Reliabilität (Cronbach- α) für den GDMS sind in Tabelle 11 zusammengefasst. Der Cronbach- α wurde zum einen für alle

Katholikinnen und Katholiken sowie Ausgetretene berechnet (N = 186). Hier wurden Werte von 0.74 bis 0.90 ermittelt. Zum anderen wurde der Cronbach- α auch getrennt für die beiden Gruppen Katholikinnen/Katholiken und Ausgetretene ermittelt. Alle Cronbach- α Werte liegen in einem akzeptablen bis sehr gutem Bereich (Schmitt, 1996, S. 351). Nach Bortz und Döring sollte die Reliabilität von 0.80 und größer als Mindestanforderungen gegeben sein (2006, S. 199). Diese Mindestanforderung wurde bis auf die spontane Skala erfüllt. Der Wert der spontanen Skala ist mit 0.74 jedoch immer noch recht hoch und stellt somit kein Hindernis für die Verwendung der Skala dar (Schmitt, 1996, S. 351). Die Mittelwerte sowie die Standardabweichung für alle fünf Entscheidungsstile wurden außerdem berechnet. Hier zeigt sich, dass die Entscheidungsstile rational und intuitive die höchsten Mittelwerte aufweisen.

Tabelle 11: *H6 bis H8* – Mittelwerte, Standardabweichung und Cronbach- α

	M	SD	α	α (K)	α (A)
vermeidend/avoidant	2.46	1.05	.902	.924	.874
rational	3.63	0.82	.856	.791	.895
unselbständig/dependant	3.04	0.93	.862	.872	.853
intuitive	3.52	0.70	.790	.781	.806
spontan/spontaneous	2.88	0.72	.739	.694	.778

N = 186, N (K) = 89, N (A) = 97

Spicer und Sadler-Smith (2005, S. 141) als auch Thunholm (2004, S. 942) haben bei ihren Untersuchungen festgestellt, dass es eine signifikant positive Korrelation zwischen dem vermeidenden und dem unselbständigen Entscheidungsstil gibt. Nach Scott und Bruce (1995, S. 829) ist es wahrscheinlicher, dass Personen mit einem vermeidenden Entscheidungsstil Entscheidungen eher hinauszögern, als dies beispielsweise Personen mit einem rationalen Entscheidungsstil tun. Spicer und Sadler-Smith (2005, S. 141) konnte außerdem zeigen, dass der intuitive und der spontane Stil signifikant positiv korrelieren. Die Ergebnisse der Korrelationsanalyse der fünf Entscheidungsstile dieser Arbeit sind nachstehend zusammengefasst:

Tabelle 12: H6 bis H8 – Korrelationskoeffizienten der Entscheidungsstile

	1 (A)	2 (R)	3 (D)	4 (I)	5 (S)
vermeidend/avoidant	1.00	-.34**	.34**	.02	-.05
rational		1.00	.03	-.17*	-.30**
unselbständig/dependant			1.00	.08	-.07
intuitive				1.00	.48**
spontan/spontaneous					1.00

(A) = vermeidend/avoidant, (R) = rational, (D) = unselbständig/dependant, (I) = intuitive, (S) = spontan/spontaneous; N = 186;

* = $p < .05$, ** = $p < .001$

Die Ergebnisse der Korrelationsanalyse der befragten Katholikinnen und Katholiken sowie der Ausgetretenen bestätigen die Ergebnisse anderer Untersuchungen. Signifikant negative Ergebnisse konnten bei der Korrelationsanalyse für die Entscheidungsstile rational und intuitive ($r(184) = -.173$, $p = .019$), rational und spontan ($r(184) = -.302$, $p < .001$) sowie für rational und vermeidend ($r(184) = -.340$, $p < .001$) festgestellt werden. Nach Scott und Bruce (1995, S. 829) zeigt die negative Korrelation zwischen dem rationalen und vermeidenden Entscheidungsstil, dass Entscheiderinnen und Entscheider mit einem rationalen Stil an Entscheidungen konsequenter herangehen und diese rascher bearbeiten, als diese hinauszuzögern. Signifikant positiv korreliert hingegen der spontane und der intuitive Entscheidungsstil ($r(184) = .484$, $p < .001$). Dies bestätigt die Ergebnisse, welche Loo (2000, S. 903) bei einer Untersuchung des GDMS mit Wirtschaftsstudenten herausgefunden hat. Ähnliche Ergebnisse gibt es zwischen den Entscheidungsstilen vermeidend und unselbständig. Das Ergebnis ist hier ebenfalls signifikant positiv ($r(184) = .341$, $p < .001$). Im Vergleich mit Ergebnissen aus anderen Untersuchungen zeigt sich, dass Katholikinnen und Katholiken sowie Ausgetretene nicht wesentlich anders entscheiden.

Wie unter Abschnitt 5.3.1 angeführt, treffen auch Katholikinnen und Katholiken rationale Entscheidungen, die auf einer Gegenüberstellung der Kosten und dem Nutzen basiert (Ellison, 1995, S. 95). Da meist der Kirchenbeitrag bzw. die Höhe des Kirchenbeitrages als Maß für die Kosten betrachtet wird, nimmt die Autorin an, dass ein Zusammenhang zwischen dem Austrittsgrund Kirchenbeitrag bzw. Höhe des Kirchenbeitrages und dem rationalen Entscheidungsstil besteht. Diese Annahme soll mittels Hypothese H6 überprüft werden.

H6: Ausgetretene Katholikinnen und Katholiken, die die Höhe des Kirchenbeitrages als Austrittsgrund angeben, weisen einen höheren Wert im rationalen Entscheidungsstil auf, als jene die nicht die Höhe des Kirchenbeitrages als Austrittsgrund genannt haben.

Für der Hypothese *H6* wurden wiederum alle Antworten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten sind, herangezogen. Eine Teilnehmerin oder ein Teilnehmer hat die Fragen zum rationalen Entscheidungsstil nicht vollständig beantwortet. Diese unvollständigen Antworten wurden für die Analysen nicht berücksichtigt (N = 96). Für die Überprüfung der Hypothese wurde eine Korrelation berechnet. Das Ergebnis zeigt, dass zwischen dem Kirchenbeitrag bzw. der Höhe des Kirchenbeitrages und dem rationalen Entscheidungsstil fast überhaupt kein Zusammenhang besteht. Das Ergebnis ist außerdem nicht signifikant ($r(94) = .017, p = .870$). Im Anschluss wurde für die Variablen Alter, Geschlecht und Schulbildung und dem rationalen Entscheidungsstil eine Korrelationsanalyse gemacht. Folgende Ergebnisse konnten ermittelt werden: rationaler Entscheidungsstil und Alter ($r(94) = .250, p = .014$), rationaler Entscheidungsstil und Geschlecht ($r(94) = -.106, p = .305$), rationaler Entscheidungsstil und Schulbildung ($r(94) = .314, p = .002$). Die Korrelationsanalyse zeigt, dass zwischen dem rationalen Entscheidungsstil und dem Alter sowie der Schulbildung ein geringer bis mittlerer positiver signifikanter Zusammenhang besteht. Im Anschluss an die Korrelationsanalyse wurde eine Regressionsanalyse mit den drei genannten Variablen durchgeführt. Im Model 1 wurden als Prädiktoren das Alter sowie die Schulbildung verwendet, das Model 2 wurde um das Geschlecht sowie um die Variable Höhe Kirchenbeitrag ergänzt.

Tabelle 13: Regressionsanalyse *H6* im Überblick

	Model 1			Model 2		
	B	SE (B)	β	B	SE (B)	β
Alter	0.16	0.07	.21*	0.17	0.07	.23*
Schulbildung	0.22	0.07	.29*	0.21	0.07	.28*
Geschlecht				-0.15	0.19	-.08
Höhe Kirchenbeitrag				0.18	0.19	.09

$R^2 = .15$ für Model 1; $R^2 = .16$ für Model 2; abhängige Variable = rationaler Entscheidungsstil; N = 96; Geschlecht ist kodiert mit 1=weiblich, 2=männlich; Alter ist kodiert mit 1 = 20 - 25 Jahre, 2 = 26 - 30 Jahre, 3 = 31 - 40 Jahre, 4 = 41 - 50 Jahre, 5 = >50 Jahre; Schulbildung ist kodiert mit 1 = Pflichtschule, 2 = Lehre, 3 = allgem. höhere Schule/Matura/Lehre mit Matura, 4 = berufsbildende höhere Schule, 5 = Studium/akademische Ausbildung

* = $p < .05$, ** = $p < .001$

Das Ergebnis von Model 1 zeigt sowohl für das Alter als auch die Schulbildung einen geringen bis mittleren positiven signifikanten Zusammenhang ($\beta = .21$, $p = .026$ für das Alter, $\beta = .29$, $p = .003$ für die Schulbildung). Der F-Wert beträgt $F(2,93) = 7.91$, $p = .001$ und eine Varianz von $R^2 = .15$ für Model 1. Durch diese beiden Einflussvariablen lassen sich somit 15 % der Varianz erklären. Durch die Hinzunahme der Einflussvariable Geschlecht und der Variable Höhe Kirchenbeitrag im Model 2 erhöhte sich die Varianz nicht wesentlich ($R^2 = .16$). Der F-Wert beträgt $F(4,91) = 4.29$, $p = .003$ für Model 2. Es besteht lediglich ein geringer negativer Zusammenhang ($\beta = -.08$, $p = .408$) für die Variable Geschlecht und ein geringer positiver Zusammenhang ($\beta = .09$, $p = .328$) für die Variable Höhe Kirchenbeitrag, wobei für beide Variablen keine signifikanten Ergebnisse festgestellt werden konnten. Für die Variablen Alter und Schulbildung konnte auch im Model 2 ein geringer bis mittlerer positiver signifikanter Zusammenhang festgestellt werden ($\beta = .23$, $p = .018$ für das Alter, $\beta = .28$, $p = .005$ für die Schulbildung). Somit zeigt sich, dass das Alter als auch die Schulbildung den rationalen Entscheidungsstil beeinflussen. Die Variable Höhe Kirchenbeitrag kann hingegen nicht als Prädiktor für den rationalen Entscheidungsstil herangezogen werden, die Hypothese *H6* konnte nicht bestätigt werden.

Ein bestimmtes religiöses Verhalten wird oft nur wegen Angehörigen und/oder Nahestehenden gezeigt, da die Mitgliedschaft in einer bestimmten Glaubensgemeinschaft diese Personen glücklich macht und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit vermittelt (Ellison, 1995, S. 91). Entscheidungen alleine zu treffen, fällt diesen Personen oftmals schwer. Ohne Rücksprache, Anregung und Unterstützung von anderen bleibt eine Entscheidung häufig aus. Die Autorin nimmt an, dass Personen häufiger den Rat von Familie und Freunden bzw. von der Partnerin/vom Partner einholen, wenn diese einen unselbständigen Entscheidungsstil zeigen.

H7: Je höher der Wert im unselbständigen Entscheidungsstil bei Ausgetretenen ausfällt, desto häufiger wurde bei der Austrittsentscheidung der Rat oder die Meinung von Freunden und Familie bzw. von der Partnerin/vom Partner eingeholt.

Für die Überprüfung der Hypothese *H7* wurden die Antworten aller Ausgetretenen untersucht. Drei Personen haben die Fragen nicht vollständig beantwortet, diese wurden daher nicht berücksichtigt ($N = 94$). Die durchgeführte Korrelationsanalyse zeigt, dass zwischen dem unselbständigen Entscheidungsstil und dem Einholen eines Rates von

Familie und Freunden sowie von der Partnerin/vom Partner nur ein sehr geringer positiver Zusammenhang besteht, welcher nicht signifikant ist. Bei der Korrelationsanalyse wurden zwischen unselbständigem Entscheidungsstil und Rat/Meinung von Familie und Freunden ein Wert von ($r(92) = .118, p = .259$) und zwischen unselbständigem Entscheidungsstil und Rat/Meinung von Partnerin/Partner ein Wert von ($r(92) = .182, p = .080$) ermittelt.

Im Anschluss wurde eine Regressionsanalyse mit den demografischen Einflussvariablen Alter, Geschlecht und Schulbildung im Model 1 durchgeführt. Das Model 2 wurde um die Einflussvariablen Rat/Meinung von Familie/Freunden sowie von Partnerin/Partner erweitert.

Tabelle 14: Regressionsanalyse *H7* im Überblick

	Model 1			Model 2		
	B	SE (B)	β	B	SE (B)	β
Alter	-0.04	0.07	-.05	-0.04	0.08	-.05
Geschlecht	-0.27	0.20	-.14	-0.26	0.20	-.13
Schulbildung	0.12	0.08	.15	0.15	0.08	.20
Rat Familie/Freunde				0.03	0.07	.06
Rat Partnerin/Partner				0.11	0.06	.20

$R^2 = .05$ für Model 1; $R^2 = .10$ für Model 2; abhängige Variable = unselbständiger Entscheidungsstil; $N = 94$; Geschlecht ist kodiert mit 1=weiblich, 2=männlich; Alter ist kodiert mit 1 = 20 - 25 Jahre, 2 = 26 - 30 Jahre, 3 = 31 - 40 Jahre, 4 = 41 - 50 Jahre, 5 = >50 Jahre; Schulbildung ist kodiert mit 1 = Pflichtschule, 2 = Lehre, 3 = allgem. höhere Schule/Matura/Lehre mit Matura, 4 = berufsbildende höhere Schule, 5 = Studium/akademische Ausbildung

* = $p < .05$, ** = $p < .001$

Weder im Model 1 noch im Model 2 konnte ein signifikantes Ergebnis festgestellt werden. Somit sind weder die Variablen Alter, Geschlecht noch die Schulbildung als Prädiktoren für die Vorhersage des unselbständigen Entscheidungsstils im Model 1 geeignet. Für das Model 1 wurde eine Varianz von $R^2 = .05$ bei einem F-Wert von ($F(3,90) = 1.65, p = .182$) festgestellt. Das Model 1 erklärt lediglich 5 % der Varianz. Das Model 2 zeigt, dass auch mit den Variablen Rat/Meinung von Familie/Freunden sowie von Partnerin/Partner keine Vorhersage der abhängigen Variable möglich ist. Im Model 2 bewirkt die Aufnahme der beiden weiteren Variablen Rat/Meinung von Familie/Freunden sowie von Partnerin/Partner keine starke Veränderung, das R-Quadrat erhöht sich auf $R^2 = .10$. Der F-Wert für Model 2 liegt bei ($F(5, 88) = 2.04, p = .080$). Die Hypothese *H7* ist daher abzulehnen.

Der spontane Entscheidungsstil zeichnet sich nach Scott und Bruce (1995, S. 820) dadurch aus, dass Entscheiderinnen und Entscheider nur wenig Zeit für die Informationssuche aufwenden. Die Autorin nimmt an, dass Ausgetretene die diesem Entscheidungsstil zugeordnet werden können, Entscheidungen zügig und rasch umsetzen und nur wenige Minuten für den Austritt aus der römisch-katholischen Kirche aufgewendet haben. Die Hypothese *H8* lautet daher:

H8: Je höher der Wert des spontanen Entscheidungsstils bei Ausgetretenen ausfällt, desto weniger Zeit wurde für die Austrittsentscheidung aufgewendet.

Wie auch schon für die Hypothese *H7* wurde für die Hypothese *H8* mit den Antworten von 94 ausgetretenen Personen gearbeitet (N = 94). Zu Beginn wurde überprüft, ob zwischen dem spontanen Entscheidungsstil und der Zeit, die für den Austritt erforderlich war, ein Zusammenhang besteht. Das Ergebnis der durchgeführten Korrelationsanalyse zeigt, dass kein Zusammenhang besteht und auch kein signifikantes Ergebnis vorliegt ($r(92) = .002, p = .984$). Die Zeit, die für die Entscheidung aufgewendet wird, weist somit nicht auf einen spontanen Entscheidungsstil hin. Für die im Anschluss durchgeführte Regressionsanalyse wurden zwei Modelle erstellt. Im Model 1 wurden die Variablen Alter, Geschlecht und Schulbildung aufgenommen, Model 2 wurde um die Variable Entscheidung Austritt erweitert. Die Ergebnisse der Regressionsanalyse für die Hypothese *H8* wurden wie folgt ermittelt:

Tabelle 15: Regressionsanalyse *H8* im Überblick

	Model 1			Model 2		
	B	SE (B)	β	B	SE (B)	β
Alter	-0.15	0.06	-.23*	-0.15	0.06	-.24*
Geschlecht	-0.04	0.16	-.02	-0.03	0.16	-.02
Schulbildung	-0.19	0.06	-.30*	-0.20	0.06	-.30*
Entscheidung Austritt ^f				-0.02	0.07	-.04

R²=.16 für Model 1; R²=.17 für Model 2; abhängige Variable = spontaner Entscheidungsstil; r = Item rekodiert; N = 94; Geschlecht ist kodiert mit 1=weiblich, 2=männlich; Alter ist kodiert mit 1 = 20 - 25 Jahre, 2 = 26 - 30 Jahre, 3 = 31 - 40 Jahre, 4 = 41 - 50 Jahre, 5 = >50 Jahre; Schulbildung ist kodiert mit 1 = Pflichtschule, 2 = Lehre, 3 = allgem. höhere Schule/Matura/Lehre mit Matura, 4 = berufsbildende höhere Schule, 5 = Studium/akademische Ausbildung

* = $p < .05$, ** = $p < .001$

Die Regressionsanalyse für Model 1 weist zwei signifikante Ergebnisse für die Einflussvariablen Alter und Schulbildung auf. Es besteht für beide Variablen ein geringer signifikant negativer Zusammenhang ($\beta = -.23$, $p = .016$ für das Alter und $\beta = -.30$, $p = .003$ für die Schulbildung). Die Varianz für das Model 1 beträgt $R^2 = .16$ bei einem F-Wert von ($F(3,90) = 5.90$, $p = .001$). Durch die Aufnahme der Variablen Entscheidung Austritt konnte die Varianz fast gar nicht erhöht werden ($R^2 = .17$). Der F-Wert für Model 2 beträgt ($F(4,89) = 4.42$, $p = .003$). Wie auch schon im Model 1 weisen die Einflussvariablen Alter und Schulbildung ein geringes signifikant negatives Ergebnis im Model 2 auf ($\beta = -.24$, $p = .015$ für das Alter und $\beta = -.30$, $p = .003$ für die Schulbildung). Daraus kann abgeleitet werden, dass je jünger die befragten Personen sind und je geringer die Schulausbildung ist, desto spontaner wird entschieden. Die Variable Entscheidung Austritt hingegen liefert hier kein signifikantes Ergebnis und eignet sich daher nicht als Prädiktor für die abhängige Variable spontaner Entscheidungsstil. Die Hypothese *H8* konnte nicht bestätigt werden und ist daher abzulehnen.

Zusätzlich zu den untersuchten Hypothesen wurde noch mittels Mittelwertvergleich untersucht, ob es zwischen Katholikinnen und Katholiken, Ausgetretenen sowie anderen Glaubensrichtungen einen Unterschied in den Entscheidungsstilen gibt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden mittels Mediansplit in drei Gruppen, in römisch-katholisch, ausgetreten und andere Glaubensrichtung, aufgeteilt und eine einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA) durchgeführt. Bei der einfaktoriellen Varianzanalyse geht es nach Bühner und Ziegler (2009, S. 356ff.) darum, herauszufinden, ob sich mindestens zwei Mittelwerte von mehreren Gruppen in ihrer Grundgesamtheit unterscheiden. Als abhängige Variablen wurden die fünf Entscheidungsstile vermeidend/avoidant, rational, unselbständig/dependent, intuitiv und spontan/spontaneous herangezogen. Unterschiede zwischen den Gruppen wurden durch den Post-Hoc-Test (Scheffé-Methode) untersucht. Als Signifikanzniveau wurde $p < .05$ festgesetzt. Die deskriptive Statistik zeigt, dass sich die Mittelwerte zwischen den einzelnen Entscheidungsstilen teilweise doch deutlich unterscheiden. Am stärksten ausgeprägt sind die Mittelwerte der Entscheidungsstile rational und intuitiv.

Tabelle 16: Mittelwertvergleich – Entscheidungsstile-Glaubensrichtungen

		A	R	D	I	S
römisch-katholisch	M	2.54	3.51	3.02	3.49	2.89
	SD	1.12	0.74	0.98	0.67	0.68
ausgetreten	M	2.37	3.73	3.05	3.54	2.86
	SD	0.97	0.88	0.89	0.71	0.75
andere Glaubensrichtung	M	2.53	3.69	3.37	3.40	2.81
	SD	0.91	0.59	0.77	0.71	0.88

N (römisch-katholisch) = 87, N (ausgetreten) = 96, N (andere Glaubensgemeinschaft) = 52; abhängige Variable = Entscheidungsstile, A = vermeidend/avoidant, R = rational, D = unselbstständig/dependent, I = intuitive, S = spontan/spontaneous

Dieses Ergebnis bestätigt die Ergebnisse in anderen Untersuchungen, wie beispielsweise von Spicer und Sadler-Smith (2005, S. 146). Auch in diesen Untersuchungen wurden die höchsten Mittelwerte für die Entscheidungsstile rational und intuitiv festgestellt. Ähnliche Ergebnisse zeigen auch Untersuchungen von Gambetti et al. (2008, S. 847) an einer Gruppe von 422 italienischen Studentinnen und Studenten ($M_{\text{rational}} = 3.78$, $M_{\text{unselbstständig}} = 3.41$, $M_{\text{intuitive}} = 3.40$, $M_{\text{spontan}} = 2.69$, $M_{\text{vermeidend}} = 2.63$). Im Vergleich der Mittelwerte der drei Gruppen römisch-katholisch, ausgetreten und andere Glaubensrichtung zeigen sich geringfügig höhere Mittelwerte in der Gruppe ausgetreten als in den beiden anderen Gruppen. Tendenziell könnte dies darauf hinweisen, dass ausgetretene Personen noch etwas rationaler entscheiden, als dies Personen der anderen Gruppen tun. Die Gruppe der Katholikinnen und Katholiken weisen im Vergleich zu den anderen Gruppen den höchsten Mittelwert beim vermeidenden sowie beim spontanen Entscheidungsstil auf.

Um weitere Erkenntnisse zu gewinnen, wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse durchgeführt. Diese ergab für die Faktoren vermeidend, rational, intuitiv und spontan keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen ($\text{Faktor}_{\text{vermeidend}} = \text{df}(2,231) = .77$, $p = .462$, $\text{Faktor}_{\text{rational}} = \text{df}(2,233) = 2.18$, $p = .115$, $\text{Faktor}_{\text{intuitiv}} = \text{df}(2,232) = .62$, $p = .536$, $\text{Faktor}_{\text{spontan}} = \text{df}(2,233) = .118$, $p = .888$). Für den Faktor unselbstständig zeigt sich hingegen ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen ($\text{Faktor}_{\text{unselbstständig}} = \text{df}(2,233) = 3.25$, $p = .040$). Der Post-Hoc-Test nach Scheffé weist hier einen Unterschied zwischen den Gruppen römisch-katholisch und andere Glaubensrichtung auf. Allerdings weist der Unterschied nur einen marginal signifikanten Wert von $p = .060$ auf.

Eine multivariate Varianzanalyse wurde mit den Variablen Alter, Geschlecht und

Schulbildung und den fünf Entscheidungsstilen zusätzlich durchgeführt. Diese Analyse wurde auf die beiden Hauptgruppen Katholikinnen/Katholiken und Ausgetretene beschränkt (N = 186):

Tabelle 17: multivariate Varianzanalyse

Faktor	Alter			Geschlecht			Schulbildung		
	F (4,183)	p	η^2	F (1,183)	p	η^2	F (4,183)	p	η^2
rational	0.60	.659	.017	0.21	.647	.001	2.88	.025	.075
intuitive	1.33	.260	.036	4.26	.041	.029	1.03	.391	.028
unselbständig	1.35	.253	.036	0.67	.414	.005	2.18	.073	.058
vermeidend	0.87	.479	.024	0.62	.431	.004	1.17	.324	.032
spontan	2.85	.026	.074	0.18	.672	.001	1.20	.314	.032

Die multivariate Varianzanalyse zeigt drei signifikante Ergebnisse: beim spontanen Entscheidungsstil und dem Alter ($F(4,183) = 2.85, p = .026, \eta^2 = .074$), beim intuitiven Entscheidungsstil und dem Geschlecht ($F(1,183) = 4.26, p = .041, \eta^2 = .029$), und dem rationalen Entscheidungsstil und der Schulbildung ($F(4,183) = 2.88, p = .025, \eta^2 = .075$).

Beim paarweisen Vergleich der Altersgruppen beim spontanen Entscheidungsstil zeigt sich der Unterschied deutlich zwischen der Altersgruppe >50 Jahren und den Altersgruppen 20 – 25 Jahren ($p = .005$), 26 – 30 Jahren ($p = .071$ tendenziell erwähnenswert) und 31 – 40 Jahren ($p = .010$). Auch der Vergleich der Altersgruppe 41 – 50 Jahren mit zwei Altersgruppen weisen ein signifikantes sowie marginal signifikantes Ergebnis auf: Altersgruppe 20 – 25 Jahren ($p = .023$) und Altersgruppe 31 – 40 Jahren ($p = .053$). Das Effektstärkenmaß von $\eta^2 = .074$ zeigt einen mittleren Effekt. Es zeigt sich somit, dass je jünger die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind, desto spontaner handeln diese.

Ein weiteres signifikantes Ergebnis brachte die multivariate Varianzanalyse beim Geschlecht und dem intuitiven Entscheidungsstil. Für die Frauen wurde ein Mittelwert von ($M = 3.65, SD = 0.07$) und für die Männer ein Mittelwert von ($M = 3.07, SD = 0.11$) errechnet. Es hat sich gezeigt, dass Frauen durchschnittlich intuitiver entscheiden, als dies Männer tun. Dieses Ergebnis unterscheidet sich von anderen Untersuchungen. Beispielsweise konnte Loo (2000, S. 904) bei seinen Untersuchungen mit Wirtschaftsstudierenden keinen Geschlechterunterschied feststellen.

Auch die Variable Schulbildung weist ein signifikantes Ergebnis auf. Hier besteht ein Zusammenhang mit dem rationalen Entscheidungsstil.

Tabelle 18: Mittelwertvergleich Schulbildung – rationaler Entscheidungsstil

Skala	Katholikinnen/ Katholiken N = 87		Ausgetretene N = 97	
	M	SD	M	SD
Pflichtschule	3.20	0.37	2.00	0.84
Lehre	3.67	0.18	3.40	0.21
allgemein bildende höhere Schule/Matura/Lehre mit Matura	3.35	0.14	3.62	0.13
berufsbildende höhere Schule/Diplom	3.52	0.18	3.88	0.28*
Studium/akad. Ausbildung (Universität/Fachhochschule)	3.61	0.15	4.05	0.15*

* = $p < .05$, ** = $p < .001$

Es zeigt sich, dass die abhängige Variable rationaler Entscheidungsstil stark durch die Schulbildung beeinflusst wird. Je besser die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausgebildet sind, desto rationaler werden auch Entscheidungen getroffen. Im paarweisen Vergleich bestehen die größten Unterschiede zwischen den Gruppen Pflichtschule und berufsbildende höhere Schule/Diplom ($p = .037$) sowie Studium/akademische Ausbildung ($p = .019$). Dieses Ergebnis ist sowohl bei den Katholikinnen und Katholiken als auch bei den Ausgetretenen zu erkennen. Es zeigt sich außerdem, dass Ausgetretene mit höherem Abschluss noch etwas rationaler agieren ($M = 4.05$), als dies Katholikinnen und Katholiken tun ($M = 3.61$). Höhmann konnte bei seinen Untersuchungen feststellen, dass Personen mit einem weiterführenden Schulabschluss bzw. einer akademischen Ausbildung etwas stärker bereit sind, die Mitgliedschaft in der Kirche aufzugeben (1997, S. 101). Es scheint, dass eine höhere Schul- und Berufsausbildung dazu führt, dass die rationalen Faktoren für das Treffen einer Entscheidung eine stärkere Rolle spielen.

Die Forschungsfrage im letzten Abschnitt der Masterarbeit beschäftigt damit, wie sich die Selbst- bzw. Mitbestimmung bei der Verwendung des Kirchenbeitrages auswirkt. Dazu wurde folgende Hypothese abgeleitet:

H9: Katholikinnen und Katholiken, die selbst bestimmen wollen, wofür ihr Kirchenbeitrag verwendet wird, empfinden den vorgeschlagenen Kirchenbeitrag eher als zu hoch und ungerecht, als jene, die kein Interesse an der Selbstbestimmung haben.

Nach Mikula (2002, S. 274) wird durch die Möglichkeit der Mitsprache die individuelle Zufriedenheit gesteigert und führt dazu, dass der Entscheidungsprozess und letztendlich auch eine Entscheidung als gerechter empfunden wird. Zur Prüfung der Hypothese wurden alle Katholikinnen und Katholiken (N = 89) befragt, wie die Höhe des vorgeschriebenen Kirchenbeitrages empfunden wird. 55 Teilnehmerinnen und Teilnehmer (62 %) empfanden den Kirchenbeitrag zu hoch und ungerecht, 22 Personen (25 %) gaben den Kirchenbeitrag im Großen und Ganzen als gerecht an und 6 Personen (7 %) bezeichneten den Kirchenbeitrag als sehr fair und gerecht. Weitere 6 Personen haben hierzu keine Angaben gemacht. Die fehlenden Antworten wurden für die Analyse entfernt. Für das Item Höhe des Kirchenbeitrages wurde ein Mittelwert (M = 1.41, SD = 0.62) berechnet. Das Item Kirchenbeitrag Selbstbestimmung wurde von 58 Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit ja und von 19 Personen mit nein beantwortet. Die restlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer machten keine Angaben. Für das Item Kirchenbeitrag Selbstbestimmung wurde ein Mittelwert von (M = 1.75, SD = 0.43) ermittelt. Für die Untersuchung der Hypothese H9 wurden N = 73 herangezogen.

Die durchgeführte Korrelationsanalyse zeigt, dass der Wunsch nach Selbstbestimmung des Kirchenbeitrages und das Empfinden der Höhe des Kirchenbeitrages nur einen sehr geringen marginal signifikant positiven Zusammenhang aufweist ($r(71) = .194$, $p = .100$). Zusätzlich wurde untersucht, ob zwischen dem Empfinden der Höhe des Kirchenbeitrages und dem Geschlecht sowie dem Alter ein Zusammenhang besteht. Das Empfinden der Höhe des Kirchenbeitrages korreliert mit dem Geschlecht nur sehr gering und marginal signifikant ($r(81) = -.205$, $p = .063$). Die Korrelation zwischen Alter und dem Empfinden der Höhe des Kirchenbeitrages ergab einen nicht signifikanten Zusammenhang ($r(81) = -.041$, $p = .711$). Anschließend wurden zwei lineare Regressionsmodelle berechnet. Die Ergebnisse sind in Tabelle 19 detailliert dargestellt:

Tabelle 19: Regressionsanalyse *H9* im Überblick

	Model 1			Model 2		
	B	SE (B)	β	B	SE (B)	β
Alter	-0.01	0.05	-.01	-0.01	0.05	-.02
Geschlecht	-0.28	0.16	-.20	-0.23	0.16	-.17
KB Selbstbestimmung ^f				0.21	0.16	.15

$R^2=.05$ für Model 1; $R^2=.07$ für Model 2; abhängige Variable = Empfinden der Höhe des Kirchenbeitrages; $N = 73$; $r =$ Item recodiert; Geschlecht ist kodiert mit 1=weiblich, 2=männlich; Alter ist kodiert mit 1 = 20 - 25 Jahre, 2 = 26 - 30 Jahre, 3 = 31 - 40 Jahre, 4 = 41 - 50 Jahre, 5 = >50 Jahre

* = $p < .05$, ** = $p < .001$

Im Model 1 sind die demografischen Variablen Alter und Geschlecht enthalten, im Model 2 wurden diese um die KB Selbstbestimmung ergänzt. Im Model 1 konnten weder das Alter noch das Geschlecht als Prädiktor für die Vorhersage der Variable Empfinden der Höhe des Kirchenbeitrages ermittelt werden. Diese beiden Prädiktoren können nur knapp 5 % der Varianz der abhängigen Variable erklären ($R^2 = .05$). Der F-Wert für Model 1 beträgt ($F(2,70) = 1.64$, $p = .201$). Im Model 2 zeigt sich, dass die KB Selbstbestimmung ebenso kein geeigneter Prädiktor ist. Durch die Hinzunahme dieser Variable erhöht sich der Wert von R^2 nur geringfügig ($R^2 = .07$). Somit kann die Einflussvariable KB Selbstbestimmung nur knapp 7 % der Varianz der abhängigen Variable Empfinden der Höhe des Kirchenbeitrages erklären. Für das Model 2 wurde ein F-Wert von ($F(3,69) = 1.68$, $p = .178$) ermittelt. In keinem der beiden Modelle waren die Ergebnisse signifikant. Die aufgestellte Hypothese *H9* muss daher verworfen werden.

Mikula (2002, S. 274) weist darauf hin, dass eine Entscheidung eher akzeptiert wird, wenn das Zustandekommen dieser Entscheidung in fairer und transparenter Weise erfolgt. Es wird angenommen, dass durch eine aktive Selbstbestimmung über die Verwendung des Kirchenbeitrages auch das Empfinden von Gerechtigkeit positiv beeinflusst wird. Mittels der Hypothese *H10* soll daher geprüft werden, ob sich das Gerechtigkeitsempfinden unterscheidet, wenn selbst von Katholikinnen und Katholiken mitbestimmt werden könnte.

H10: Das Gerechtigkeitsempfinden von Katholikinnen und Katholiken unterscheidet sich, wenn eine Selbstbestimmung bei der Verwendung des Kirchenbeitrages gewünscht wird, als wenn keine erfolgt.

Für die Überprüfung der Hypothese *H10* wurden die Antworten von allen 89 Katholikinnen und Katholiken verwendet. Das Item Selbstbestimmung des Kirchenbeitrages wurde von 19 Teilnehmerinn und Teilnehmern mit nein beantwortet und weist einen Mittelwert von ($M = 28.84$, $SD = 21.70$) auf. Die Antwortmöglichkeit ja wählten 55 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, ein Mittelwert von ($M = 51.47$, $SD = 29.26$) wurde berechnet. Bei der Gegenüberstellung der Mittelwerte zeigt sich bereits ein deutlicher Unterschied. Der durchgeführte Levene-Test auf Varianzgleichheit ergibt einen Wert von $p = .118$, somit sind die Varianzen gleich. Der t-Test zur Prüfung der Mittelwertgleichheit weist einen signifikanten Wert von ($t(72) = -3.09$, $p = .003$) auf und konnte den Unterschied bestätigen. Das Gerechtigkeitsempfinden unterscheidet sich somit, wenn eine Selbstbestimmung des Kirchenbeitrages oder wenn keine Selbstbestimmung gewünscht wird. Die Hypothese *H10* konnte damit bestätigt werden.

Wie in Kapitel 2 näher verdeutlicht, stellt für die römisch-katholische Kirche der Kirchenbeitrag die Haupteinnahmequelle dar. Das Sinken der Bereitschaft zur Zahlung dieses Beitrages durch die Mitglieder der Glaubensgemeinschaft hätte für die Zukunft gravierende Auswirkungen für die Finanzierung der Katholischen Kirche. Laut Tyler (1989, S. 837) ist die Kontrolle des Prozesses und die Abläufe für Personen wichtiger, um sich gerecht behandelt zu fühlen, als die Kontrolle über die Entscheidung selbst zu haben. Die Autorin nimmt daher an, dass die Mitbestimmung von großer Bedeutung für das Gerechtigkeitsempfinden ist. Inwieweit sich durch ein aktives Mitgestalten die Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages unterscheidet, soll anhand der Hypothese *H11* untersucht werden.

H11: Die Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages unterscheidet sich, wenn Katholikinnen und Katholiken aktiv mitbestimmen können, wie der Kirchenbeitrag verwendet wird, als wenn sie nicht mitbestimmen können.

Als Basis wurden die Antworten aller Katholikinnen und Katholiken verwendet. Die beiden Fragen wurden von mehreren Teilnehmerinnen und Teilnehmern nicht beantwortet. Zur Überprüfung der Hypothese *H11* wurden insgesamt ($N = 71$) herangezogen. Für das Item Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages wurden folgende Mittelwerte berechnet: ($M_{\text{nein}} = 12.68$, $SD = 12.11$) sowie ($M_{\text{ja}} = 42.98$, $SD = 32.39$). Der durchgeführte Levene-Test auf Varianzgleichheit zeigt einen signifikanten Wert von $p < .001$ und belegt, dass die Varianzen nicht gleich sind. Der Mittelwertvergleich zeigt ebenfalls ein

signifikantes Ergebnis ($t(69) = -5.74, p < .001$). Es gibt einen signifikanten Unterschied bei der Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages, wenn aktiv mitbestimmt werden kann, als wenn Katholikinnen und Katholiken keine Möglichkeit haben mitzubestimmen. Die Hypothese *H11* ist somit bestätigt.

Die Überprüfung der Hypothese *H12* soll zeigen, ob ein höheres Gerechtigkeitsempfinden auch dazu führt, dass die Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages gesteigert wird. Die Hypothese *H12* lautet:

H12: Je mehr das Gerechtigkeitsempfinden steigt, desto höher ist die Bereitschaft zur Bezahlung des Kirchenbeitrages.

Die Auswertung wurde anhand aller Antworten aller Katholikinnen und Katholiken vorgenommen. Von sieben Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurde eine Frage nicht beantwortet ($N = 82$). Für die Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages wurde ein Mittelwert von ($M = 32.50, SD = 30.26$) berechnet. Der Mittelwert für die Steigerung des Gerechtigkeitsempfindens beträgt ($M = 42.90, SD = 28.88$). Die durchgeführte Korrelation für die Hypothese *H12* ergibt einen Wert von ($r(80) = .475, p < .001$). Es besteht ein mittlerer signifikant positiver Zusammenhang zwischen der Steigerung des Gerechtigkeitsempfindens und der Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages. Steigt das Gerechtigkeitsempfinden wird auch die Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages seitens Katholikinnen und Katholiken gesteigert.

Im Anschluss wurden zwei lineare Regressionsmodelle zur Prüfung der Hypothese *H12* berechnet.

Tabelle 20: Regressionsanalyse *H12* im Überblick

	Model 1			Model 2		
	B	SE (B)	β	B	SE (B)	β
Alter	0.61	2.55	.02	-0.79	2.26	-.03
Geschlecht	-3.81	7.75	-.05	-5.88	6.85	-.08
Steigerung Gerechtigkeitsempfinden				0.50	0.10	.48**

$R^2 = .01$ für Model 1; $R^2 = .24$ für Model 2; abhängige Variable = Bereitschaft zur Zahlung des KB; $N = 82$; Geschlecht ist kodiert mit 1=weiblich, 2=männlich; Alter ist kodiert mit 1 = 20 - 25 Jahre, 2 = 26 - 30 Jahre, 3 = 31 - 40 Jahre, 4 = 41 - 50 Jahre, 5 = >50 Jahre

* = $p < .05$, ** = $p < .001$

Im Model 1 der Regressionsanalyse wurden die demografischen Variablen Alter und Geschlecht berücksichtigt. Allerdings ist weder das Alter noch das Geschlecht als Prädiktor für die Vorhersage der Variable Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages geeignet. Das Model 1 zeigt, dass diese beiden Variablen nur 1 % der Varianz der abhängigen Variable erklären ($R^2 = .01$). Der F-Wert wurde mit ($F(2,79) = 0.14$, $p = .868$) ermittelt. Im Model 2 wurde die Variable Steigerung des Gerechtigkeitsempfindens zusätzlich in die Regression aufgenommen. Hier zeigt sich deutlich, dass die Steigerung des Gerechtigkeitsempfindens die Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages beeinflusst. Ein mittlerer sehr signifikant positiver Zusammenhang ($\beta = .48$, $p < .001$) bei einem F-Wert von ($F(3,78) = 7.98$, $p < .001$) wurde ermittelt. Das Bestimmtheitsmaß für das Model 2 beträgt ($R^2 = .24$). Der Anteil der Varianz Bereitschaft Zahlung des Kirchenbeitrages kann durch die Steigerung des Gerechtigkeitsempfindens mit rund 24 % in mittlerem Ausmaß erklärt werden. Auch im Model 2 spielten die demografischen Variablen nur eine sehr geringe und nicht signifikante Rolle.

*Nicht Sieg sollte der Sinn der Diskussion sein,
sondern Gewinn.
Joseph Joubert*

8 Diskussion und Ausblick

Im Fokus der bisherigen Untersuchungen des General Decision Making Styles (GDMS) standen vor allem Entscheidungen, die im Zusammenhang mit dem Beruf oder in der beruflichen Tätigkeit getroffen werden müssen (Brousseau, Driver, Hourihan & Larsson, 2006, S. 111). Die Adaptierung des General Decision Making Styles für andere Bereiche wurde bisher nur selten gemacht. Fischer, Soyez und Gurtner (2015, S. 525) adaptierten den GDMS für Deutschland, um herauszufinden, wie Patienten ihre Entscheidungen für oder gegen eine Behandlungseinrichtung treffen. Für diese Masterarbeit wurde der GDMS gewählt, da dieser bereits umfassend validiert wurde und eine weit verbreitete Methode zur Erhebung von Entscheidungsstilen darstellt. Die Anwendung des GDMS im Umfeld von Entscheidungen rund um Glaube, Religion und Austritt aus einer Glaubensgemeinschaft ist sicher neu. Die Untersuchungsergebnisse decken sich mit vielen anderen Untersuchungen, die den Schwerpunkt nicht auf Glaubensgemeinschaften gelegt haben. Durch verschiedene Studien, wie beispielsweise von Gambetti et al. (2008, S. 850), Spicer und Sadler-Smith (2005, S. 147), wurde gezeigt, dass die fünf Entscheidungsstile in unterschiedlichen Entscheidungssituationen nachgewiesen werden konnten. Die höchsten Mittelwerte wurden von Spicer und Sadler-Smith für die Entscheidungsstile rational und intuitiv gefunden (2005, S. 146). Die Ergebnisse dieser Masterarbeit weisen ebenso die höchsten Mittelwerte bei den Entscheidungsstilen rational und intuitiv auf ($M_{\text{rational}} = 3.63$, $M_{\text{intuitiv}} = 3.52$). Der unselbständige Entscheidungsstil liegt mit einem Mittelwert von ($M_{\text{unselbständig}} = 3.04$) auch noch deutlich vor den beiden Entscheidungsstilen spontan und vermeidend. Daraus lässt sich ableiten, dass der rationale Entscheidungsstil generell häufiger angewendet wird, als andere Entscheidungsstile. Der Grund könnte nach Meinung der Autorin sein, dass Entscheidungen in Zusammenhang mit Religion und Glaubensgemeinschaft wesentlich nüchterner betrachtet werden, als dies vor einigen Jahrzehnten noch der Fall war. Dies könnte darauf zurück zu führen sein, dass Katholikinnen und Katholiken aber auch Ausgetretene eine intensivere Gegenüberstellung der Kosten, also beispielsweise des Kirchenbeitrages und des Nutzens dieser Mitgliedschaft vornehmen. Ähnlich wie bei anderen Produkten und Dienstleistungen auch, wird die Wahl der Entscheidung davon abhängig gemacht, was dem

Einzelnen die Mitgliedschaft in der römisch-katholischen Kirche bringt. Die rationalen Faktoren für oder gegen die Mitgliedschaft spielen somit eine stärkere Rolle, als von der Autorin angenommen. Das höhere Ergebnis beim intuitiven Entscheidungsstil beim Mittelwertvergleich könnte darauf hinweisen, dass das Bauchgefühl trotz möglicher anderer Überlegungen von besonderer Bedeutung ist. Hier zeigt sich, dass bei Frauen der intuitive Entscheidungsstil stärker ausgeprägt ist und Frauen intuitiver als Männer entscheiden. Im Zusammenhang mit Glaube und Religion weisen Sherkat und Wilson (1995, S. 996) darauf hin, dass Frauen viel stärker in religiösen Rollen sozialisiert werden, als dies bei Männern der Fall ist. Die Bindung zu einer Religion ist über viele Generationen viel stabiler als bei Männern. Frauen scheinen daher auch im Zusammenhang mit dem Austritt aus der römisch-katholischen Kirche eher danach zu handeln, was sich für sie intuitiv als richtig anfühlt. Da gerade Glaube nicht immer anhand von Fakten erklärbar ist, könnte die Entscheidung für oder gegen die Mitgliedschaft in der römisch-katholischen Kirche gerade bei Frauen stärker durch die Intuition geleitet sein. Für die römisch-katholische Kirche könnte dieser Geschlechterunterschied bei Austrittsgesprächen eine Bedeutung haben. Die Ergebnisse zeigen außerdem, dass es eine leichte Tendenz zu höheren Werten bei den Entscheidungsstilen rational, intuitiv und unselbständig bei ausgetretenen Personen gibt. Der Entscheidungsstil vermeidend zeigt hingegen ein anderes Bild. Hier ist der Mittelwert der Ausgetretenen mit ($M_{\text{vermeidend}} = 2.37$) der geringste im Vergleich mit den anderen Gruppen. Ein negativer Zusammenhang zwischen dem rationalen und vermeidenden Entscheidungsstil ($r(184) = -.340, p < .001$) konnte entdeckt werden. Phillips et al. (1984, S. 500; zitiert in Spicer & Sadler-Smith, 2005, S. 147; zitiert in Loo, 2000, S. 903) gehen davon aus, dass Entscheidungen zu vermeiden wahrscheinlicher zu Problemen führt, als mit Problemen rational umzugehen. Im Kontext dieser Masterarbeit könnte dieses Ergebnis darauf schließen lassen, dass Ausgetretene einen rationalen Entscheidungsstil eher anwenden, um Folgeprobleme, wie beispielsweise die Nachzahlung des Kirchenbeitrages, Lohnpfändungen etc., zu vermeiden. Die Annahme, dass die Nennung des Austrittsgrundes Kirchenbeitrag bzw. Höhe des Kirchenbeitrages darauf hinweisen könnte, dass Ausgetretene eher einen rationalen Entscheidungsstil aufweisen, konnte hingegen nicht belegt werden. Gezeigt hat sich hingegen, dass spontane Entscheidungen mit dem Alter eindeutig abnehmen. In dieser Arbeit konnte bestätigt werden, dass je älter die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind, desto weniger spontan treffen sie ihre Entscheidungen. Nicht belegt werden konnte, dass der spontane Entscheidungsstil in Zusammenhang mit dem zeitlichen Aufwand für den Austritt steht. Beim rationalen Entscheidungsstil zeigte sich außerdem ein starker Zusammenhang mit der

Schul- bzw. Berufsausbildung, wie dies schon in anderen Studien gezeigt wurde (Höhmann, 1997, S. 101). Die Ergebnisse weisen deutlich darauf hin, dass rationaler entschieden wird, je besser die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausgebildet sind. Auch dieses Ergebnis ist bei der Bearbeitung von Austritten durch die römisch-katholische Kirche wertvoll. Die Autorin geht davon aus, dass rational agierende Personen, die zum Austritt aus der römisch-katholischen Kirche entschlossen sind, im besonderen Maße durch rationale Argumente beeinflusst werden können. Für das weitere Bestehen einer Mitgliedschaft sollte nach Meinung der Autorin hier stärker auf die rationalen Faktoren geachtet werden.

Die Ergebnisse, die aus der Befragung anhand des General Decision Making Styles gewonnen werden konnten, zeigen recht deutlich, dass sich die Entscheidungsstile von Katholikinnen/Katholiken, von Ausgetretenen und von Personen anderer Glaubensgemeinschaften nicht wesentlich unterscheiden. Im Vergleich mit anderen Ergebnissen, wie beispielsweise den Ergebnissen von Spicer und Sadler-Smith (2005, S. 147), konnten viele ähnliche Zusammenhänge entdeckt werden. Generell zeigt sich, dass alle fünf Entscheidungsstile auch in Verbindung mit dem Austritt aus der römisch-katholischen Kirche existieren und kein Entscheidungsstil besonders stark hervortritt.

Besonders interessant sind die Ergebnisse zum Thema Gerechtigkeit. Anhand der vorliegenden Literatur (Mikula, 2002, S. 274) hat die Autorin die Annahme getroffen, dass die Mitbestimmung über die Verwendung des Kirchenbeitrages dazu führen sollte, dass das Gerechtigkeitsempfinden steigt. Mit dieser Masterarbeit konnte bestätigt werden, dass sich zum einen das Gerechtigkeitsempfinden unterscheidet, wenn Katholikinnen und Katholiken die Möglichkeit der Mitbestimmung über die Verwendung des Kirchenbeitrages haben. Zum anderen konnte gezeigt werden, dass sich die Bereitschaft zur Zahlung unterscheidet, wenn Katholikinnen und Katholiken mitbestimmen können. Außerdem wurde festgestellt, dass das Empfinden von Gerechtigkeit stark mit der Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages zusammenhängt ($\beta = 0.48$, $p < .001$). Diese Erkenntnis stellt für zukünftige Entwicklungen der römisch-katholischen Kirche bei der Einhebung des Kirchenbeitrages eine wichtige Information dar. Bereits seit Mitte der 1990 Jahre wird von den österreichischen Diözesen eine Widmung des Kirchenbeitrages für einen bestimmten Zweck ermöglicht. Maximal 50 % des Jahreskirchenbeitrages können Katholikinnen und Katholiken beispielsweise für soziale Projekte der Caritas, für die

Kinder- und Jugendarbeit, für Kunst und Kultur, für die Schöpfungsverantwortung und für den umfassenden Schutz des Lebens widmen (www.lebensschutz.graz-seckau.at, 15.7.2017, www.katholische-kirche-steiermark.at, 19.6.2017). Derzeit nimmt nur knapp 1 % der österreichischen Beitragszahler diese Möglichkeit in Anspruch (www.wir-sind-kirche.at, 15.7.2017). Durch verstärkte Anwendung von Mitbestimmungsmöglichkeiten könnte das Gerechtigkeitsempfinden verbessert werden und in Folge auch die Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages gesteigert werden. Weiterführende Untersuchungen sind in diesem Zusammenhang sicher nicht nur für Beitragszahlerinnen und Beitragszahler von Interesse, sondern auch für die römisch-katholische Kirche.

Ein weiteres interessantes Ergebnis brachte die Untersuchung der Frage, ob die Bedeutung der römisch-katholischen Kirche stärker abnimmt, je länger der letzte Kontakt mit der Kirche zurückliegt. Nach Traunmüller (2012, S. 61) verstärkt sich durch den regelmäßigen Kontakt mit anderen Menschen in einer Glaubensgemeinschaft das Gemeinschaftsgefühl. Es entstehen Netzwerke, soziale Verbindungen werden verstärkt und in Folge die Bindung zu einer Glaubensgemeinschaft intensiviert. Die Ergebnisse dieser Masterarbeit zeigen deutlich, dass je länger der letzte Kontakt mit der römisch-katholischen Kirche zurückliegt, desto stärker nimmt auch die Bedeutung der römisch-katholischen Kirche ab. Das stark positiv signifikante Ergebnis der Korrelationsanalyse weist darauf hin, dass regelmäßige Kontakte und Kontakte in kürzeren Intervallen zumindest den Rückgang der Bedeutung beeinflussen könnte. Die Autorin ist der Meinung, dass die persönlichen Kontakte eine zentrale Rolle für die Bedeutung der römisch-katholischen Kirche haben. Zu hinterfragen ist jedoch, die Intensität und vor allem die Qualität der Kontakte um den Rückgang der Bedeutung langfristig beeinflussen zu können. Da dieser Schwerpunkt nicht im Fokus dieser Arbeit gestanden ist, sind hierfür weiterführende Untersuchungen erforderlich, um weitere Erkenntnisse zu gewinnen. Nach Meinung der Autorin ist es in diesem Zusammenhang unbedingt notwendig zu prüfen, wie persönliche Kontakte üblicherweise ablaufen und wie diese von den Mitgliedern der römisch-katholischen Kirche individuell bewertet werden bzw. wie zufriedenstellend diese Kontakte verlaufen.

Die Ergebnisse im Zusammenhang mit den Austrittsgründen konnten keine wesentlichen neuen Erkenntnisse zeigen. Nach wie vor scheinen der Kirchenbeitrag bzw. die Höhe des Kirchenbeitrages ein Hauptgrund für den Austritt zu sein. Der Austrittsgrund

kein Bezug zur Kirche ist nicht überraschend an zweiter Position gereiht, gefolgt vom Austrittsgrund Unglaubwürdigkeit der Kirche. Dieses Ergebnis bestätigen auch andere Untersuchungen, wie beispielsweise die Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach (1993, S. 26). Allerdings zeigt diese Masterarbeit auch, dass Themen wie Umgang mit Homosexualität, Zölibat und Umgang der Frau stärker in den Fokus der Austrittsgründe gerückt sind. Außerdem zeigt sich eine leichte Tendenz, dass Frauen diese Austrittsgründe häufiger als Männer nennen. Ein deutlicher Unterschied konnte bei den Austrittsgründen zusätzlich festgestellt werden, wenn die Ausgetretenen bereits ein- oder mehrmals einen Kirchenbeitrag bezahlt haben. Besonders deutliche Unterschiede gibt es hier vor allem bei den Austrittsgründen Zölibat, Umgang mit Homosexualität, Stellung der Frau, missbräuchliche Verwendung von Mittel, Korruption, Intoleranz und Missioniergehabe. Diese Austrittsgründe wurden häufiger von Personen genannt, die vor ihrem Austritt noch nie einen Kirchenbeitrag gezahlt haben. Ein Grund für dieses Ergebnis könnte nach Meinung der Autorin sein, dass Ausgetretene die Einstellung sowie das Verhalten der römisch-katholischen Kirche im Zusammenhang mit diesen Themen besonders kritisch hinterfragen. Der Austrittsgrund Kirchenbeitrag bzw. Höhe des Kirchenbeitrages wurde ähnlich häufig genannt. Hier zeigt sich kein wesentlicher Unterschied, ob schon ein- oder mehrmals ein Kirchenbeitrag geleistet wurde oder noch nie ein Kirchenbeitrag gezahlt wurde. Die Autorin vermutet in diesem Zusammenhang, dass schon die erste Aufforderung einen finanziellen Beitrag zu leisten, als so negativ empfunden wird, dass dieser Austrittsgrund auch am häufigsten genannt wird, wenn Ausgetretene noch niemals etwas gezahlt haben.

Kritisch sollte erwähnt werden, dass der Aufbau des Fragebogens noch verbessert hätte werden können. Durch weitere Recherchen und vor allem durch die Aufnahme von in der Praxis bewährten Items und Skalen hätten einige Fragen intensiver erforscht und untersucht werden können. Die Kombination des General Decision Making Styles mit einem weiteren Messinstrument, wie dies beispielsweise von Gambetti et al. (2008, S. 846) mit SOLAT – Style of Learning and Thinking gemacht wurde, wäre sehr sinnvoll und hätte zusätzlich interessante Erkenntnisse mit sich gebracht. Durch die Aufnahme von eigenen Items bzw. durch Items, die schon einmal in der Katholischen Kirche Steiermark in einer Befragung angewendet wurden, sind sicher zahlreiche Fragen rund um das Thema Entscheidung Austritt unbeantwortet geblieben. Kritisch ist hier anzumerken, dass die Fragestellung einiger Items hätte verbessert werden können. Außerdem ist

kritisch anzumerken, dass die Autorin unterschätzt hat, dass die Themen Glaube und Religion nach wie vor schwierige Themen für eine Befragung darstellen. Vermutlich ist dies auch ein Grund weshalb einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer die gestellten Fragen nicht vollständig beantwortet haben. In der Bevölkerung zeigt sich generell wenig Interesse an diesen Themen. Die Rekrutierung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer hat aus diesem Grund entgegen der Erwartung der Autorin doch mehr Zeit in Anspruch genommen, als dies vor Beginn der Arbeit vermutet wurde. Sicher ist dies auch darauf zurückzuführen, dass zahlreiche quantitative Untersuchungen von Studierenden verschiedener Universitäten und Fachhochschulen durchgeführt werden. Die Bereitschaft zur Teilnahme an Befragungen sinkt aus Sicht der Autorin daher allgemein, da die Beantwortung eines Fragebogens recht viel Zeit in Anspruch nimmt. Die Länge des Fragebogens könnte ebenfalls ein Kriterium für einen vorzeitigen Abbruch bzw. unvollständig beantwortete Fragebogen sein.

Zusammenfassend zeigt diese Untersuchung, dass zwischen Katholikinnen und Katholiken sowie Ausgetretenen kaum Unterschiede in den Entscheidungsstilen bestehen. Der Nachweis, dass Ausgetretene rationaler handeln, als dies Mitglieder der römisch-katholischen Kirche tun, konnte teilweise erbracht werden. Hingegen wurde deutlich, dass das Alter den spontanen Entscheidungsstil und die Schulbildung den rationalen Entscheidungsstil beeinflussen. Auch wenn die römisch-katholische Kirche kein herkömmliches Produkt oder Dienstleistung anbietet, sondern für die Verbreitung des christlichen Glaubens verantwortlich ist, wird sie sich stärker den Einflüssen von rationalem Handeln stellen müssen. Deutlich gezeigt hat sich außerdem, dass der direkte persönliche Kontakt ein bedeutendes Kriterium für die Aufrechterhaltung der Mitgliedschaft in der Glaubensgemeinschaft darstellt.

Literaturverzeichnis

- Adams, J. Stacy (1965). Inequity In Social Exchange. In *Advances in Experimental Social Psychology*. o. O.: Elsevier, S. 267–299. Online: <http://linkinghub.elsevier.com/retrieve/pii/S0065260108601082> [Abruf am 16.12.2016].
- Anderson, Christopher J. (2003). The psychology of doing nothing: Forms of decision avoidance result from reason and emotion. *Psychological Bulletin*, 129(1), 139–167.
- Baiocco, Roberto/Laghi, Fiorenzo/D'Alessio, Maria (2009). Decision-making style among adolescents: Relationship with sensation seeking and locus of control. *Journal of Adolescence*, 32(4), 963–976.
- Basel, Jörn S./Brühl, Rolf (2013). Rationality and dual process models of reasoning in managerial cognition and decision making. *European Management Journal*, 31(6), 745–754.
- Betsch, Tilmann/Funke, Joachim/Plessner, Henning (2011). *Denken - Urteilen, Entscheiden, Problemlösen: mit 14 Tabellen*, Berlin: Springer.
- Birkelbach, Klaus (1999). Die Entscheidung zum Kirchenaustritt zwischen Kirchenbindung und Kirchensteuer: Eine Verlaufsdatenanalyse in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten bis zum 43. Lebensjahr, 28(02), 136–153.
- Bless, Herbert/Betsch, Tilmann/Franzen, Axel (1998). Framing the framing effect: the impact of context cues on solutions to the 'Asian disease' problem. *European Journal of Social Psychology*, 28(2), 287–291.
- Bortz, Jürgen/Döring, Nicola (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation: für Human- und Sozialwissenschaftler; mit 87 Tabellen 4., überarb. Aufl., Nachdr.*, Heidelberg: Springer-Medizin-Verl.
- Bortz, Jürgen/Schuster, Christof (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler 7., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage.*, Berlin Heidelberg: Springer.
- Brousseau, Kenneth R./Driver, Michael J./Hourihan, Gary/Larsson, Rikard (2006). The seasoned executive's decision-making style. *Harvard Business Review*, 84(2), 110–121, 165.
- Bühner, Markus/Ziegler, Matthias (2009). *Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler*, München: Pearson.
- del Campo, Cristina/Pauser, Sandra/Steiner, Elisabeth/Vetschera, Rudolf (2016). Decision making styles and the use of heuristics in decision making. *Journal of Business Economics*, 86(4), 389–412.
- Carlsmith, Kevin M./Darley, John M. (2008). Psychological Aspects of Retributive Justice. In *Advances in Experimental Social Psychology*. o. O.: Elsevier, S. 193–236. Online: <http://linkinghub.elsevier.com/retrieve/pii/S0065260107000044> [Abruf am 18.12.2016].
- Cohen, Ronald L. (Hrsg.) (1986). *Justice: views from the social sciences*, New York: Plenum Press.

- Cook, Karen S./Hegtvedt, Karen A. (1983). Distributive Justice, Equity, and Equality. *Annual Review of Sociology*, 9(1), 217–241.
- Curseu, Petru L./Schruijer, Sandra G.L. (2012). Decision Styles and Rationality: An Analysis of the Predictive Validity of the General Decision-Making Style Inventory. *Educational and Psychological Measurement*, 72(6), 1053–1062.
- Dequech, David (2001). Bounded Rationality, Institutions, and Uncertainty. *Journal of Economic Issues*, 35(4), 911–929.
- Driver, Michael J./Brousseau, Kenneth R./Hunsaker, Phillip L. (1990). *The dynamic decisionmaker: five decision styles for executive and business success*, New York: Harper & Row.
- Ebertz, Michael N./Eberhardt, Monika/Lang, Anna (2012). *Kirchenaustritt als Prozess: gehen oder bleiben?: eine empirisch gewonnene Typologie*, Berlin: Lit.
- Eisenführ, Franz/Weber, Martin (2003). *Rationales Entscheiden. 4., neu bearb. Aufl.*, Berlin: Springer.
- Ellison, Christopher G. (1995). Rational Choice Explanations of Individual Religious Behavior: Notes on the Problem of Social Embeddedness. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 34(1), 89.
- Esser, Hartmut (1990). "Habits", "Frames" und "Rational Choice". Die Reichweite von Theorien der rationalen Wahl (am Beispiel der Erklärung des Befragtenverhaltens). *Zeitschrift für Soziologie*, (Jg. 19, Heft 4), 231–247.
- Fischer, Sophia/Soyez, Katja/Gurtner, Sebastian (2015). Adapting Scott and Bruce's General Decision-Making Style Inventory to Patient Decision Making in Provider Choice. *Medical Decision Making*, 35(4), 525–532.
- Frerk, Carsten (2002). *Finanzen und Vermögen der Kirchen in Deutschland*, Aschaffenburg: Alibri.
- Frerk, Carsten/Baumgarten, Christoph (2012). *Gottes Werk und unser Beitrag Kirchenfinanzierung in Österreich*, Wien: Czernin.
- Galotti, Kathleen M./Ciner, Elizabeth/Altenbaumer, Hope E./Geerts, Heather J./Rupp, Allison/Woulfe, Julie (2006). Decision-making styles in a real-life decision: Choosing a college major. *Personality and Individual Differences*, 41(4), 629–639.
- Gambetti, Elisa/Fabbri, Marco/Bensi, Luca/Tonetti, Lorenzo (2008). A contribution to the Italian validation of the General Decision-making Style Inventory. *Personality and Individual Differences*, 44(4), 842–852.
- Giesen, Rut von (2009). *Ökonomie der Kirche?: zum Verhältnis von theologischer und betriebswirtschaftlicher Rationalität in praktisch-theologischer Perspektive*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gigerenzer, Gerd/Gaissmaier, Wolfgang (2011). Heuristic Decision Making. *Annual Review of Psychology*, 62(1), 451–482.

- Gigerenzer, Gerd/Goldstein, Daniel G. (2011). The recognition heuristic: A decade of research. *Directory of Open Access Journals (DOAJ)*, 6(1), 100–121.
- Gigerenzer, Gerd/Selten, Reinhard (Hrsg.) (2001). *Bounded rationality: the adaptive toolbox*, Cambridge, Mass: MIT Press.
- Glatzmeier, Armin/Hilgert, Hendrik (Hrsg.) (2015). *Entscheidungen: geistes- und sozialwissenschaftliche Beiträge zu Theorie und Praxis*, Wiesbaden: Springer VS.
- Glazer, Rashi/Steckel, Joel H./Winer, Russell S. (1992). Locally Rational Decision Making: The Distracting Effect of Information on Managerial Performance. *Management Science*, 38(2), 212–226.
- Goujon, Anne/Jurasszovic, Sandra/Potančoková, Michaela (2017). *Demografie und Religion in Österreich*, Wien: Österreichischer Integrationsfonds (ÖIF). Online: <http://www.integrationsfonds.at/publikationen/forschungsberichte/forschungsbericht-demographie-und-religion/> [Abruf am 24.08.2017].
- Greenberg, Jerald (1990). Employee theft as a reaction to underpayment inequity: The hidden cost of pay cuts. *Journal of Applied Psychology*, 75(5), 561–568.
- Harren, Vincent A. (1979). A model of career decision making for college students. *Journal of Vocational Behavior*, 14(2), 119–133.
- Höhmann, Peter (1997). Austritte als Gegenstand kirchlicher Planung. In: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 20(2), 96-106. Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-36585> [Abruf am 25.03.2017]
- Institut für Demoskopie Allensbach (1993). *Begründungen und tatsächliche Gründe für einen Austritt aus der katholischen Kirche*, o. O., BER-5259
- Kahneman, Daniel/Tversky, Amos (1972). Subjective Probability: A Judgment of Representativeness. *Cognitive Psychology*, (3), 430–454.
- Kahneman, Daniel/Tversky, Amos (Hrsg.) (1974). *Judgment under uncertainty: heuristics and biases*, o. O.: American Association for the Advancement of Science. Online: Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/1738360> [Abruf am 21.05.2017].
- Karimi, Sahar/Papamichail, K. Nadia/Holland, Christopher P. (2015). The effect of prior knowledge and decision-making style on the online purchase decision-making process: A typology of consumer shopping behaviour. *Decision Support Systems*, 77, 137–147.
- Keeney, Ralph L. (1996). Value-focused thinking: Identifying decision opportunities and creating alternatives. *European Journal of Operational Research*, 92, 537–549.
- Kirchler, Erich (2011). *Wirtschaftspsychologie Individuen, Gruppen, Märkte, Staat*, Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Kirsch, Werner (1978). *Die Handhabung von Entscheidungsproblemen*, München: Kirsch.
- Klein, Gary (Hrsg.) (1995). *Decision making in action: models and methods*, Norwood, N.J.: Ablex publishing corporation.

- Loo, Robert (2000). A psychometric evaluation of the General Decision-Making Style Inventory. *Personality and Individual Differences*, 29(5), 895–905.
- Mata, Rui/Rieskamp, Jörg (2011). Learning of judgment and decision-making strategies. In Mandeep K. Dhami, Anne Schlottmann & Michael R. Waldmann (Hrsg.), *Judgment and Decision Making as a Skill*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 143–168. Online: <http://e-books.cambridge.org/ref/id/CBO9781139015684A020> [Abruf am 20.02.2017].
- Mikula, Gerold (2002). Gerecht und ungerecht: Eine Skizze der sozialpsychologischen Gerechtigkeitsforschung. In Martin Held, Gisela Kubon-Gilke & Richard Sturn (Hrsg.), *Normative und institutionelle Grundlagen der Ökonomik. Gerechtigkeit als Voraussetzung für effizientes Wirtschaften*. Marburg: Metropolis-Verl., S. 257–278.
- Moosbrugger, Helfried/Kelava, Augustin (Hrsg.) (2008). *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion: mit 43 Tabellen*, Berlin: Springer.
- Oppenheimer, Daniel M./Kelso, Evan (2015). Information Processing as a Paradigm for Decision Making. *Annual Review of Psychology*, 66(1), 277–294.
- Parker, Andrew M./Bruine de Bruin, Wänd/Fischhoff, Baruch (2007). Maximizers versus satisficers: Decision-making styles, competence, and outcomes. *Judgment and Decision Making*, 2(6), 342–350.
- Pfister, Hans-Rüdiger/Jungermann, Helmut/Fischer, Katrin (2017). *Die Psychologie der Entscheidung: eine Einführung*. 4. Auflage., Berlin Heidelberg: Springer.
- Phillips, Susan D./Pazienza, Nicholas J./Ferrin, Howard H. (1984). Decision-making styles and problem-solving appraisal. *Journal of Counseling Psychology*, 31(4), 497–502.
- Raithel, Jürgen (2006). *Quantitative Forschung: ein Praxiskurs*. 1. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Roth, Gerhard (2009). *Persönlichkeit, Entscheidung und Verhalten: warum es so schwierig ist, sich und andere zu ändern*. 5. Aufl., Stuttgart: Klett-Cotta.
- Roth, Gerhard (2010). Verstand oder Gefühl - wem sollen wir folgen? In Roth, Gerhard/Grün, Klaus-Jürgen/Friedman, Michel (Hrsg.), *Kopf oder Bauch? zur Biologie der Entscheidung*, Göttingen Oakville: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 15-27
- Scherm, Ewald/Julmi, Christian/Lindner, Florian (2016). Intuitive versus analytische Entscheidungen – Überlegungen zur situativen Stimmigkeit. In Heinz Ahn, Marcel Clermont & Rainer Souren, (Hrsg.), *Nachhaltiges Entscheiden*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 299–318. Online: http://link.springer.com/10.1007/978-3-658-12506-6_16 [Abruf am 02.04.2017].
- Schimank, Uwe (2005). *Die Entscheidungsgesellschaft: Komplexität und Rationalität der Moderne*. 1. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmied, Gerhard (1994). *Der Kirchenaustritt als abgebrochener Tausch - Analyse von Lebenslaufinterviews im Rhein-Main-Raum*, Mainz: Bischöfliches Ordinariat, Abt. Öffentlichkeitsarbeit.

- Schmitt, Neal (1996). Uses and abuses of coefficient alpha. *Psychological Assessment*, 8(4), 350–353.
- Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke (1999). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 6., völlig überarb. erw. Aufl., München: Oldenbourg.
- Schwartz, Barry/Ward, Andrew/Monterosso, John/Lyubomirsky, Sonja/White, Katherine/Lehman, Darrin R. (2002). Maximizing versus satisficing: Happiness is a matter of choice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 83(5), 1178–1197.
- Scott, Susanne G./Bruce, Reginald A. (1995). Decision-Making Style: The Development and Assessment of a New Measure. *Educational and Psychological Measurement*, 55(5), 818–831.
- Sherkat, Darren E./Wilson, John (1995). Preferences, Constraints, and Choices in Religious Markets: An Examination of Religious Switching and Apostasy. *Social Forces*, 73(3), 993.
- Simon, Herbert A. (1956). Rational choice and the structure of the environment. *Psychological Review*, 63(2), 129–138.
- Simon, Herbert A. (1964). *Models of man, social and rational: Mathematical essays on rational human behavior in a social setting*, New York: Wiley.
- Spicer, David P./Sadler-Smith, Eugene (2005). An examination of the general decision making style questionnaire in two UK samples. *Journal of Managerial Psychology*, 20(2), 137–149.
- Stark, Rodney/Bainbridge, William S. (1980). Towards a Theory of Religion: Religious Commitment. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 19(2), 114-128.
- Svenson, Ola (1996). Decision Making and the Search for Fundamental Psychological Regularities: What Can Be Learned from a Process Perspective? *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 65(3), 252–267.
- Thunholm, Peter (2004). Decision-making style: habit, style or both? *Personality and Individual Differences*, 36(4), 931–944.
- Trautmüller, Richard (2012). *Religion und Sozialkapital: ein doppelter Kulturvergleich*, Wiesbaden: Springer VS.
- Tversky, Amos/Kahneman, Daniel (1981). The Framing of Decisions and the Psychology of Choice. *Science*, 211(4481), 453–458.
- Tyler, Tom R. (1989). The psychology of procedural justice: A test of the group-value model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57(5), 830–838.
- Tyler, Tom R./Smith, Heather J. (1995). *Social Justice and Social Movements*. Working Paper Series, Institute for Research on Labor and Employment, UC Berkeley, No. 61, 1–86.
- Walker, Laurens/Lind, E. Allan/Thibaut, John (1979). The Relation between Procedural and Distributive Justice. *Virginia Law Review*, 65(8), 1401–1420.

- Weber, Elke U./Johnson, Eric J. (2009). Mindful Judgment and Decision Making. *Annual Review of Psychology*, 60(1), 53–85.
- Weise, Georg (1975). *Psychologische Leistungstests: ein Handbuch für Studium und Praxis*, Göttingen, Toronto, Zürich: Verlag für Psychologie Hogrefe.
- Wentura, Dirk/Frings, Christian (2013). *Kognitive Psychologie*, Wiesbaden: Springer VS.
- Wenzel, Michael (2003). Tax Compliance and the Psychology of Justice: Mapping the Field. In Valerie Braithwaite (Hrsg.), *Taxing Democracy: Understanding Tax Avoidance and Evasion*. Aldershot: Ashgate, S. 41-69.
- Young, Lawrence A. (Hrsg.) (1997). *Rational choice theory and religion: summary and assessment*, New York: Routledge.

Online-Quellen

https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/index.html [Abruf am 25.3.2017]

<https://www.katholische-kirche-steiermark.at/dioezese/katholische-aktion/arbeitskreis-nachhaltigkeit?d=zweckwidmung-des-kirchenbeitrages#.WWoixojyIV> [Abruf am 19.6.2017]

www.katholisch.at/statistik [Abruf am 13.7.2017]

<http://kirchenfinanzierung.katholisch.at/home/kirchenbeitragseinnahmen-auf-445-millionen-euro-gestiegen> [Abruf am 13.7.2017]

<https://www.katholische-kirche-steiermark.at/teaser?d=katholikenzahlen-austritte-gehen-zurueck> [Abruf am 13.7.2017]

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009212> [Abruf am 13.7.2017]

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009196> [Abruf am 14.7.2017]

https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1960_195_0/1960_195_0.pdf [Abruf am 14.7.2017]

<http://www.statistik.steiermark.at/cms/beitrag/10004611/103034729/> [Abruf am 10.9.2017]

http://www.vatican.va/archive/DEU0036/_PU.HTM [Abruf am 14.7.2017]

https://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=BgblAlt&Dokumentnummer=rqb1867_0142_00394 [Abruf am 14.7.2017]

<http://lebensschutz.graz-seckau.at/so-helfen-sie#.WWoiWojyIV> [Abruf am 15.7.2017]

<http://www.wir-sind-kirche.at/aktionen/auftreten-statt-austreten> [Abruf am 15.7.2017]

https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/bevoelkerungsstand/index.html [Abruf am 24.8.2017]

<https://www.katholische-kirche-steiermark.at/rat-hilfe?d=sie-wollen-in-die-kirche-zurueckkehren#.WaMLQShJbIU> [Abruf am 26.8.2017]

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Austritte nach Alter und Geschlecht 2016	10
Abbildung 2: Religiöse Landschaft in Österreich	13
Abbildung 3: Gründe Kirchenaustritt Katholische Kirche Steiermark.....	18
Abbildung 4: Entscheidungsebenen und kognitiver Aufwand.....	33
Abbildung 5: Merkmale von Entscheidungssituationen.....	36
Abbildung 6: Item Übersicht Entscheidungsstile	55
Abbildung 7: Screeplot – 25 Items des GDMS.....	75

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Geschlecht-Alter	60
Tabelle 2: Glaubensgemeinschaften	60
Tabelle 3: Hypothese <i>H1</i> - Häufigkeit Austrittsgründe (Mehrfachantworten)	64
Tabelle 4: Hypothese <i>H1</i> - Kreuztabelle Austrittsgründe-Geschlecht.....	65
Tabelle 5: Hypothese <i>H2</i> – Kreuztabelle Austrittsgründe-Kirchenbeitrag zahlen	66
Tabelle 6: Kreuztabelle Austrittsgründe-Alter	68
Tabelle 7: Regressionsanalyse <i>H3</i> im Überblick.....	70
Tabelle 8: Regressionsanalyse <i>H4</i> im Überblick.....	72
Tabelle 9: Regressionsanalyse <i>H5</i> im Überblick.....	73
Tabelle 10: Faktorenladung.....	76
Tabelle 11: <i>H6</i> bis <i>H8</i> – Mittelwerte, Standardabweichung und Cronbach- α	77
Tabelle 12: <i>H6</i> bis <i>H8</i> – Korrelationskoeffizienten der Entscheidungsstile.....	78
Tabelle 13: Regressionsanalyse <i>H6</i> im Überblick.....	79
Tabelle 14: Regressionsanalyse <i>H7</i> im Überblick.....	81
Tabelle 15: Regressionsanalyse <i>H8</i> im Überblick.....	82
Tabelle 16: Mittelwertvergleich – Entscheidungsstile-Glaubensrichtungen	84
Tabelle 17: multivariate Varianzanalyse	85
Tabelle 18: Mittelwertvergleich Schulbildung – rationaler Entscheidungsstil.....	86
Tabelle 19: Regressionsanalyse <i>H9</i> im Überblick.....	88
Tabelle 20: Regressionsanalyse <i>H12</i> im Überblick.....	90

Anhang



Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,

vielen Dank für Ihre Beteiligung an dieser Umfrage.

Im Rahmen meiner Masterarbeit im Studiengang „Betriebswirtschaft und Wirtschaftspsychologie“ an der Ferdinand Porsche FernFH beschäftige ich mich mit der Frage, wie Entscheidungen von Personen im Zusammenhang mit dem Austritt aus einer Glaubensgemeinschaft getroffen werden.

Selbstverständlich werden Ihre Angaben anonym und vertraulich behandelt. Die Arbeit an diesem Thema wurde von keiner in Österreich zugelassenen Glaubensgemeinschaft in Auftrag gegeben und dient lediglich wissenschaftlichen Zwecken.

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an: dorothea.andritz@mail.fernfh.ac.at

Hinweis zum Ausfüllen des Fragebogens:

Das Ausfüllen des Fragebogens nimmt ca. 15 Minuten in Anspruch.

Bitte beantworten Sie möglichst alle Fragen ehrlich und vollständig.

Sollten Sie sich bei einer Frage unsicher sein, wählen Sie bitte jene Option aus, die Ihnen am passendsten erscheint.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Weiter

1. Sie sind ...

- weiblich
 männlich

2. Wie alt sind Sie?

- 20 – 25 Jahre
 26 – 30 Jahre
 31 – 40 Jahre
 41 – 50 Jahre
 > 50 Jahre

Weiter

3. Ihre höchste abgeschlossene Schulausbildung?

- Pflichtschule
- Lehre
- allgemein bildende höhere Schule/Matura/Lehre mit Matura
- berufsbildende höhere Schule/Diplom
- Studium/akademische Ausbildung (Universität/Fachhochschule)

4. Sie wohnen in ...

- einer Stadt
- einem ländlichen Gebiet

5. Sind Sie ein Mitglied der röm.-kath. Kirche?

- Ja
- Nein

Weiter

Teil 1

Teilnehmerinnen und Teilnehmer, welche die Frage 5 mit „Ja“ beantwortet haben, also alle Katholikinnen und Katholiken, wurden die folgenden weiteren Fragen gestellt.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer, welche die Frage 5 mit „Nein“ beantwortet haben, somit all jenen, die keine Mitglieder der römisch-katholischen Kirche sind, wurden andere Fragen gestellt. Diese sind im 2. Teil des Anhangs zu finden.

6. Haben Sie bereits ein- oder mehrmals einen Kirchenbeitrag bezahlt?

- Ja
 Nein

Weiter

Dorothea Andritz, Ferdinand Porsche FernFH – 2017

12% ausgefüllt

7. Sie haben bereits ein- oder mehrmals einen Kirchenbeitrag bezahlt. Inwieweit empfinden Sie die Höhe des vorgeschriebenen Kirchenbeitrages als gerecht/ungerecht.

[Bitte auswählen]

Weiter

Dorothea Andritz, Ferdinand Porsche FernFH – 2017

17% ausgefüllt

[Bitte auswählen]

- Den vorgeschriebenen Kirchenbeitrag empfinde ich als zu hoch und ungerecht.
- Den vorgeschriebenen Kirchenbeitrag empfinde ich im Großen und Ganzen als gerecht.
- Den vorgeschriebenen Kirchenbeitrag empfinde ich als sehr fair und gerecht.
- weiß nicht / keine Angabe

8. Würden Sie gerne selbst darüber mitbestimmen, wofür Ihr Kirchenbeitrag konkret verwendet wird?

[Bitte auswählen] ▼

Weiter

Dorothea Andritz, Ferdinand Porsche FernFH – 2017

22% ausgefüllt

[Bitte auswählen]

Ja, ich würde gerne selbst bestimmen.

Nein, ich habe kein Interesse selbst über den Kirchenbeitrag zu bestimmen.

weiß nicht / keine Angabe

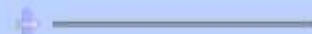
9. Stellen Sie sich vor Sie könnten den Kirchenbeitrag selbst mitbestimmen. Bitte geben Sie an, ob bzw. inwieweit sich Ihrer Meinung nach durch die Selbstbestimmung eine Veränderung ergibt.

Bitte geben Sie hier einen Prozentwert mit Hilfe des Reglers an. Wenn Sie der Meinung sind, dass sich nichts ändert, belassen Sie den Regler in der Ausgangsposition.

Gerechtigkeitsempfinden steigt



Vermeidung von Misswirtschaft/Bereicherung



Bereitschaft zur Zahlung des Kirchenbeitrages wird erhöht



Mitbestimmung/Mitgestaltung in der katholischen Kirche



Weiter

Dorothea Andritz, Ferdinand Porsche FernFH – 2017

27% ausgefüllt

10. Ich würde nun noch gerne mehr über Ihr Interesse an der röm.-kath. Kirche erfahren.

Bitte geben Sie an, inwieweit Sie folgenden Aussagen zustimmen.

Bitte bewerten Sie jede Aussage von stimme überhaupt nicht zu bis stimme voll zu.

	stimme überhaupt nicht zu		teils-teils		stimme voll zu
Ich interessiere mich überhaupt nicht für die Arbeit der katholischen Kirche.	<input type="radio"/>		<input type="radio"/>		<input type="radio"/>
Ich bin überhaupt nicht informiert, was die katholische Kirche macht bzw. welche Leistungen von ihr angeboten werden (z.B. soziale, bildungsrelevante und karitative Leistungen).	<input type="radio"/>		<input type="radio"/>		<input type="radio"/>
Ich höre in meinem Umfeld selten etwas über die Aktivitäten der katholischen Kirche.	<input type="radio"/>		<input type="radio"/>		<input type="radio"/>
Ich interessiere mich für die katholische Kirche bzw. die Leistungen (z.B. soziale, bildungsrelevante und karitative Leistungen), die von der katholischen Kirche angeboten werden.	<input type="radio"/>		<input type="radio"/>		<input type="radio"/>
Ich bin gut darüber informiert, was die katholische Kirche tut.	<input type="radio"/>		<input type="radio"/>		<input type="radio"/>
Ich treffe mich regelmäßig mit Menschen aus der katholischen Kirche und hole mir die wichtigsten Informationen selbst.	<input type="radio"/>		<input type="radio"/>		<input type="radio"/>

Weiter

11. Bitte geben Sie an, wann Sie das letzte Mal Kontakt mit der röm.-kath. Kirche hatten (z.B. im Zusammenhang mit einer kirchlichen Zeremonie, persönliches Gespräch mit einer Mitarbeiterin/einem Mitarbeiter der röm.-kath. Kirche).

- Ich hatte den letzten direkten Kontakt mit Personen aus der röm.-kath. Kirche vor mehreren Jahren.
- Ich hatte den letzten direkten Kontakt mit Personen aus der röm.-kath. Kirche vor knapp einem Jahr.
- Ich hatte den letzten direkten Kontakt mit Personen aus der röm.-kath. Kirche vor weniger als 6 Monaten.
- Ich hatte den letzten direkten Kontakt mit Personen aus der röm.-kath. Kirche in den letzten 4 Wochen.
- Ich hatte den letzten direkten Kontakt mit Personen aus der röm.-kath. Kirche in den letzten 7 Tagen.
- Ich hatte noch nie Kontakt mit Personen, die für die röm.-kath. Kirche arbeiten.

Weiter

12. Welche Bedeutung hat die röm.-kath. Kirche für Sie?

Bitte bewerten Sie jede Aussage von stimme überhaupt nicht zu bis stimme voll zu.

	stimme überhaupt nicht zu		teils-teils		stimme voll zu
Die röm.-kath. Kirche spielt in meinem Leben überhaupt keine Rolle.	<input type="radio"/>		<input type="radio"/>		<input type="radio"/>
Die röm.-kath. Kirche war während des Erwachsen werden wichtig für mich, hat jetzt aber in meinem Leben keine hohe Bedeutung.	<input type="radio"/>		<input type="radio"/>		<input type="radio"/>
Ich gehe nicht regelmäßig in die Kirche, trotzdem ist die röm.-kath. Kirche für mich wichtig.	<input type="radio"/>		<input type="radio"/>		<input type="radio"/>
Die röm.-katholische Kirche ist für mich von großer Bedeutung und stellt für mich einen wichtigen Bereich in meinem Leben/in unserer Gesellschaft dar.	<input type="radio"/>		<input type="radio"/>		<input type="radio"/>

Weiter

13. Ist für Sie der persönliche Kontakt zu Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der röm.-kath. Kirche wichtig?

- Ja
- Nein

Weiter

**14. Stellen Sie sich vor, Sie müssen eine Entscheidung treffen. Inwieweit können Sie den folgenden Aussagen zustimmen?
 Bitte bewerten Sie jede Aussage von stimme überhaupt nicht zu bis stimme voll zu.**

	stimme überhaupt nicht zu		teils-teils		stimme voll zu
Ich überprüfe noch einmal alle meine Informationsquellen, um sicher zu sein, dass ich die richtigen Fakten kenne, bevor ich eine Entscheidung treffe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich eine Entscheidung treffe, vertraue ich auf mein Bauchgefühl.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich benötige oftmals Unterstützung von anderen Personen, wenn ich eine wichtige Entscheidung treffen soll.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich vermeide es wichtige Entscheidungen zu treffen, bis die Entscheidung sehr dringlich ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich treffe generell schnelle Entscheidungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich treffe meine Entscheidungen auf logische und systematische Art und Weise.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich eine Entscheidung treffe, neige ich dazu mich auf meine Intuition zu verlassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich treffe selten wichtige Entscheidungen ohne mich mit anderen Personen zu beraten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Solange es möglich ist, schiebe ich Entscheidungen hinaus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich treffe oft Entscheidungen spontan aus dem Moment heraus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Entscheidungen zu treffen, erfordert sorgfältiges Überlegen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich treffe üblicherweise Entscheidungen, bei denen ich ein gutes Gefühl habe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Weiter

15. Stellen Sie sich vor, Sie müssen eine Entscheidung treffen. Inwieweit können Sie den folgenden Aussagen zustimmen?

Bitte bewerten Sie jede Aussage von **stimme überhaupt nicht zu** bis **stimme voll zu**.

	stimme überhaupt nicht zu		teils-teils		stimme voll zu
Wenn ich die Unterstützung von anderen Personen habe, ist es für mich einfacher eine wichtige Entscheidung zu treffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich zögere meistens, wenn es darum geht, eine Entscheidung zu treffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich treffe rasch Entscheidungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich Entscheidungen treffe, dann berücksichtige ich die verschiedenen Alternativen auch hinsichtlich eines konkreten Zieles.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich eine Entscheidung treffe, ist es mir wichtiger, das Gefühl zu haben, dass die Entscheidung richtig ist, als dass es einen rationalen Grund dafür gibt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich nehme den Rat von anderen Personen in Anspruch, wenn ich wichtige Entscheidungen treffen soll.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich treffe wichtige Entscheidungen üblicherweise in der letzten Minute.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich treffe häufig impulsive Entscheidungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe alle meine Wahlmöglichkeiten betrachtet, bevor ich eine Entscheidung treffe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich eine Entscheidung treffe, dann vertraue ich auf mein inneres Gefühl und meine Reaktionen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich bin froh, wenn es jemanden gibt, der mich in die richtige Richtung lenkt, wenn ich davor stehe eine wichtige Entscheidung zu treffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich schiebe es auf Entscheidungen zu treffen, da ich mich beim Nachdenken darüber unwohl fühle.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich entscheiden muss, wähle ich die Entscheidung, die in diesem Moment als die natürlichste für mich erscheint.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Weiter

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Wir möchten uns ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Einladung zum SoSci Panel

Guten Tag,

das nicht-kommerzielle **SoSci Panel** würde Sie gerne zu interessanten wissenschaftlichen Onlinebefragungen einladen. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie die Forschung durch Ihre Teilnahme unterstützen.

E-Mail:

[Am Panel teilnehmen](#)

Das SoSci Panel sendet Ihnen pro Jahr maximal 4 Einladungen per E-Mail. Sie gehen keine Verpflichtung ein und können die Teilnahme jederzeit mit drei Klicks beenden. Wenn Sie oben Ihre E-Mail-Adresse angeben, erhalten Sie zunächst eine Bestätigungsmail mit welcher Sie Ihre Teilnahme bestätigen oder widerrufen können.

Das SoSci Panel unterliegt dem strengen deutschen Datenschutzrecht. Wir senden Ihnen keine Werbung und geben Ihre E-Mail-Adresse selbstverständlich nicht an Dritte weiter.

Der Fragebogen, den Sie gerade ausgefüllt haben, wurde gespeichert. Sie können das Browserfenster selbstverständlich auch schließen, ohne am SoSci Panel teilzunehmen.

Teil 2

FERDINAND PORSCHE
FERN FH

6. Gehören Sie einer anderen Glaubensgemeinschaft an oder waren Sie Mitglied der röm.-kath. Kirche? Wenn ja, welcher?

[Bitte auswählen] ▼

Weiter

Dorothea Andritz, Ferdinand Porsche FernFH – 2017 11% ausgefüllt

[Bitte auswählen]

- Evangelische Kirche A.B. und H.B.
- Griechisch-orthodoxe Kirche Österreich
- Israelitische Religionsgesellschaft
- Altkatholische Kirche Österreichs
- Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich
- Jehovas Zeugen in Österreich
- Österreichische Buddhistische Religionsgesellschaft
- Neuapostolische Kirche in Österreich
- Ich gehöre keiner Glaubensgemeinschaft an.
- Ich war Mitglied der röm.-kath. Kirche, bin jedoch ausgetreten.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer, welche nicht die Auswahl „Ich war Mitglied der röm.-kath. Kirche, bin jedoch ausgetreten.“ gewählt haben, wurden direkt zu Punkt 14 weitergeleitet und haben die Fragen zu den Entscheidungsstilen beantwortet.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die die Auswahl „Ich war Mitglied der röm.-kath. Kirche, bin jedoch ausgetreten“ ausgewählt haben, wurden die nachfolgenden Fragen gestellt.

7. Wenn Sie einmal Mitglied der röm.-kath. Kirche waren, wann sind Sie ausgetreten?

- Ich bin vor mehreren Jahren ausgetreten.
- Ich bin vor einem Jahr ausgetreten.
- Ich bin vor einigen Monaten ausgetreten.
- Ich bin vor einigen Wochen ausgetreten.
- Ich bin erst vor einigen Tagen ausgetreten.
- weiß nicht mehr wann

8. Bitte geben Sie an, weshalb Sie aus der röm.-kath. Kirche ausgetreten sind?

(Mehrfachantworten möglich)

- Kirchenbeitrag bzw. Höhe des Kirchenbeitrages
- kein Bezug zur Kirche
- persönliche schlechte Erfahrung
- Missbrauchsvorfälle
- Zölibat
- Umgang mit Homosexualität
- Stellung der Frau
- Unglaubwürdigkeit der Kirche
- wirtschaftliche Gründe/missbräuchliche Verwendung der Mittel
- Korruption
- Intoleranz und Missioniergehebe
- Reichtum der Kirche
- Sonstiges

Weiter

9. Haben Sie bereits ein- oder mehrmals einen Kirchenbeitrag bezahlt?

- Ja
- Nein

Weiter

10. Bitte geben Sie an, inwieweit für Sie folgenden Aussagen zustimmen.

Bitte bewerten Sie jede Aussage von stimme überhaupt nicht zu bis stimme voll zu.

	stimme überhaupt nicht zu		teils-teils		stimme voll zu
Die Entscheidung aus der röm.-kath. Kirche auszutreten, habe ich alleine getroffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Entscheidung aus der röm.-kath. Kirche auszutreten, habe ich vorher mit meinem Partner/Partnerin besprochen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Entscheidung aus der röm.-kath. Kirche auszutreten, habe ich vorher mit meiner Familie und/oder Freunden besprochen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Entscheidung aus der röm.-kath. Kirche auszutreten, habe ich spontan getroffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Weiter

11. Welche Bedeutung hatte/hat die röm.-kath. Kirche in Ihrem Leben.

Bitte bewerten Sie jede Aussage von stimme überhaupt nicht zu bis stimme voll zu.

	stimme überhaupt nicht zu		teils-teils		stimme voll zu
Die röm.-kath. Kirche spielt in meinem Leben überhaupt keine Rolle.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die röm.-kath. Kirche war während des Erwachsen werden wichtig für mich, hat jetzt aber in meinem Leben keine hohe Bedeutung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich gehe selten in die Kirche, trotzdem ist die röm.-kath. Kirche für mich wichtig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die röm.-kath. Kirche ist für mich von großer Bedeutung und stellt für mich einen wichtigen Bereich in meinem Leben/in unserer Gesellschaft dar.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Weiter

Dorothea Andritz, Ferdinand Porsche FernFH – 2017

39% ausgefüllt

12. Bitte geben Sie an, wie Sie Ihre Entscheidung zum Austritt aus der röm.-kath. Kirche getroffen haben.

- Ich habe nur wenige Minuten benötigt, um die Entscheidung zum Austritt aus der Kirche zu treffen.
- Ich habe einige Tage benötigt, um die Entscheidung zum Austritt aus der Kirche zu treffen.
- Ich habe mehrere Monate benötigt, um die Entscheidung zum Austritt aus der Kirche zu treffen.
- Ich denke schon lange darüber nach aus der Kirche auszutreten, habe aber erst jetzt die Entscheidung getroffen.

Weiter

Dorothea Andritz, Ferdinand Porsche FernFH – 2017

49% ausgefüllt

13. Hätte ein persönliches Gespräch mit der röm.-kath. Kirche, beispielsweise mit dem Pfarrer Ihrer Gemeinde, Ihre Austrittsentscheidung beeinflussen können?

- Ja
- Nein
- weiß nicht / keine Angabe

Weiter

14. Stellen Sie sich vor, Sie müssen eine Entscheidung treffen. Inwieweit können Sie den folgenden Aussagen zustimmen?

Bitte bewerten Sie jede Aussage von **stimme überhaupt nicht zu** bis **stimme voll zu**.

	stimme überhaupt nicht zu		teils-teils		stimme voll zu
Ich überprüfe noch einmal alle meine Informationsquellen, um sicher zu sein, dass ich die richtigen Fakten kenne, bevor ich eine Entscheidung treffe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich eine Entscheidung treffe, vertraue ich auf mein Bauchgefühl.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich benötige oftmals Unterstützung von anderen Personen, wenn ich eine wichtige Entscheidung treffen soll.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich vermeide es wichtige Entscheidungen zu treffen, bis die Entscheidung sehr dringlich ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich treffe generell schnelle Entscheidungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich treffe meine Entscheidungen auf logische und systematische Art und Weise.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich eine Entscheidung treffe, neige ich dazu mich auf meine Intuition zu verlassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich treffe selten wichtige Entscheidungen ohne mich mit anderen Personen zu beraten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Solange es möglich ist, schiebe ich Entscheidungen hinaus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich treffe oft Entscheidungen spontan aus dem Moment heraus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Entscheidungen zu treffen, erfordert sorgfältiges Überlegen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich treffe üblicherweise Entscheidungen, bei denen ich ein gutes Gefühl habe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Weiter

15. Stellen Sie sich vor, Sie müssen eine Entscheidung treffen. Inwieweit können Sie den folgenden Aussagen zustimmen?

Bitte bewerten Sie jede Aussage von stimme überhaupt nicht zu bis stimme voll zu.

	stimme überhaupt nicht zu		teils-teils		stimme voll zu
Wenn ich die Unterstützung von anderen Personen habe, ist es für mich einfacher eine wichtige Entscheidung zu treffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich zögere meistens, wenn es darum geht, eine Entscheidung zu treffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich treffe rasch Entscheidungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich Entscheidungen treffe, dann berücksichtige ich die verschiedenen Alternativen auch hinsichtlich eines konkreten Zieles.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich eine Entscheidung treffe, ist es mir wichtiger, das Gefühl zu haben, dass die Entscheidung richtig ist, als dass es einen rationalen Grund dafür gibt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich nehme den Rat von anderen Personen in Anspruch, wenn ich wichtige Entscheidungen treffen soll.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich treffe wichtige Entscheidungen üblicherweise in der letzten Minute.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich treffe häufig impulsive Entscheidungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe alle meine Wahlmöglichkeiten betrachtet, bevor ich eine Entscheidung treffe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich eine Entscheidung treffe, dann vertraue ich auf mein inneres Gefühl und meine Reaktionen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich bin froh, wenn es jemanden gibt, der mich in die richtige Richtung lenkt, wenn ich davor stehe eine wichtige Entscheidung zu treffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich schiebe es auf Entscheidungen zu treffen, da ich mich beim Nachdenken darüber unwohl fühle.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich entscheiden muss, wähle ich die Entscheidung, die in diesem Moment als die natürlichste für mich erscheint.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Weiter

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Wir möchten uns ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Einladung zum SoSci Panel

Guten Tag,

das nicht-kommerzielle **SoSci Panel** würde Sie gerne zu interessanten wissenschaftlichen Onlinebefragungen einladen. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie die Forschung durch Ihre Teilnahme unterstützen.

E-Mail:

[Am Panel teilnehmen](#)

Das SoSci Panel sendet Ihnen pro Jahr maximal 4 Einladungen per E-Mail. Sie gehen keine Verpflichtung ein und können die Teilnahme jederzeit mit drei Klicks beenden. Wenn Sie oben Ihre E-Mail-Adresse angeben, erhalten Sie zunächst eine Bestätigungsmail mit welcher Sie Ihre Teilnahme bestätigen oder widerrufen können.

Das SoSci Panel unterliegt dem strengen deutschen Datenschutzrecht. Wir senden Ihnen keine Werbung und geben Ihre E-Mail-Adresse selbstverständlich nicht an Dritte weiter.

Der Fragebogen, den Sie gerade ausgefüllt haben, wurde gespeichert. Sie können das Browserfenster selbstverständlich auch schließen, ohne am SoSci Panel teilzunehmen.